Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 60 (1915)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 10 — 6. März 1915 — 60. Jahrgang.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 6.20	Fr. 3.20	Fr. 1.70
„ direkte Abonnenten	Schweiz:	„ 6.—	„ 3.—	„ 1.50
	Ausland:	„ 8.60	„ 4.30	„ 2.15

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Pfg.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2 und Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Blätter für Schulgesundheitspflege, jährlich 10 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und **Literarische Beilage,** jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Zum Deutschunterricht. I. — Grundlinien der Vererbungslehre. III. — Aus der Schaffhauser Schulchronik. — Wert des Lebens. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.
Blätter für Schulgesundheitspflege. Nr. 3.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich. Nr. 5.

Die Anstrengung des Lehrens und des Lernens beides wird bei regelmässigem Gebrauch von OVOMALTINE leicht ertragen.

Leicht und vollständig assimilierbare, rasch bereitete, wohlschmeckende Kraftnahrung für Kinder und Erwachsene.

Verlangen Sie Probe und Literatur von Dr. A. Wander A.-G., Bern.

143

Uhrmacherschule in Solothurn.
Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der **Uhrmacherei** oder einzelner Branchen. — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. Eintritt zu jeder Zeit. 174
Man verlange Prospekte.

Handels-, Verwaltungs- und Eisenbahnschule Olten
Städtische Lehranstalt unter Mitwirkung des Kantons, des Bundes und der Schweizer. Bundesbahnen.
Beginn des Schuljahres: 1. Mai 1915. Anmeldetermin: 15. April. Mindestalter: 15 Jahre. Vorbildung: Sekundarschule. (O F 10314) 144
Programme durch die Direktion.

Institut Rhenania
Neuhausen am Rheinfall.
Eröffnung: 1. Mai 1915.
Einzelzimmer für sämtl. Zöglinge.
Elementarabteilung, Sekundarschule, Gymnasial- und Realabteilung (Vorbereitung auf Universität und Eidg. Techn. Hochschule). Sprachen- und Handelsschule. (O F 10420) 175
Prospekte und Auskunft durch
Die Direktion.

Panorama am Utoquai Zürich.
Schlacht bei Weissenburg am 4. August 1870.
Kolossal-Rundgemälde auf 1500 m² Leinwand. Ergreifend naturgetreue, künstlerische Darstellung dieser denkwürdigen Schlacht in allen Einzelheiten. 177
Eintritt für Schüler nur 20 Cts., begleitende Lehrer frei.

Pianos 1
Billigste Bezugsquelle. Konkurrenzlose Auswahl. Verlangen Sie unsere Spezialkataloge. Vorzugsbedingungen für die Tit. Lehrerschaft.
Harmoniums
HUG & Co
ZÜRICH, SONNENQUAI

Eltern!
Das Institut Cornamusaz in Trey (Waadt), bereitet junge Leute auf Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Zoll-Dienst, sowie für Bankfach und kaufmännischen Beruf vor. Französisch, Deutsch, Italienisch. Englisch. Sehr zahlreiche Referenzen. (O F 10354) 150

Zentralschweizerische Verwaltungs- und Verkehrsschule in Luzern.
Bereitet vor zum Eintritt in die öffentlichen Verwaltungen, Eisenbahn, Post, Telegraph, Versicherung. Öffentliche Lehranstalt unter Aufsicht und mit Unterstützung des Bundes und der schweizerischen Bundesbahnen.
Aufnahmsprüfung 19. April. 173

Versilberte Tafelgeräte
neueste Muster, gediegener Ausführung von 2 Fr. bis 225 Fr. enthält in enormer Auswahl unser Gratis-Katalog 1914. Wir liefern auch den kleinsten Auftrag franko ins Haus. 16
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz Nr. 18.

Violinen
Mandolinen
Guitarren
Lauten — Zithern
Saiten 20 b
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrerverein Zürich, Samstag, 6. März, 5½ Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses Zürich 1: Vortrag mit Lichtbildern von Hrn. Sekundarlehrer Böhm, Zollikon: Durch Holland und Belgien zur Kriegszeit. Zu zahlreichem Besuche ladet die Mitglieder und deren Angehörige ein *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Zürich. Heute keine Übung. Wiederbeginn derselben nächsten Samstag für das Pestalozzi-Volkskonzert.

Lehrerinnenchor Zürich. Montag, den 8. März, 5½ Uhr, Vereinssitzung im Übungslokal (Statutenrevision). 6 Uhr Übung. Vollzählig!

Schulkapitel Zürich. Pro memoria: Gesamtkapitel am 13. März, 8¾ Uhr, Tonhalle Zürich.

Naturwissenschaftliche Lehrervereinigung Zürich. Dienstag, 9. März, 6 Uhr, im Botanischen Garten. Tr.: 1. Vortrag von Hrn. Sekundarlehrer Fr. Rutishauser, Zürich 6: Schülerübungen im Naturkund-Unterricht. 2. Diskussion des Chemieteils des neuen Sekundarlehrmittels. NB. Entgegennahme von Anmeldungen für das Chemische Praktikum im I. Quartal 1915/16. 16. und 23. März: Vorträge von Hrn. Dr. A. Steiger, Augenarzt, Zürich, über Augenkrankheiten. Zirkular folgt.

Zürch. kant. Lehrerverein (Sektion Winterthur). Generalversammlung Samstag, den 13. März, 3 Uhr, im Hotel „Ochsen" am Bahnhof Winterthur. Tr.: 1. Protokoll. 2. Vorstandsbericht *a)* des Präsidenten, *b)* des Quästors. 3. Wahlen *a)* Vorstand, *b)* Delegierte, *c)* Pressevertreter. 4. Anregungen und Verschiedenes. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Lehrergesangverein Bern. Samstag, 6. März, für Damen und Herren von 2—4 Uhr im Turnsaal der „Neuen Mädchenschule", Nägeligasse.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 8. März, 6 Uhr, Kantonsschule. Mädchenturnen, Lektion 6. Kl., Männerturnen, Spiel. — Lehrerinnen: Dienstag, den 9. März, punkt 6 Uhr, in der Turnhalle der Töchterschule (Hohe Promenade).

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag, den 6. März, 2½ Uhr, in der Turnhalle Monbijou. Stoff: Knabenturnen 15. Altersjahr (Fortsetzung), Mädchenturnen 14. Altersjahr (Fortsetzung). Leitung: Herren A. Widmer und A. Eggemann.

Schulkapitel Winterthur (Gesamtkapitel). Samstag, 13. März, 8¾ Uhr, Kirchgemeindehaus Winterthur. Tr.: 1. Eröffnungswort des Präsidenten: Über die ethischen Wirkungen des Krieges. 2. Vortrag von Hrn. S.-L. Wirz, Winterthur: Die Neutralität der Schweiz. 3. Wahlen.

Schulkapitel Horgen. Samstag, 13. März, 10 Uhr, Sekundarschulh. Richterswil. Tr.: 1. Nachruf N. Nussbaumer, von Hrn. Sekundarl. Wiederkehr, Oberrieden. 2. Turnunterricht in Theorie und Praxis. Ref.: Hr. E. Zehnder, Thalwil. 3. Wahlen in die Bezirksschulpflege.

Filialkonferenz Glarner Hinterland. Samstag, 13. März, 1½ Uhr, im Gasthaus „Bahnhof" in Rüti. Referat: Etwas über den Zeichnungsunterricht. Ref.: Hr. Kormann, Sekundarlehrer, Schwanden.

Um Reklamationen und Verzögerungen in der Spedition der „Schweiz. Lehrerzeitung" zu verhüten, sind alle

ABONNEMENTS - ZAHLUNGEN

an Orell Füssli, Verlag, Zürich, Postscheck- und Girokonto VIII/640 zu adressieren.

Städtische Töchterhandelsschule Bern.

Allgemeine und berufliche Ausbildung. Vorbereitung auf Geschäftsführung und Verwaltungsdienst. Zwei- und dreijähriger Kurs. Der dreijährige Kurs bietet zur Vervollständigung der praktischen Ausbildung, auch die Vorbereitung zum Hochschulstudium der Handels- und Staatswissenschaften. 165

Aufnahmeprüfung: Den 6. und 7. April im Schulhause Monbijoustrasse 25. Anmeldungen bis 25. März an Dr. K. Fischer, Schulvorsteher.

Eine schöne gleichmässige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- und M-Spitze hergestellten **SCHULFEDER „HANSI"** mit dem Löwen schreiben. Preis per Gros Nr. 9: in Cement Frs. 1.35, Nr. 10: echt versilbert Fr. 3.—.

98

Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung.

E. W. LEO NACHF. G. M. B. H. Inh. Hermann Voss, LEIPZIG-PL.

Hochelegante Herren-Taschenuhr

mit feinster Gold-Doublé-Kette nur Fr. 7.65

mit 5 Jahre Garantie, versende ich zu Reklamezwecken an die Leser der Schweiz Lehrerztg. Meine bekannte Schweizer-Taschenuhr 186 mit dazugehöriger ausserordentlich schöner Gold-Doublé-Kette für den Preis von zus. Fr. 7.65 u. Porto. Die Uhr ist schön und stark versilbert, hat 2 Goldränder, einen innern Staubdeckel u. ein vorzügl. u. genau gehendes Remontoir-Anker-Werk, für welches letztere eine reelle schriftl. Garantie von 5 Jahren gegeben wird. Bei Nichtkonvenienz erstatte sofort Geld zurück. Also gar kein Risiko. Ein solches Angebot ist noch niemals früher gemacht worden. Tausende Dankschreiben und Nachbestellungen. (O F 7195) 32

Uhrenversandhaus Stiffler, Kreuzlingen.

Goldene Medaille

Schweizerische Landesausstellung Bern 1914

Piano-Fabrik

RORDORF & CIE.

Gegründet 1847 **Stäfa** Telephon 60

Depot in Zürich bei:

Ad. Holzmann, Musikalienhandlung, **Limmatquai 2.**

Verkauf, Stimmungen, Reparaturen, Tausch, Miete.

Besondere Begünstigungen für die tit. Lehrerschaft.

80 — Vertreter in allen grösseren Städten. —

Vereins-Fahnen

in erstklassiger Ausführung unter vertraglicher Garantie liefern anerkannt preiswert

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste und besteingerichtete **Fahnenstickerei** der Schweiz. 36

GOLLIEZ-PRÄPARATE

— 40 Jahre Erfolg —

Eisencognac: Blutarmut, Appetitmangel, Schwäche. (O F 4514) 14

Fl. zu Fr. 2.50 und 5.—

Nusschalensirup: Unreines Blut, Drüsen, Flechten.

Flasche zu Fr. 3.— und 5.50

Pfefferminz-Kamillengeist:

Fl. zu 1 u. 2 Fr. – Unwohlsein, Magen- u. Leibschmerzen etc.

in allen Apotheken und Apotheke **GOLLIEZ, Murten.**

Ernst und Scherz

Gedenktage.

7. bis 13. März.

8. † J. Schlegel, St. G., 1879.
9. * A. Gall 1758.
10. † Dr. Th. Scherr 1870.
† P. Girard 1850.
† Fr. Dula 1814.
* Alb. Fisler 1843.
11. † De Amicis 1908.
† Dan. Sanders 1897.
* H. Höffding 1845.
* G. A. Lindner 1828.
12. * Herm. Krüsi 1715.
13. * H. R. Hildebrand 1824.
* J. Halben 1829.

* * *

Nicht wer viele Ideen, sondern wer eine Überzeugung hat, der kann ein grosser Mann werden.

Eötvös.

* * *

Nicht mit Tadeln feuerst du an, sondern mit Lob.

Freytag.

* * *

Recueillement.

Sois sage, ô ma Douleur, et tiens-tois plus tranquille
Tu réclamais le Soir; il descend; le voici;
Une atmosphère obscure enveloppe la ville,
Aux uns portant la paix, aux autres le souci.
Pendant que des mortels la multitude vile
Sous le fouet du Plaisir, ce bourreau sans merci,
Va cueillir des remords dans la fête servile,
Ma Douleur, donne-moi la main; viens par ici,
Loin d'eux. Vois se pencher les défuntes Années,
Sur les balcons du ciel, en robes surannées,
Surgir du fond des eaux le Regret souriant;
Le Soleil moribond s'endormir sous une arche
Et comme un long linceul trainant à l'Orient,
Entends, ma chère, entends la douce Nuit qui marche.

Charles Boudeloire.

* * *

Wer sich beklagt, dass er vom Schicksal wie ein Spielball sei herumgeworfen worden, der gesteht zugleich ein, dass er — sehr leicht sei! *Bührlen.*

Briefkasten

Hrn. *K. S. in C.* Entgegenkommen so weit als möglich. — Hrn. *G. S. in L.* Telegr. musste verändert wiedergegeb. werden, um zu passieren. — Hrn. *A G. in L.* Von Ausschreib. deutscher Stellen ist uns nichts bekannt. — Hrn. *H. St. in Z.* In nächster Nr. — Hrn. *G. T. in B.* Manifest mit T. abgesandt. — Hrn. *A. B. in B.* Z. Zeit bedürfen Lehrkräfte Solothurn, Baselland, viell. noch entl. Gebiete in der Div. IV. — Hrn. *H. R. in T.* Die päd. u. turn. Prüf werden dieses Jahr unterbleiben.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1915. Samstag den 6. März Nr. 10.

ZUM DEUTSCHUNTERRICHT. I. Von Dr. Max Zollinger, Zürich.

Es wird nun doch wohl dabei bleiben müssen: der Gymnasiallehrer, der ehedem, im fensterlosen Mauerloch unfruchtbarer Gelehrsamkeit hausend, verächtlich die Lippen kräuselte, wenn er zufällig bemerkte, wie heiss sich die Kollegen der Vorstufe um eine mehr der Jugend als der Schule angepasste Unterrichtsweise bemühten — er hat den letzten Rest eines Daseinsrechtes verwirkt. Durch eigene schlimme Schülererfahrungen gewitzigt, beginnt man, sich endlich doch für die Möglichkeiten einer vernünftigen methodischen Verwertung wissenschattlicher Forschungsergebnisse zu interessieren, und heute können sich da und dort die künftigen Lehrer der alten und neuen Sprachen, der Geschichte, der Mathematik an Übungen beteiligen, die sie auf ihre Lebensarbeit vorbereiten; dass sich derlei gewiss nicht ex cathedra dozieren lässt, dass das vielmehr persönliche Fühlung mit der Jugend und eine stets sich erneuernde praktische Erfahrung voraussetzt, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

Mit besonderem, mitunter etwas zu lautem Eifer arbeiten heute Berufene und andere am Um- und Ausbau des Deutschunterrichts, der nun, seit er sich von der Bevormundung durch Nachbardisziplinen freigemacht hat und eigene Wege sucht, durch die gediegene Leistung beweisen möchte, dass ihm in der Mittelschule der Zukunft die Führerrolle gebühre. Von einer Einigung über Ziel und Methode sind wir heute freilich so weit entfernt wie noch nie, und vollkommene Einmütigkeit wird sich bei einem Fach, das zum grossen Teil auf die Persönlichkeit des Lehrers gestellt ist, gar nie erreichen lassen; vorläufig sehen wir aber doch schon da und dort aus den Trümmern und dem Schutt zusammengebrochener Götzentempel die Grundmauern des neuen Domes herauswachsen, an dem jeder von uns, seiner Kraft und Einsicht gemäss, mitbauen mag. Nur sollen uns nicht, wie den Baumeistern in Lessings Parabel, unsere Grundrisse teurer sein als das Gebäude selbst!

Zu den mehr oder weniger starren Systemen des Deutschunterrichts, die Lehmann, Matthias, Wendt, Bojunga, Sprengel u. a. entworfen haben, legt nun unser Otto von Greyerz einen neuen Vorschlag, dem schon die Persönlichkeit des Reformators — seine hohen Verdienste um unsere heimische Literatur an dieser Stelle aufzureihen, wäre eine beleidigende Unterschätzung des Lesers — ein besonderes Gewicht verleiht: „Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung“ (Pädagogium, Bd. III, Leipzig 1914, Jul. Klinkhardt, 382 Seiten, M. 7.20). Dieses Buch ist ein rotbackiger Wildfang; es gehorcht niemand als seiner eigenen Natur; es stürmt ohne den geringsten Respekt vor säuberlich mit Prellsteinen eingefassten Heerstrassen keck mitten in den grünen Wald hinein, hat immer Hunger und zieht daher die nahrhaften Kräuter und Beeren den rasch welkenden Blumen, besonders den Treibhauspflanzen, vor, facht gerne aus allerlei dürrem Geäst — gelegentlich ist auch ein grüner Zweig darunter — ein Feuerlein an und brät darin seine wohlschmeckenden Kartoffeln. Im übrigen ist es, aus der Nähe betrachtet, bei weitem nicht so unmanierlich, wie es sich gebärdet. Bei alledem hat es zu allerletzt den Ehrgeiz, ein Musterkind zu sein, und das ist eine seiner grössten Tugenden.

Eine „Methodik der Erfahrung“ möchte das Buch sein; es schiert sich weder um Schulprogramme, noch um Lehrpläne oder Prüfungsordnungen, oder wie die Gehege der Korrektheit alle heissen mögen, worin jugendlicher Unternehmungsgeist leicht vorzeitig erschlafft. Aus der Erfahrung, dem eigenen Erleben, verlangt Greyerz, muss unsere Methode hervorgehen, und die Erfahrung muss daher auch die Grundlage unserer Lehrpläne bilden, auf die wir ja trotz ihren allgemein bekannten Mängeln nicht verzichten können; aber das setzt eben vor allem strenge Selbstzucht und Selbstkritik voraus — niemand ist der Belehrung so schwer zugänglich wie wir Schulmeister! — und wenn uns Greyerz (S. 96) dazu erziehen kann, bringt sein Buch reichen Nutzen — gleichviel, ob man alle seine Postulate gelten lassen kann oder nicht. Die beiden Kapitel, worin Greyerz die eigenen Schüler- und Lehrererfahrungen mit schonungsloser Aufrichtigkeit bekennt, bilden daher die eigentliche Grundlage seiner Ausführungen; an die sprachlichen Erlebnisse des Knaben müssen wir uns erinnern, wenn wir ihn in der Pflege des Sprachgefühls, in der Erziehung zu naturgemässer Sprachkultur die einzige Aufgabe des Deutschunterrichts finden sehen; an seine schlimmen Schülererlebnisse müssen wir denken, wenn wir, mitunter mit energischem Kopfschütteln, Zeuge seines erbitterten Kampfes gegen die „Kasernenschule“ werden.

Aber das Buch ist nicht etwa die blosse pädagogische Beichte eines Eigenbrödlers und Einspänners; zwei klar hervortretende Forderungen, die freilich in andern Verhältnissen nicht so leicht durchgesetzt werden können, verleihen ihm hohe grundsätzliche Bedeutung: das Streben nach sorgfältiger Einordnung des Fachunter-

richts in den gesamten Unterrichts- und Erziehungsplan und die eigenartige, allen Schulstufen bis zur Schwelle der Universität gemeinsame Zielbestimmung. Weit ausholend spricht Greyerz in den ersten vier Kapiteln vom Lehrer, von der natürlichen Sprachbegabung, vom Verhältnis zur Jugend, von allgemeinen Erziehungs- und Lehrgrundsätzen, die für alle Fächer gelten. Trotz der auch von ihm für die Mittelschule als notwendig anerkannten Verteilung der verschiedenen Unterrichtszweige auf fachwissenschaftlich vorgebildete Lehrer verlangt er mit gutem Recht, dass überall die Bedürfnisse der Jugend Stoff und Art des Unterrichts bestimmen (helfen, fügen wir hinzu); im Gegensatz zu Rud. Lehmann, der selbst einem Abiturienten keinen selbständigen Gedanken zutraut, weiss er, dass auch unreife Menschen auf allen Wissensgebieten, die ihrem Verständnis zugänglich sind, produktive Kräfte entfalten können. Freilich setzt jeder fruchtbar anregende Unterricht in erster Linie einen berufenen Lehrer voraus, und das kann nur der werden, den die Natur mit ursprünglicher Lehrgabe begnadet hat, d. h. mit der „Fähigkeit, sich in den Zustand des Lernenden zu versetzen" (S. 55). Die fast ausschliesslich rezeptiven wissenschaftlichen Hochschulstudien liefern das notwendige Rohmaterial für die Lehrtätigkeit; sie müssen unbedingt durch gewissenhafte „Ausbildung der pädagogischen Kunst" ergänzt werden. Vom Deutschlehrer im besondern verlangt Greyerz, m. W. überhaupt als Erster, vor allem ein herzliches Verhältnis zur Muttersprache, das allerdings eine „natürliche Sprachbegabung" voraussetzt, wie sie z. B. Goethe (S. 18 bis 27) in hervorragendem Masse eigen war. In einem schlechterdings meisterhaften Abschnitt gibt Greyerz von seiner eigenen Sprachentwicklung Rechenschaft; starke innere Erlebnisse drängen zu sprachlichem Ausdruck, und die von Törichten oft geschmähte und misshandelte Mundart erscheint als der köstlich sprudelnde Quickborn, woraus der vertrocknenden Schriftsprache immer frische Lebenskraft zufliesst.

Dem durch Natur und Vorbildung zu grossen Taten ausgerüsteten Lehrer aber gebührt auch ein Arbeitsplatz, wo er seine Kräfte spielen lassen kann, und dazu ist nach der Überzeugung des Verfassers die Massenschule gänzlich ungeeignet. Dankbar anerkennt er zwar, dass er in seinen langen Berner Gymnasiallehrerjahren „nie unter dem Druck eines absolutistischen Systems zu leiden hatte, das in andern Ländern dem Lehrer mit dem Beamtencharakter zugleich die Verpflichtung zu irgendwelcher Haltung in politischen und religiösen Dingen auferlegt" (S. 95); ebenso gibt er (S. 57) zu, dass die Schulunlust der Stadtjugend nichts beweise, weil den unreifen Kritikern eben doch die nötige pädagogische Einsicht fehle. Dennoch stellt er fast auf jeder Seite nachdrücklich und mit ätzendem Spott fest, dass sich der neue Wein nicht in diese alten Schläuche füllen lasse.

Die blasierte Überlegenheit des Lehrers, der, in erdenentrückter Erhabenheit auf dem Katheder thronend, die jungen Menschen mit lauter fertigen Werturteilen überschüttet; seine absolute Gleichgültigkeit dem persönlichen Schicksal des Schülers gegenüber; das gegenseitige ängstlich-scheue Sichmeiden von Schüler und Lehrer; die trostlose Kahlheit des Schulzimmers „mit seiner abschreckend lehrzielmässigen Möblierung, mit seinen Schulbänken, in denen die Kinder wie in Gefängniszellen eingesperrt sind" (S. 75); der frostige, blutlose, vergnüglichem Plaudern gänzlich abholde Schulton; der „blöde Respekt vor dem Stundenplan" (S. 176), und endlich die Reglemente, Zensuren und Prüfungen — all das dient, erklärt Greyerz, nur dazu, die Stadtschule gegen jeden frischen Luftzug, gegen jeden erwärmenden Sonnenstrahl abzuriegeln. „In der Masse liegt die Gefahr der Veräusserlichung: die Schule wird zur Kaserne, die Lehrer zu Unteroffizieren, der Unterricht zur Exerzierübung" (S. 129). Im Landerziehungsheim dagegen mit seinen liliputanisch kleinen Klassen, mit seiner Lebensgemeinschaft von Schülern und Lehrern, seiner vollkommenen Unabhängigkeit von Prüfungskommissionen und Lehrplanschikanen — in diesem pädagogischen Eldorado lässt sich der Fachunterricht, dessen Stoff und Methode keine verstaubte Satzung einhegt, leicht in den Rahmen der gesamten Erziehungsarbeit hineinfügen und der Natur der einzelnen Zöglinge anpassen. Da gibt es, so ruft man uns zu, weder öde Schulsäle, denn der Wald rauscht durchs offne Fenster oder er lädt sogar zu einer luftigen Schulstunde in seinem Schatten ein; noch griesgrämige Pädagogen, denn das stete Zusammenleben mit jungen Menschen ist das beste Mittel gegen das Altern, und der Lehrer wird auch dem schwerfälligsten Schüler seine Achtung nicht versagen können, wenn er sich ausserhalb der Schulstube, in der Werkstatt, auf der Eisbahn, am Reck, in der Musikecke mit all seiner Weisheit vor dem Sorgenkind schämen muss. Dennoch, lässt Greyerz (S. 130) gelten, kann das Landerziehungsheim, das von vorneherein nur für den engen Kreis einer bevorzugten Gesellschaftsklasse bestimmt ist, „niemals die Bedeutung einer für die Staatsschulen vorbildlichen Lehranstalt beanspruchen"; es kann lediglich anregend wirken, d. h. nicht das Ziel, aber doch wenigstens die Richtung suchen helfen.

Es wäre verlorene Liebesmüh, Greyerz im einzelnen nachweisen zu wollen, dass die sog. Massenschule gar nicht so auszusehen braucht, wie er sie schildert; dass z. B. auch der vom Staat angestellte, also — nach seiner Meinung — mit dem Makel des „Beamtentums" behaftete Lehrer ein warmes, jugendfrisches Herz haben kann; dass das böse Katheder gelegentlich auch da, wo es aus praktischen Gründen nötig ist, durchaus nicht unbedingt als Hochaltar der Gelahrtheit verehrt wird; dass überhaupt ein Schulhaus, ein Schulzimmer gar nicht abschreckend öd aussehen muss (er soll sich

doch gelegentlich einmal die höhere Töchterschule oder die Kantonsschulgebäude in Zürich zeigen lassen); dass ferner in einer öffentlichen Anstalt, die ganz bestimmte Bildungspflichten an Hunderten von höchst ungleich erzogenen Schülern erfüllen muss, Reglemente und Lehrpläne eine soziale Notwendigkeit, Zensuren und Prüfungen einen unentbehrlichen Zwang bedeuten, ohne den die Schüler, wie sie selbst zugeben, nicht gewissenhaft arbeiten würden usw. usw. All das weiss Greyerz wohl ganz gut, und ebenso ist er sich wohl bewusst, dass seine Charakteristik der „Kasernenschule" (S. 58, 62, 75, 78, 124) die Karikatur nicht bloss streift; und wenn er es nicht wüsste, hätte es keinen Zweck, es ihm zu sagen, denn er würde wohl achselzuckend entgegnen: wer immer verdorbene Luft geatmet hat, dem wird's im Freien übel. Aber an einem Fragezeichen kommt der Leser doch nicht vorbei: wie stellt sich denn eigentlich Greyerz die vorbildliche Schule, die Musterschule der Zukunft, vor? Vielleicht sagt er mit Ibsen: „Mein Amt ist fragen, nicht Bescheid zu sagen", aber das würde ihm nicht viel nützen, denn Reform heisst Neugestaltung und nicht Beseitigung des Alten; und überhaupt muss man wohl auch in Zukunft mit der Massenschule als einer schlichten Notwendigkeit rechnen, — das Landerziehungsheim braucht sich zum Beispiel nicht vor stirnrunzelnden Mitgliedern einer Budgetkommission zu fürchten, denn ihm fliessen aus prallen elterlichen Geldbeuteln reiche Goldströme zu; wir werden uns eben mit den alten Schläuchen behelfen müssen, bis uns einmal ein pädagogischer Wundermann neue schenkt. Gar keine Rücksicht nimmt Greyerz auf die Tatsache, dass sich die Mittelschule, weil sie eingekeilt ist zwischen Volks- und Hochschule, nicht selbst ihre Gesetze geben kann; oder bereitet das Landerziehungsheim wirklich besser auf die Hochschulstudien vor als die Kasernenschule? Der vermittelnde Charakter der Mittelschule sollte doch auch in einer so weit ausgreifenden Darstellung des Deutschunterrichtes respektiert werden, trotzdem natürlich die zwei, drei Germanisten, die jährlich ein kantonales Gymnasium verlassen, weder Stoff noch Methode des Deutschunterrichts bestimmen werden, weil das Deutsche mehr als jedes andere Fach allen dienen soll. (Fortsetzung folgt.)

GRUNDLINIEN DER VERERBUNGSLEHRE.

VORTRAG VON DR. K. BRETSCHER. (Schluss.)

III. Dies ist etwa das Gerippe der Vererbungslehre. In Wahrheit liegen aber die Verhältnisse meist weit komplizierter, als es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein hat. So sind z. B. bis jetzt an der Farbe der einfarbigen Mäuse acht verschiedene Anlagen oder Erbfaktore ermittelt worden; drei andere Anlagen rufen Weiss-Scheckung hervor. Es gibt z. B. einen Faktor für Schwarz, einen für Braun, einen für Gelb, einen für Pigmentbildung überhaupt, einen für dichte Pigmentablagerung, einen für schwarze Augen, ein weiterer bedingt die Intensität der Farbe, ein anderer ihr Fehlen usw., so dass also für jede einzelne Eigenschaft das Vorhandensein von Erbfaktoren und ihr Zusammenwirken besonders zu prüfen ist. So erscheint einleuchtend, dass bei aller Einfachheit der theoretischen Grundlage die Praxis der Vererbungslehre vor einer unendlichen Zahl von einzelnen Aufgaben steht, die zu lösen aber immer höchst interessant ist. Das wird noch augenfälliger, wenn eine Einteilung der Faktoren (nach Plate) versucht wird. Es gibt nämlich erregende, also das Auftreten einer Form, Farbe usw. veranlassende Faktoren, wobei aber nicht selten mehrere zusammenwirken müssen; bedingende Faktoren nennt man die, welche vorhanden sein müssen, damit jene in Wirksamkeit treten; wieder andere verändern die Wirkung von gewissen Erbeinheiten. Ferner gibt es Verteilungsfaktoren, welche die Verbreitung z. B. von Farbstoffen regulieren. Intensitätsfaktoren verstärken den Grad einer Eigenschaft, indem Farben z. B. dunkler werden; Hemmungsfaktoren können verhindern, dass bestimmte Eigenschaften auftreten. Veränderte Gruppierung von Anlagen oder der Ausfall von solchen können neue Eigenschaften hervorrufen. Das möge genügen, um auf die Schwierigkeiten der Erblichkeitsforschung hinzuweisen und zu zeigen, wie sorgfältig zuverlässige Untersuchungen durchgeführt werden müssen. Aber dabei besteht doch die durch die Theorie ermittelte und durch die direkte Beobachtung erhärtete Tatsache, dass bei jeder Verschmelzung von Samen- und Eizellen wieder eine Neu- und Umgruppierung der erblichen Anlagen eintritt, die Nachkommen in diesen verschieden sind, so dass bei grosser Zahl von solchen Erbeinheiten kaum je zwei Individuen genau gleich damit ausgerüstet sind. Die Vorgänge der Vererbung sind also zutreffend mit einem Kaleidoskop zu vergleichen, in dem beim Schütteln jedesmal eine neue Anordnung der Steinchen und daraus ein neues Bild hervorgeht.

Wie verhält sich der Mensch zu den Vererbungsgesetzen? Er steht nicht ausserhalb des organischen Geschehens, sondern ist das Schlussglied seiner Entwicklung. Also müssen sie auch auf ihn Anwendung finden; das hat die Forschung bis jetzt nur bestätigt. Allerdings sind deren Wege hier nicht so leicht zu begehen wie bei Tieren und Pflanzen; daher ist es recht schwierig, hier zu einwandfreien Ergebnissen zu kommen. Das liegt daran, dass es unmöglich ist, zwei Menschen zu kreuzen, die nur in wenigen Merkmalen verschieden sind, deren Verhalten dann verfolgt werden könnte. Wenn dieser Forderung auch dem äussern Anschein nach genügt werden könnte, so wären doch sicher ihre erblichen Anlagen so verschieden, dass sie ein sicheres Resultat wesentlich verschleiern müssten. Man kennt ferner den Einfluss der Lebenslage auf die Ausbildung des jugendlichen Organismus noch zu wenig, und eine Fehlerquelle kann in embryonalen Defekten liegen, von

denen man nicht weiss, was sie verursacht hat und ob sie erbliche Eigenschaften sind oder nicht.

Immerhin sind doch für den Menschen bestimmte und sichere Erfolge der Erblichkeitsforschung zu verzeichnen, die beweisen, dass auch bei ihm die Mendelschen Gesetze ihre volle Gültigkeit haben. Namentlich hat man organische Gebrechen, Missbildungen und Krankheiten als Grundlage dieses Forschungszweiges herangezogen. Dabei darf allerdings nie ausser acht gelassen werden, dass gerade solche Eigenschaften erworben sein können und demgemäss vielleicht mit dem Vererbungsproblem nichts zu tun haben; dass ferner eine erbliche Anlage sich in verschiedener Art äussern kann, wie auch dass verschiedene solcher Anlagen dasselbe Krankheitsbild hervorrufen können; dass von der Lebenslage, vom Alter und vom Geschlecht abhängen kann, ob eine Krankheit vererbt wird oder zum Ausbruch kommt oder nicht. Also ist in solchen Fragen ganz ausserordentliche Vorsicht in der Beobachtung und in den Schlüssen nötig.

Es seien nur einige wenige Beispiele angeführt, die den Mendelschen Gesetzen unterliegen: Lockiges und krauses Haar ist dominant über straffes, dunkles über helles; dunkle Iris und Hautfarbe über helle. Einen historischen Beleg haben wir ferner im Habsburger Typus, gekennzeichnet durch dicke Unterlippe und vorspringendes Kinn, den der jetzige König von Spanien so unverfälscht zur Schau trägt wie Karl V. Abnorm kurze Zehen und Finger vererben sich wie deren Überzahl, ebenso Zwergwuchs. Eine Reihe von Krankheiten der Haut, des Stoffwechsels (Zuckerkrankheit), der Nerven, der Augen (Star) werden auf beide Geschlechter übertragen, während andere nur eines befallen, wie eine Art Muskelschwund, eine Form von Farbenblindheit und die Bluterkrankheit. Diese besteht darin, dass das Blut viel schwerer gerinnt als sonst; so können schon unbedeutende Wunden Verblutung herbeiführen. Speziell für dieses Gebrechen ist nun eigentümlich, dass die weiblichen Nachkommen von ihm verschont bleiben, trotzdem sie es auf ihre männliche Nachkommenschaft übertragen. Da besteht die Tatsache, dass die meisten erblichen Krankheiten und Missbildungen dominant sind, also zutage treten, wenn sie vererbt wurden. Anders liegt die Sache bei rezessiven Gebrechen, so einer Form von Erblindung, bei der Taubstummheit, der Epilepsie, bei Schwachsinn. In allen diesen Fällen sind Verwandtenheiraten deswegen verhängnisvoll, weil die Wahrscheinlichkeit grösser ist, dass schlimme erbliche Eigenschaften zusammentreffen und dann sich geltend machen. Der Staat übernimmt in vielen Fällen die Sorge für Gebrechliche und Kranke; wie viel richtiger wäre es, wenn er seine Machtmittel dafür anwenden wollte, dass erbliche Krankheiten nicht weiter übertragen werden. Dadurch würden reiche Mittel frei zur Förderung der Tüchtigen. Der Zweig der Vererbungslehre, der sich mit der Verbesserung der Rasse nach Wegleitung der Wissenschaft befasst, die Eugenik, ist aber bis jetzt bei uns vom Staate nicht der Beachtung wert gefunden worden. Man sträubt sich bei uns, die Rechte des Individuums, auch des sozial minderwertigsten einzuschränken, von ihm ein Opfer für die Gesamtheit zu verlangen, während man es als selbstverständlich findet, dass gerade die sozial Tüchtigsten jederzeit bereit seien, für den Staat Gut und Blut zu opfern. Nämlich im Kriege.

Im Zusammenhang mit der Vererbungslehre darf auch diesem ein Wort gewidmet werden. Kein die Mit- und Nachwelt berührender Einfluss des Krieges ist so verhängnisvoll wie der eugenische. Tausende, Hunderttausende der körperlich und geistig gesundesten jungen Männer werden geopfert, ihr Keimgut ausgeschaltet und mit einem Schlag vernichtet, was in jahrhundertelanger Entwicklung die Natur auf die Höhe gebracht hat, und trotz dieser Bedeutung, trotz dieser ungeheuren, nicht wieder gut zu machenden Schädigung am Volkswohl sieht man diese Seite des Krieges kaum irgendwo auch nur gestreift. Dagegen empört man sich höchlich, wenn Ruinen, alte Bilder und Gebäude betroffen werden. Es ist bedauerlich, dass gerade die Kreise der Gebildeten in dieser Hinsicht so wenig soziales Verständnis zeigen — und ein Glück, dass nicht auch noch das andere Geschlecht tätig in den Krieg eingreifen muss.

Glücklicherweise geht das Empfinden des Volkes, hervorgegangen aus freier, unbefangener Beobachtung der Natur, tiefer. Sagt doch auch die Bibel im ersten Gebot: Die Sünden der Väter werden gerächt bis ins dritte und vierte Geschlecht, und der Volksmund: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Nun, denke ich, haben wir uns als Lehrer mit dem Vererbungsprinzip kurz auseinanderzusetzen. Wenn wir wissen, dass jede Keimanlage, wenn auch etwa verborgen, rezessiv vorhanden, früher oder später wieder durchbricht, zum Vorschein kommt, so ist die Frage wohl berechtigt, ob denn Erziehung und Unterricht den Wert haben, den man ihnen zuzuschreiben gewohnt ist. Die Antwort liegt darin, dass jede Anlage, auch die erbliche, nicht etwas Fertiges, Unveränderliches darstellt, sondern etwas der Entwicklung oder auch der Einschränkung Fähiges. Erziehung und Unterricht pflanzen Hemmungen und Förderungen in den jugendlichen Geist ein, die seine ursprüngliche Anlage in hohem Grade beeinflussen. Immerhin setzt sie dieser Einwirkung bestimmte Schranken, denn: „Was nicht am Holz ist, gibt keine Pfeife", was in die Sprache der Vererbungswissenschaft übertragen heisst: auch die Ausbildungsfähigkeit der Anlagen ist durch diese gegeben und festgelegt.

(Literatur, u. a.: Correns, Die neuen Vererbungsgesetze, 75 Seiten; grössere, sehr klar geschriebene Werke von Baur, Goldschmied, Häcker, Plate; letzteres auch in Einzelfragen eintretend; von dem A. Lang'schen ist der erste Band erschienen.)

Schweizerische Jugendpost, Nr. 10: Zug der Eidgenossen nach Mülhausen. Schutzfärbung im Krieg. Panamakanal. Krieg der Tiere. Helgoland. (Aarau, R. Sauerländer. Jährl. Fr. 1. 80.)

AUS DER SCHAFFHAUSER SCHULCHRONIK.

Wenn der Schaffhauser Schulchronist eine seiner bekannten Pausen gemacht hat, so ist's diesmal weder ein Familienereignis noch dergl., sondern weil man ihm von einigen Seiten zugemutet hat, seine Chronik in einer farblosen Objektivität zu schreiben, was er aber nicht über das Herz bringen konnte. Doch weil in jüngster Zeit in unserm lieben Schaffhausen allerlei geschehen ist, was den Chronisten subjektiv freudig berührte, überwindet er die ärgerliche Scheu und setzt hiemit seine Schulchronik fort, niemandem zu Liebe und niemandem zu Leide.

Im Vordergrunde stehen gegenwärtig im Schaffhauserland die Regierungsratswahlen, und da freut es das alte Lehrerherz des Chronisten, dass nicht weniger als drei Lehrer für die erledigten Regierungssessel in Frage kommen und kamen; gewiss ein Zeichen, dass das Ansehen der Lehrerschaft in der Nordmark in erfreulichem Steigen begriffen ist. Die sozialistische Partei portiert als Kandidaten den Schaffhauser Ehrenbürger Professor Ed. Haug, der vor vier Jahren im Wahlkampfe um eine Regierungsstelle stand. Professor Haug, der als einer der anregendsten Lehrer unserer Kantonsschule gilt und sich auch im weitern Vaterlande einen literarischen Namen gemacht hat, hatte aber auch seit einer ganzen Reihe von Jahren als Mitglied der städtischen Schulbehörde und als Mitglied des Grossen Rates reichlich Gelegenheit gehabt, zu zeigen, dass er auch auf dem Gebiete der Politik und der Verwaltung befähigt ist, Tüchtiges zu leisten. Darum glaubte die sozialistische Partei mit Recht, mit ihm dem Regierungsrate ein tüchtiges Mitglied zuzuführen; aber sie vergass dabei, dass weite Kreise von Bürgerlichen ihrem Kandidaten nicht vergessen können, dass er in böser Streikzeit Präsident der Arbeiterunion gewesen ist. — Ein tüchtiges Mitglied gedenkt auch die liberal-demokratische Partei dem Regierungsrate beizufügen in der Person des Hrn. Waisenrates Theod. Beck, der, vom Lehrerberufe ausgehend, Waisenvater und Stadtschulrat wurde, wo er mannigfache Gelegenheit hatte, seiner Anhänglichkeit zur Schule und ihrer Lehrerschaft Ausdruck zu geben. Auch Waisenvater Beck hatte in den verschiedensten Ämtern sich als tüchtiger Verwaltungsbeamter, intelligenter und fleissiger Arbeiter erwiesen, so dass ein jeder Lehrer auch ihn gerne im neuen Regierungspalaste einziehen sehen würde. — Der dritte Regierungskandidat aus Lehrerkreisen gehört der grössten Partei des Kantons, der freisinnig-demokratischen Partei, an und wurde von einer grossen Sektion derselben portiert. Es ist dies Hr. Reallehrer Bächtold von Stein, ein junger, redegewandter und mit lebendiger Initiativkraft ausgestatteter Schulmann. Dass er nunmehr nicht mehr unter den Kandidaten weilt, ist mehr einem Zufall als der verstandesmässigen Überlegung des Kantonalen Parteitages zu verdanken. Mit wenigen Stimmen schwang sich in der endgültigen Abstimmung über die offiziellen Kandidaten der freisinnig-demokratischen Partei sein Mitkonkurrent von Neuhausen obenauf. Das Abstimmungsresultat war für ihn und die Lehrerschaft gleichwohl erfreulich und ehrenhaft.

Näher berührt uns eine andere Wahl, nämlich die Ernennung des Hrn. Prof. Gustav Kugler zum Vorsteher der Seminarabteilung der Schaffhauser Kantonsschule. In den Lehrerkreisen, in denen man die Persönlichkeit des Gewählten näher kennt, ist man über die Wahl hocherfreut. Hr. G. Kugler hat wie der verdiente Pädagogik- und Methodiklehrer des zürcherischen Staatsseminares von der Pike auf gedient. Aus einer Lehrerfamilie stammend, brachte er das beste Zeug für einen Lehrer, die Berufsveranlagung, mit sich. Intelligenz, Veranlagung und nimmermüder Fleiss brachten ihn rasch vorwärts. Studien in Zürich und Genf, vor allem auf naturwissenschaftlich-mathematischem Gebiete und spezielles Studium auch auf dem Gebiete der Musik, befähigten ihn, unter den Kollegen bald eine hervorragende und leitende Stellung einzunehmen, obschon ihn seine bescheidene Art stets im Hintergrunde hielt. Einige Jahre wirkte er an der Elementarschule Schaffhausen, dann an einer thurgauischen Sekundarschule und zuletzt an der Mädchenrealschule der Stadt Schaffhausen. In dieser Stellung arbeitete er einen ganzen Lehrgang für den Rechnungsunterricht an der fünfklassigen Mädchenschule aus, ohne die gründliche Arbeit je an eine breitere Öffentlichkeit zu bringen; als Reallehrer hielt er auch ein ausgezeichnetes Referat über den Aufsatzunterricht, dasselbe mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis belegend, die seinerzeit in der Lehrerzeitung erschienen sind. Geradezu Hervorragendes leistete er auf dem Gebiete der Gesangsmethodik. War es da ein Wunder, dass der anregende Lehrer vor ca. fünf Jahren als Gesang- und Mathematiklehrer an die Kantonsschule, an die Seminarabteilung berufen wurde. Sein Vorrücken in die Stellung des Leiters und pädagogischen Lehrers der Seminarabteilung ist eine natürliche Weiterentwicklung. Reiche methodische Erfahrung und ebenso reiches Können auf allen Gebieten des Unterrichts stehen ihm zur Verfügung und als Schüler Avenarius' und Meumanns ist er auch fähig, den Methodikunterricht psychologisch zu vertiefen. Reiche Anregung und Anleitung zu sicherem Können für unsere werdende Lehrerschaft wird von ihm ausgehen; darum freuen wir uns aufrichtig über die wohlüberlegte und kluge Wahl der Erziehungsbehörden und des Regierungsrates. Dass von einer kleinen Gruppe die Wahl Kuglers, der die Beförderung nicht gesucht hat, mit allen Mitteln, zuletzt mit Verleumdungen und Besudelung seines Charakters, zu vereiteln versucht wurde, hat nur dazu geführt, dass die Eignung des Kandidaten von den Wahlbehörden um so genauer untersucht wurde, so dass die Ernennung Kuglers zum Seminarvorsteher eine um so ehrenvollere ist. Der zurücktretende Seminarvorsteher Dr. Barth, der als Rektor der Töchterschule Basel gewählt ist, hat der Seminarabteilung durch seine Kampfschrift eine etwas festere Gestalt verschafft. Es wird ihn freuen, dass sein Werk in die Hand eines Mannes kommt, der fähig ist, es gegen Anstürme zu verteidigen und es zum allgemeinen Wohl in einem frischen, freien Geiste weiterzuführen. Die Wahl Dr. Barths nach Basel gab auch einer andern Erscheinung einen natürlichen Abschluss, nämlich der „Vereinigung für Schulreform". Die Vereinigung, welche Elternhaus und Schule enger miteinander verbinden und unserer Schule zu den Errungenschaften der Schulreform verhelfen sollte, verdankt ihr Entstehen einer Anregung des freisinnigen Lehrervereins der Stadt Schaffhausen, der alle Vorarbeiten besorgte und die Frage propagierte. Während sie der neuen Vereinigung einen ausgesprochen freisinnigen Charakter geben wollte, wurde die Gründung dann auf breiteren, neutralen Boden gestellt, auf dem Männer und Frauen aller Parteien und Gefühlsrichtungen mitmachen konnten. Am 31. Mai 1910 fand die konstituierende Versammlung und der erste Diskussionsabend statt. In den Vorstand wurden zwei Lehrer (Präsident und Vizepräsident) und vier Laien (darunter zwei Frauen) gewählt, so dass wohl der Hoffnung Raum gegeben werden konnte, dass in erster Linie das Laienelement zur Aussprache kommen werde. Der letzte Diskussionsabend fand am 1. Oktober 1913 statt und in einer Vorstandssitzung vom 24. Nov. 1914 wurde beschlossen, statt das scheidende Präsidium (Dr. Barth) zu ersetzen, die Vereinigung aufzuheben und zwar mangels an Interesse von Seiten der Eltern. In der Zeit vom 31. Mai 1910 bis 1. Okt. 1913 fanden im ganzen zwölf Diskussionsabende statt, an denen drei Laien (darunter eine Frau), ein Pfarrer, ein ehemaliger Lehrer (jetzt Redaktor) und sechs Lehrer als Referenten wirkten. In der Diskussion waren es wiederum meistens die Lehrer, welche ihre Meinungen und Erfahrungen kundtaten, ganz selten ergriffen die Frauen, trotzdem sie die Mehrzahl der Besucher der Diskussionsabende ausmachten, das Wort. Den Diskussionsstoff bildeten folgende Thematas: 1. Die körperliche Züchtigung; 2. Der Schulbesuch der Eltern; 3. Die Frage des Schlussexamens; 4. Lehrer, Schule und Gesellschaft; 5. Der 40-Minutenbetrieb an der Oberrealschule in Basel (Beitrag zur Schulreform); 6. Das Förder-

klassensystem; 7. Mitregierung der Schüler; 8. Religion und Religionsunterricht; 9. Ist eine obligatorische Töchterfortbildungsschule notwendig? (Beitrag zum neuen Schulgesetz); 10. Notwendigkeit und Ziel der Schulreform; 11. Schule und Wandern; 12. Was uns die Kinder aus der Schule erzählen. — Das Dutzend der Schulvorträge ist also gerade voll geworden. Eine Anzahl derselben erregte eine lebhafte Diskussion; aber etwas Bleibendes und Neues ist daraus für die Schaffhauserschule leider nicht geworden. Ein grösserer Kreis von Schulmännern wollte seine Tätigkeit mehr ins Licht der Öffentlichkeit rücken und dieselbe für die Schularbeit interessieren. Wenn der Schlusserfolg ein negativer war, so weiss nun wenigstens das Elternhaus, dass von seiten der Lehrerschaft der gute Wille da war, sich näher mit ihm zu verbinden und es zur Mitarbeit für die Schule heranzuziehen. *W. U.*

WERT DES LEBENS.

Die „Päd. Ref.“ veröffentlicht den nachfolgenden Brief eines Lehrers im Felde. Er zeigt, was der Soldat entbehrt und was wir gewöhnlich kaum beachten.

„Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh sie verblüht.“ —

So hab ich gerade geschlossen und Melodie und Rhythmus wallen noch in mir nach. Ich war nach einem längeren Streifritt in die Gegend allein, bei bedecktem Himmel und doch klarer Luft, abends zurückgekehrt; hatte anfangs nicht viel Lust zum Spielen. Man bat mich. Ich mochte nicht abschlagen. Und kam schliesslich doch in Schwung und endete mit diesem wunderschönen Lied an die Lebensfreude. Und nie, nie hab ich Inhalt und Melodie so stark empfunden wie heute, nachdem die grausigen Erlebnisse der Schlachttage allmählich abgeklungen, und ich nun mit voller Begierde wieder alles in mir aufsauge, was Leben und Freude heisst. Ihr, die ihr zu Haus geblieben, seid fast zu bedauern. Darum, dass ihr gar nicht wisst, was uns das Leben gibt. Wisst nicht, was es heisst, wenn die Sonne scheint, der Regen leise Fäden zieht, der Hagel niederpeitscht, Schneeflocken schweben, wenn Wiesengrün und Ziegeldächer mit leuchtendem Himmelblau zusammenklingen, wenn biedere Menschen mit freundlicher Miene und herzlichem Wesen ein gastliches Obdach gewähren. Wisst es nicht? Ja, ihr wisst es auch, natürlich. Aber weil ihr es eben schon alle wisst, seid ihr euch dessen nicht mehr so stark bewusst. Was man täglich um sich hat als etwas Notwendiges und Selbstverständliches, verliert an Glanz und Schönheit. Mir ist jetzt alles wie ein grosser Sonntag. Ich entdecke alles von neuem und freue mich dessen wie ein Kind, das glückselig vor seinen gedeckten Weihnachtstisch tritt. Allein um dieses starken und reinen Wissens wegen wollte ich nie und nimmer darauf verzichten, an diesem erbitterten Kampfe bei Ypern teilgenommen zu haben. Du lieber Gott, weiss man denn sonst, aus wie viel kleinen Dingen sich dieses einfache Leben zusammensetzt? Zwei Silben nur, und Berge darin von geringgewerteten, verachteten „Kleinigkeiten“, davon jedes einzelne dem Soldaten im Schützengraben eine wunderbar begehrliche Sache ist. Welche Steigerung: von verschmachtenden Lippen, über den faden Trunk aus moorigem Gewässer, zu schwarzem Kommisskaffee, stark nach Fleischbrühe und Erbsensuppe nachschmeckend, die zuvor im Kessel waren, weiter zu richtig gekochtem Milchkaffee, bis endlich zu weisser, frischer und ach so schöner Milch! Wer je im Schützengraben morgens in Herrgottsfrühe, als die Kälte ihn aus halbem Schlafe aufschauern liess, den letzten Trunk kalten Kaffee seiner Feldflasche entnahm, dann tagsüber nur Kommissbrot und fetten geräucherten Speck, recht schön gesalzen, dazu genoss, um mit Sehnsucht auf den Abend zu warten, wo im Schutze der Dunkelheit die Küchenmannschaft mit neuem, sogar warmem Kaffee am Schützengraben erscheint, ja, der kann wohl doch kaum anders, als später zu Hause die alte Kaffeekanne wie eine liebe Freundin betrachten, die man erst sehr spät entdeckt, aber doch wenigstens überhaupt gefunden hat. Und es müsste ja doch wohl das Gelüsten nach feinerer Gesellschaft, nach Schokolade, Punsch oder sogar Wein fast als Hoffart oder mindestens als Untreue gegen die erscheinen, die einem tägliche Labung reicht. Und so ist es in hundert und abermals hundert anderen Dingen. Waschen und Seifen, Rasieren und Kämmen, Schlafen, gar im Bett zu schlafen, trockenes Zeug tragen zu dürfen, in die Sonne gehen zu dürfen, ohne dafür von einem feindlichen Schützen belangt zu werden, was sind das alles für köstliche Dinge. Ja schon, dass man die Beine ausstrecken darf, also nicht ewig mit angehockten Knien in ein und derselben Stellung ausharren muss, und nun erst gar frei stehen zu dürfen, zu gehen, zu reiten! Die Vorstellung solcher unerhörten Möglichkeiten verwirrt fast die Sinne. Und nun denk einer sich erst, er wäre in Fuhlsbüttel und es wäre Eisbahn, und er dürfte auf glatter Fläche mit funkelnagelneuen Eisen Schlittschuh laufen, vielleicht sogar zu zweien, Bogen laufen und Tigersprung! Nein, es ist einfach sündhaft, solche Möglichkeiten vor sich aufsteigen zu lassen. Leben, dass du so reich bist, und dass reich sein, schwer reich sein mit so geringen Kosten verbunden ist, das lehrt in aller Gründlichkeit erst das Schlachtfeld, mit seinem Blutdunst, Pulverdampf und den verstümmelten Leichen, mit Schrapnellgezische, Granatengekrach und sausenden Gewehrkugeln, mit seinen brennenden Gehöften, den verendeten Tieren und den wimmernden, schreienden und brüllenden Verwundeten, solchen, die tagelang zwischen zwei feindlichen Schützenlinien in ihren Schmerzen liegen, ohne Verband und Pflege, sonder Speis und Trank, kein Wort des Zuspruchs oder Trostes. Brennende, wunde, lechzende Lippen, Mattigkeit und Ohnmacht in allen Gliedern, Mordgeschosse und höllisches Toben ringsherum. Und keine Aussicht auf Hülfe von hüben oder drüben. Da wendet die Sonne ihr Antlitz. Ihr Lächeln erstirbt im eisigen Novembernebel. Kalt und frostig tut die Nacht sich auf. Die dunkle, die sonst mit ihrem weiten Mantel so vieles zu decken vermag. Hier aber bringt sie erst die grössten Schrecken. Wohl ruht der Kampf oft stundenlang, wohl flaut er gewöhnlich mit der einbrechenden Dunkelheit ab, es sei denn, dass von einer Seite ein Sturm gemacht werden sollte, aber gerade darum, weil die Anspannung aller Nerven nachlässt, arbeiten Auge und Ohr in anderer Richtung um so schärfer. Und man sieht den grausigen Feuerschein, ganz nah und in weiter Ferne. In sich verglimmende Häuserreste und hell auflodernder neuer Brand. Hoch fliegen die Speckseiten empor und unheimlich scheint die Glut in der weissen Rauchwolke droben wieder. Und wie es still geworden, da ziehen die Klagerufe der Verwundeten herzzerreissend hin durch die Nacht. Und der fröstelnde Krieger im Schützengraben zieht seinen Mantel noch fester um sich, als möchte er sich ganz verschliessen vor solchem Jammer und Weh. Und bei all seiner Armut, bestehend aus dem nackten Leben, das er soeben unterhält mit so geringen Mitteln als eben überhaupt nur möglich ist, wie fühlt er sich reich gegen die armen Unglücklichen da draussen. Und so wird er Tag um Tag bescheidener, tut still und gewissenhaft seine Pflicht, ringt der harten Not sogar noch Laune und Humor ab. Und hat er das unerhörte Glück, mit dem er nicht gerechnet, aus diesem brodelnden Hexenkessel zu entrinnen, dann — ja dann ist er zunächst betäubt und muss erst langsam wieder zu Sinnen kommen. Nach einer schlaflosen Nacht kommt ein Tag, an dem das Essen schon wieder prächtig schmeckt. Darauf eine Nacht, in der kein 42 cm-Geschütz ihn aus den tiefen Gründen seines Schlummers emporrütteln könnte, und dann kommt der erste Tag des Entdeckens und Geniessens. Und dann der zweite und dritte und einer reiht sich an den andern, und man kommt aus dem Staunen gar nicht heraus, wieso das Leben doch eigentlich eine ganz prächtige und liebe Sache sei. Und es kommt ein Übermut über einen, dass man die Welt im Sturm durchfliegen möchte, und kein Gaul kann schnell genug jagen, um einen solchen Glücklichen zu immer neuen irdischen Schönheiten zu bringen. Und schliesslich

kehrt man doch wieder in sein enges Haus zurück, und aller Zauber, der draussen gelockt und gelacht, der klingt nur warm und träumerisch aus so einer herzigen bretternen Fiedel und findet sich jubelnd und jauchzend wieder in so einem schlichten bescheidenen Lied, das man hundertmal gesungen und tausendmal gehört und nun dies eine und erste Mal erst wahr und wahrhaftig durch sein Blut rinnen fühlt: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh sie verblüht."

Curt Schwantes.

Anmerkung. Unser Kollege Schwantes hat diese Zeilen im Schützengraben geschrieben, als nach langen Wochen und erschöpfenden, verlustreichen Kämpfen der Befehl kam, das Regiment aus der Feuerlinie zurückzuziehen und die Truppen als Besatzungstruppe zu verwenden. Das Glücksgefühl über das wiedergewonnene Leben liess er überströmen in seine geliebte Fiedel (in Gent erstanden). Und am dritten Tag die Enttäuschung! Aus Mangel an Ersatz wurde der Befehl zurückgenommen, und Kampf und Angriff begannen aufs neue.

Schulnachrichten

Schule und Krieg. Im Kanton Luzern werden die Examen der Lehrer, die am 12. März wieder einzurücken haben, auf den 10. März angesetzt. Die aargauische Regierung gestattet an Orten, wo der Militärdienst den Unterricht gestört hat, von den üblichen Examen abzusehen; so auch die Stadt Biel und andere Orte. In England suchen die landwirtschaftlichen Kreise für die Kinder über elf Jahren Befreiung vom Schulbesuch zu erhalten. Einzelne Schulbehörden kommen diesem Wunsche nach, indem sie die Verordnungen (By-laws) ändern. Das Unterrichtsministerium hindert sie daran nicht. Das Handelsdepartement hält diesen Bestrebungen gegenüber stärker darauf, dass der Schulbesuch der jungen Leute unverkürzt bleibe. Der preussische Handelsminister fordert durch einen Erlass, dass in Fortbildungsschulen für die Dauer des Krieges ein vertiefter, aktueller staatsbürgerlicher Unterricht erteilt und dafür die Zeit für andere Fächer gekürzt werde. Das Landgewerbeamt hat ein besonderes Handbuch für die Lehrer (Sammlung von Monographien) für diesen Zweck bearbeiten lassen. — In der Päd. Zeitg. (Berlin) erhebt Prof. Natorp die Stimme gegen diejenigen, die in Gedichten oder gar in der Schule den Hass gegen die Feinde (England) predigen. Er erinnert an die Worte jenes Mannes im Felde, der da schrieb: „Mich widert es an, wenn ich in den Zeitungen Schmähungen auf unsere Feinde lese oder auch überschäumenden Hurrapatriotismus . . . Hass brauche ich nicht, den haben wir modernen Menschen überhaupt nicht nötig. Bei allen Leuten, die vorne gewesen sind, werden Sie eins finden, Achtung vor dem Gegner . . . , nirgends Hass, mit dem man ihnen in der Heimat begegnet. Er wendet sich auch gegen jenen „Willen zur Macht", den jetzt so viele eifrige Patrioten als die echte deutsche Vaterlandsliebe ausgeben. „Dieser Knechtungswille, das ist der Feind, den es zu bekämpfen gilt, bei uns wie bei allen andern." Er wünscht, dass die Lehrer „hoch über der Krankheit des Hasses" in Klarheit und Festigkeit für des Vaterlandes Heil und Grösse einstehen. — Zu einer friedlichen Mobilmachung der Schulkinder ruft Rektor Drenckhahn die Lehrer auf: jede der 30,000 deutschen Landschulen soll eine Hektar Brachland, Stadtschulen deren mehrere, mit Kartoffeln anpflanzen. Den Erfolg müssen wir abwarten.

Lehrerwahlen. Bern, Gymnasium: Hr. H. Both von Pizy. — Sekundarschulen: Höngg: Hr. S. Wunderlich, Zurzach. — Kreuzlingen: Hr. O. Leutenegger. — Bern (Mädchen-S.): Hr. E. Frey von Ediswil; Frl. Rosa Schindler von Röthenbach; Frl. Elisab. Mürset von Twann. — Guntalingen: Hr. K. Peter, bisher V. — Hegi: Frl. A. Güttinger in Basel — Kollbrunn: Frl. Lydia Fest, V.

Basel. Der Erziehungsrat hat gestattet, das von beiden Primarschulkonferenzen und den Inspektionen befürwortete Einklassensystem mit Beginn des neuen Schuljahres probeweise in der Petersschule einzuführen. Es ist vorläufig ein einjähriger Versuch in Aussicht genommen. Um die nötigen Lehrkräfte und Zimmer zu gewinnen, wurden eine I. und II., sowie eine III. und IV. Förderklasse zu Simultanabteilungen zusammengezogen. Wir hoffen, dass dieses Einklassensystem mit Abteilungsunterricht gute Früchte zeitige, damit dasselbe überall eingeführt werden kann. *-l.*

— Mit Rücksicht auf die gespannte Finanzlage haben die Schulvorsteher neuerdings Weisung erhalten, die Klassen möglichst aufzufüllen. Nach dem bestehenden Schulgesetz beträgt das Maximum der Schülerzahl auf die Klasse in den untern Schulen 52, in den mittlern 45 und in den obern 30. Laut dem Jahresbericht des Erziehungsdepartements zählte am 31. Dezember 1913 das obere Gymnasium pro Klasse durchschnittlich 20, die obere Realschule 22 (Handelsabteilung 16), die obere Töchterschule 21, das untere Gymnasium 35, die untere Realschule 38,5, die untere Töchterschule 38,5, die Knabensekundarschule 38, die Mädchensekundarschule 36,4, die Knabenprimarschule 45, die Mädchenprimarschule 40,4 (Normalklassen ca. 43, Förderklassen ca. 25), die Primarschulen in Riehen 39, die Sekundarschule in Riehen 29, die Primarschule Bettingen 21 und die Sekundarschule Bettingen 19 Schüler. Diese Zahlen zeigen, wo sich noch Ersparnisse erzielen liessen. *i.*

Bern. Im Herbst 1913 beauftragte die Schulsynode ihren Vorstand, Mittel und Wege zu prüfen, wie dem Alkoholgenuss der Schulkinder bei Schulexamen und Schulfesten entgegenzuwirken sei. Eine Erhebung in den Schulgemeinden zeigte, dass der Alkoholgenuss durch Schulkinder stark zurückgegangen, und dass Schulfeste, Schulreisen usw. meistens alkoholfrei durchgeführt werden; dass aber noch in recht vielen Gemeinden das Schuljahr in einer lärmenden Examenfestlichkeit mit Alkoholgenuss einen unwürdigen Abschluss finde. Da die Schulsynode der Zeitverhältnisse wegen nicht dazugekommen ist, Vorschläge in dieser Sache zu machen, so ersucht die Erziehungsdirektion durch Kreisschreiben die Lehrer und Behörden der Gemeinden, in denen Übelstände berührter Art in irgendeiner Form vorkommen, dafür zu sorgen, dass die Schlussfeier eine Gestalt annimmt, die mit dem Erziehungsziel der Schule und des Hauses nicht in direktem Widerspruch steht. „Allgemein dürfte man heute der Forderung beistimmen, dass die Schule alle ihre Veranstaltungen, an denen die Kinder teilnehmen, alkoholfrei durchführen soll." Im Hinblick auf den Ernst der Zeit mahnt die Direktion, von Examenfeiern und Schulfesten dieses Jahr abzusehen. „Zum wenigsten sollten Tanz und andere lärmende Veranstaltungen, die zu allen Zeiten einen wenig passenden Schuljahrsabschluss bilden, unterbleiben. — Der Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen, der für 1915 in Aussicht genommen war, wird auf das Jahr 1916 verschoben. — Die Einreichung von Manuskripten für die Lesebücher der Mittelklassen wird bis Ende Mai 1915 verlängert. — Im Amtl. Schulbl. sind über vierzig Lehrstellen an Primarschulen zur Besetzung ausgeschrieben." — In der Stadt Bern werden sechs neue Klassen an Mittelschulen errichtet: Knabensekundarschule, Mädchensekundarschule und Gymnasium je zwei. — Die Rechnung der Lehrerversicherungskasse ergibt ein reines Vermögen der Kasse in Abteilung III von 5,158,152 Fr., II Fr. 272,442.40, Hülfsfonds 30,630 Fr.

— Die Unterrichtsdirektion hat den Verkauf von belgischen Postkarten (5 St. zu 40 Rp.) durch die Schulen unter Vorbehalt strenger Neutralität gestattet. Der Kartenverkauf findet auch so noch Bedenken und Widerspruch. — In Noirmont hat M. Gigon entgegen der Warnung des kant. Lehrervereins die Wahl an eine gesperrte Stelle angenommen.

— Das Konzert des Lehrergesangvereins (21. März, 4½ Uhr, Franz. Kirche) ist vielleicht etwas gewagt; aber der Reinertrag wird der Ferienversorgung zugewiesen und ein Chor von 150 Sängern und Sängerinnen wird in Ver-

bindung mit dem ganzen Stadtorchester sein Möglichstes tun, um Schuberts Es-Dur-Messe voll zur Wirkung zu bringen. Die Platzpreise (3, 2, 1 Fr.) sind niedrig. Im Mitglieder-Vorverkauf (Samstag, 13. März, 2—7 Uhr, Städt. Gymnasium) geben wir überdies ein Billet I. Platz zu 2 Fr., zwei Billets I. Platz zu je Fr. 1.50 ab. Mündliche und schriftliche Bestellungen werden von Vorstandsmitgliedern sofort ausgeführt. Wir empfehlen das Konzert zu gutem Besuch. *s.*

— Besucher der Landesausstellung erinnern sich der Sandkastenrelief. Die Vereinigung für Schulreform und Handarbeit veranstaltet unter Leitung von Hrn. Dr. Nussbaum, dem Ersteller derselben, einen Kurs für Arbeiten am Sandkasten (vier Halbtage, kostenfrei). Beginn: 20. März, 2 Uhr, im Knaben-Sekundarschulhaus, sodann Festsetzung der weitern Arbeits-Halbtage. Anmeldungen gefl. bis 17. März an Hrn. F. Born, Altenbergrain, Bern. *ni.*

Neuchâtel. *Caisses de retraites en faveur des membres du Corps enseignant.* Tandis que notre personnel enseignant primaire jouit du fonds scolaire cantonal qui assure une pension de 900 Fr. après 30 années de services et de 1400 Fr. après 40 ans, les membres du Corps enseignant secondaire (écoles secondaires, gymnases, écoles de commerce, écoles professionnelles etc.), de même que les professeurs de l'Université, n'ont pas eu jusqu'à ce jour, les mêmes avantages.

La situation financière de l'Etat, dans ces dernières années, ne permettait pas d'escompter son intervention immédiate pour la constitution d'un nouveau fonds qui occasionnerait forcément des dépenses sérieuses. Dans ces conditions, le Corps enseignant secondaire du canton se décida à fonder lui-même sa Caisse de retraite. Un comité se constitua qui ne ménagea ni son temps, ni ses efforts, et aujourd'hui la Caisse de retraite des maîtres et maîtresses de l'enseignement secondaire voit son existence définitivement assurée. L'assemblée générale de ses membres a eu lieu tout récemment, et le rapport de gestion élaboré à cette occasion a fait constater le succès complet de la 1re année d'exercice. Les adhésions ont éte nombreuses, de sorte que l'avoir du fonds institué par les primes et arrérages des sociétaires, s'élève aujourd'hui à frs. 80,000 pour une centaine de membres. L'institution que les membres du Corps enseignant secondaire du canton appelaient de leurs voeux depuis de si nombreuses années existe enfin par l'initiative des intéressés eux-mêmes, et c'est assurément un très grand résultat. Dès que les circonstances le permettront, l'Etat ne ménagera pas son appui financier à des oeuvres de ce genre, nous en sommes bien convaincus.

Rappelons à ce sujet que la Caisse de retraite primaire, qui a déjà derrière elle une longue existence, fut elle aussi au début une société privée fondée par quelques instituteurs prévoyants. Aujourd'hui elle est largement subventionnée par l'Etat et les communes: Aide-toi, le Ciel t'aidera. Pour les instituteurs et institutrices primaires de la Ville de Neuchâtel, il y a en outre une Caisse communale (qui fut également privée à son origine); elle verse après 30 ans de services une pension communale de frs. 300, portés à frs. 400 pour 40 années. Ces sommes viennent s'ajouter à celles du Fonds cantonal, de sorte que les instituteurs et institutrices primaires de notre ville ont au total frs. 1200 de retraite après 30 années d'enseignement, et frs. 1800 après 40 années. En ce qui concerne l'enseignement supérieur enfin, un généreux anonyme à fait don, il y a quelque temps au Corps enseignant universitaire de frs. 50,000, à la condition que cette somme soit consacrée à un Fonds de retraite à constituer dans le délai d'un an. C'est chose faite. On voit donc que, d'ici quelques années, des pensions de retraite pourront être assurées au personnel enseignant de tous nos établissements scolaires. Il est incontestable que, dans ce domaine, notre canton a encore beaucoup à faire, qu'il s'agisse du personnel enseignant ou des autres fonctionnaires cantonaux ou communaux, ou des magistrats. *F. B.*

Zürich. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Zürich. Hr. Dr. Charlot Strasser hat uns mit seinen Vorlesungen (23. Febr.) einen auserlesenen Genuss bereitet. Frisch und fröhlich eröffneten zwei Lieder der Wandervögel den Abend. Nach einem kurzen Begrüssungswort erklang die ruhige, klare Stimme des Vortragenden; er machte uns mit einigen seiner lyrischen Gedichte bekannt. Der Reihe nach durchzog die atemlos lauschenden Zuhörer: wohltuende Ruhe (Ave Maria) oder Sturm und Kraft (Vorfrühling, Jähzorn), oder sie empfanden Trost und starke Hoffnung (Zur Genesung). In dem grössern Gedicht „Leidenlegende" wird wundervoll geschildert, wie die veredelte Liebe zum Weib die Kunst geschaffen hat und stets wieder neue Anregungen für sie gibt. „Tod und Arzt" ist eine glänzende Rechtfertigung der ärztlichen Bemühungen gegenüber dem kalt-höhnenden Tod, der da meint: du hilfst ja doch nur halb. Der Arzt darf mit Stolz und sieghafter Freude entgegnen: Ich gebe aber Leben, und Leben ist alles. (Hr. Dr. Strasser ist Arzt.) Nach kurzer Pause las Hr. Dr. Strasser die Erzählung: „Sein grösster Tag" vor. Es ist eine Schweizer Erzählung. Da ist es doch selbstverständlich, dass sein grösster Tag ein Schützenfest ist, man bedenke, ein eidgenössisches Schützenfest und — er wird Meisterschütze — er, der Zbinden aus X. im Kanton Freiburg. Es ist geradezu köstlich und unvergleichlich, wie Strasser als rechter Schalk mit überlegenem Humor bald uns mitten in des Zbinden Seele versetzt, uns seinen Freudentaumel und seine Begeisterung, sein Vergessen der Umwelt in der Seligkeit des Augenblicks fühlen und miterleben lässt, und gleich nachher als belächelnder Zuschauer zeigt, wie dieses Höchste und dieser Glanz eigentlich Flittertand sind und klein und fast etwas lächerlich — und doch: warum sollte es nicht so sein? Hat nicht jeder Mensch ein göttliches Recht auf Freude? Der rauschende Beifall vermochte den Dichter zu bestimmen, auch noch die „Schweizersage" vorzulesen, die Sage von geheimnisvollen Zusammenkünften heimwehkranker Seelengeister. Da kommen all die Scharen geisterhaft wieder zusammen, welche gestorben oder verdorben sind in der Fremde. Wir werden an Marignano und die Beresina, die Tuilerien und Neapel, die Fremdenlegion erinnert; in der Zeit, der wir angehören, musste das seine Wirkung tun. — Unter den Schweizerdichtern neuester Zeit ist Strasser wohl der besten einer.

England. Der englische Lehrerverein mit nahezu 90,000 Mitgliedern hatte letztes Jahr eine Einnahme aus Mitgliederbeiträgen (je 15 Fr.) von 1,243,800 Fr. und Ausgaben im Betrag von 514,800 Fr., so dass 729,000 Fr. in die Fonds gelegt werden konnten, die nun 2,567,800 Fr. ausmachen, d. i. Allgemeiner Fonds 296,540 Fr., Rechtsschutzfonds 115,350 Fr., Parlaments(wahl)fonds 199,000 Fr., Reservenfonds 101,250 Fr., Pensionsfonds 162,800 Fr., Unterhaltungsfonds (bei Stellenverlust) 1,642,800 Fr. Die Sammlung für den Wohltätigkeitsfonds (abgesehen vom Kriegshülfswerk) ergab über £ 26,000, d. i. 650,000 Fr.; die Lehrerschaft von Bradford allein sammelte über 50,000 Fr. — London hat für das nächste Schuljahr einen Voranschlag für die Schulausgaben von 132,039,375 Fr.

Vereins-Mitteilungen

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN.

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen. Berichtigung zu Nr. 9. Total Fr. 862.40 (dementierte Vergabung). Vom Honorar der S. L. Z. Dr. U., Schaffhausen 10 Fr.; Soloth. Lehrerbund 100 Fr.; Bezirkskonferenz Zofingen 45 Fr.; Lehrerverein Kriens 10 Fr. Total bis zum 4. März 1915 Fr. 1027.40.

Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Danke

Zürich 1, Pestalozzianum, den 4. März 1915.

Das Sekretariat des S. L. V.: Dr. *Helene Hasenfratz.*

Postcheckkonto des S. L. V.: VIII 2623.

□ □ □ □

Kleine Mitteilungen

— *Vergabungen.* Fräulein Marie Walker in Biel (†): je 5000 Fr. für Versorgung armer Waisenkinder, für die Kinderkrippe und die Ferienversorgung in Biel. — Richterswil, aus einem Trauerhaus je 500 Fr. der Ferienkolonie und der Kinderkrippe. — Hr. J. G. Hürlimann (†) 500 Fr. dem Schulreisefonds Ottenbach, 1000 Fr. der Anstalt in Uster. — Frl. A. E. 1000 Fr. der Anstalt in Uster. — Hr. Oberst A. Roth (†) in Wangen a. A. 5000 Fr. für eine Turnhalle, je 1000 Franken der Erziehungsanstalt Oberbipp und der Sekundarschul-Reisekasse Wangen.

— *Besoldungszulagen.* Hegi, Neuordnung der Zulagen an gewählte Lehrkräfte 400 bis 700 Fr. — Höngg, Ruhegehalt des Kreises an den zurücktretenden Sekundarl. (Hrn. Frey) 600 Fr.

— In *Herrliberg* will die Schulpflege Land zum Bau von Lehrerwohnungen ankaufen. Die Gemeinde schaut wohl die Sache anders an.

— Die Volksbank *Reinach* schenkte 1529 Schülern der Nachbardörfer ein Sparbüchlein mit 2 Fr. Eintrag. Der Erfolg war, dass die Kinder weitere Beiträge einlegten.

— Die *st. gallische* Regierung hat Kindern unter 16 Jahren den Besuch der Kino, Jugendvorstellungen ausgenommen, gänz verboten.

— Um Gold an die Reichsbank abgeben zu können, versprach ein junger *badischer* Lehrer den Schülern einen freien Nachmittag, wenn sie Montags 120 Mk. in Gold zum Umtausch brächten; es gingen 180 Mk. ein.

— *Liverpool* eröffnet eine neue Schule für Kinder über elf Jahren, in der ein Drittel der Unterrichtszeit der praktischen Arbeit (Holz, Metall, Garten, für Mädchen Hauswirtschaft) gewidmet sein soll. Die Ausrüstung entspricht dem Lehrplan.

— Der *französische* Lehrer M. Bouriot in Montperreux hat fünf Söhne im Kampf verloren und vom einen der zwei andern nicht mehr gehört.

Kantonsschule Schaffhausen.
Lehrerstelle.

An der **Kantonsschule Schaffhausen** ist auf Beginn des Schuljahres 1915/16 (Ende April 1915) eine Lehrerstelle für den mathematischen Unterricht neu zu besetzen. Der zu wählende Lehrer kann nach Vereinbarung auch zu einigen Unterrichtsstunden in einem andern Lehrfach (in erster Linie in Geographie) verpflichtet werden.

Verpflichtung zu 26 wöchentlichen Unterrichtsstunden. Über die Besoldungsverhältnisse gibt die unterzeichnete Kanzlei Auskunft.

Bewerber für diese Lehrstelle wollen ihre Anmeldungen samt Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit bis zum 20. März d. J. an Herrn Erziehungsdirektor Dr. R. Grieshaber in Schaffhausen einsenden.

Schaffhausen, den 2. März 1915.

A. A.: Die Kanzlei des Erziehungsrates:

187 **Dr. K. Henking.**

Offene Lehrstelle.

An der Primarschule **Birsfelden,** Kanton Baselland, ist auf Beginn des Schuljahres (Ende April) die Stelle eines Lehrers zu besetzen. Anfangsbesoldung 1600 Fr., Entschädigung für Kompetenzen 600 Fr., Alterszulagen für je fünf Dienstjahre 200 Fr. bis zur Höhe von 800 Fr. Anmeldungen mit Zeugnisbeilagen an die Schulpflege Birsfelden bis zum 20. März nächsthin. 178

Offene Lehrerstellen.

An den **Bezirksschulen** in **Baden** werden hiemit die neuerrichteten Stellen zweier Hauptlehrer, die eine mathematisch-naturwissenschaftlicher, die andere sprachlich-historischer Richtung, zur Besetzung ausgeschrieben. Die jährliche Anfangsbesoldung beträgt bei höchstens 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden **3650 Fr.** und nach je drei Jahren 200 Fr. Zulage bis zum Maximum von 1000 Fr. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Hiezu kommen drei staatliche Alterszulagen von 100 Fr. nach fünf, 200 Fr. nach zehn, und 300 Fr. nach fünfzehn Dienstjahren.

Anmeldungen in Begleit von Ausweisen über Studiengang, mindestens sechs Semester akademische Studien, allfällige bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 27. März nächsthin der Bezirksschulpflege Baden einzureichen. 179

Aarau, den 1. März 1915.

Die Erziehungsdirektion.

Offene Gesang- und Musiklehrerstelle.

An den Gemeindeschulen und an der Bezirksschule in **Bremgarten** wird hiemit die Lehrstelle für Gesang und Instrumentalmusikunterricht zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Besoldung 1300 Fr. nebst den entsprechenden staatlichen Alterszulagen.

Mit dieser Stelle kann auch die katholische Organisten- und Kantorstelle mit einer Jahresbesoldung von 1300 Fr., nebst freier Wohnung verbunden werden.

Anmeldungen in Begleit von Ausweisen über Studiengang, allfällige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 27. März nächsthin der Schulpflege Bremgarten einzureichen. (O F 10193) 185

Aarau, den 1. März 1915.

Die Erziehungsdirektion.

Muralto-Locarno.

Wegen Erkrankung und Demission des Inhabers ist die **deutsche Oberschule** mit zwei Primar- (5. und 6. Schuljahr) und zwei Sekundarklassen (7. und 8. Schuljahr) für patentierten protestantischen Lehrer oder Lehrerin auf nächste Ostern neu zu besetzen. 25 bis 30 Schüler, bis 39 wöchentliche Unterrichtsstunden im Maximum; Italienischunterricht gegen Extravergütung erwünscht. Ferien von Ende Juni bis Mitte September, sowie je acht Tage an Neujahr und Ostern. 2000 Fr. Gehalt in zehn Monatsraten; Zulage bei längerer Amtsdauer; Kündigung vierteljährlich.

Anmeldungen sind mit Zeugniskopien über Studien und bisherige Tätigkeit nebst Photographie bis Mitte März dem Schulpräsidenten, Herrn F. Nydegger in Muralto, einzusenden. 183

Arbeitslehrerin-Stelle.

Auf Beginn des neuen Schuljahres wird eine tüchtige, patentierte Arbeitslehrerin gesucht. Es wird vor allem auf eine energische Person reflektiert, die schon in grösserem Schulbetriebe tätig war. Die Besoldung beträgt 1900 bis 2850 Fr.

Bewerberinnen haben ihre Anmeldungen **bis 15. März** schriftlich unter Darstellung ihres Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit der Schulpflege von Kriens und gleichzeitig der Kanzlei der tit. Erziehungsdirektion einzureichen.

Kriens, den 1. März 1915. 180

Die Schulpflege.

Edw. Kilchsperger, Zahnarzt,

14 Bodmerstrasse **Zürich 2** (Enge) Bodmerstrasse 14

Sprechstunden täglich von 1—3 Uhr
Mittwoch und Samstag von 1—5 Uhr. 181

Exakte Bedienung. Mässige Preise.

Englisch für Jedermann

von **J. E. Labhard,** Sekundarlehrer.

Praktische Elemente der englischen Umgangssprache des Alltags
Mit genauer Angabe der Aussprache nach dem einfachsten und genauesten Alphabet der Assoc. phonét. internat.

Für jeden Laut nur ein Zeichen,
Für jedes Zeichen nur ein Laut.

Ausgezeichnetes Konversationslehrbuch, enthaltend 4723 praktisch verwendbare Sätze. Nur wirklich gesprochenes Englisch. Unentbehrlich neben jedem Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache. Wertvolles Nachschlagebuch zur Vervollkommnung der Sprachkenntnisse und zur Anwendung im täglichen Verkehr mit Engländern und Amerikanern auf Reisen, im Laden, Gasthof usw.

315 Seiten. In Leinwand gebunden **4 Fr.**

Jede Buchhandlung wird in der Lage sein, das Buch vorzulegen. Andernfalls wende man sich direkt an den 184

Verlag von **Aschmann & Scheller,** Buchdruckerei,
Predigerplatz, **Zürich 1.**

Schreibhefte
Schulmaterialien
J. Ehrsam-Müller, Zürich

117 a

Dr. A. Hergert
pat. Zahntechniker

Institut für moderne Zahntechnik

TELEPHON 6147 ZÜRICH 1, BAHNHOFSTR. 48

Sprechstunden: täglich, Sonntags keine

Schonendste, gewissenhafte Behandlung

Plombieren, schmerzloses Zahnziehen ohne Einschläferung.

Zahnersatz ohne Platte.

121 Vorherige Anmeldung erbeten.

Widemanns Handelsschule, Basel

Kohlenberg 13
Gegründet 1876

Gründlicher und sachgemässer Unterricht in allen Handelsfächern. Eröffnung des Sommersemesters: **15. April.**
Prospekt und Auskunft durch: **Die Direktion.** 19

Bestellzettel.

Ich verlange von der 51
A.-G. Neuenschwander'sche Verlagsbuchhandlung in Weinfelden
unverbindlich zur Einsicht zu event. Einführung auf

Schulbeginn

die gesetzlich geschützten
Helvetia-Skizzierheftchen
Helvetia-Skizzierblocks
Helvetia-Skizzierpapiere

Merki's Zeichenvorlagen

Ort: .....
Schule: .....
Name: .....

Ausschneiden und in offenem Briefumschlag mit 3 Cts. frankieren.

Kaufen Sie keine Schreib-Maschine, bevor Sie die von mir vertretenen amerikanischen Systeme: 113

L. C. SMITH & BROS.
ROYAL STANDARD
HAMMOND MULTIPLEX

eingehend geprüft haben.
Erwerben Sie die für Ihre Zwecke passende Maschine!
Monatsweise **Vermietung** von Schreibmaschinen für Lehrzwecke oder vorübergehend grössere Arbeiten.
Stets über 150 Occasions zur Auswahl von 50 Fr. an.
THEO MUGGLI, Rämistr. 6, **Zürich I.**
(O F 10133) Telephon 6358.

Ofenfabrik Sursee

LIEFERT die BESTEN
Heizöfen, Kochherde
Gasherde, Waschherde
Kataloge Gratis
75

Institut Mont-Fleu

in **Champagne** 116
am Neuenburgersee.
Moderne Sprachen, Bank, Handel u
Hôtelfach. Prospekte durch (OF1016
Gebrüder Jaccard, Lehrer.

Pension gesucht

für 15-jährigen mutterlosen Knaben in christlicher Lehrers- oder Pfarrersfamilie, wo er unter guter Aufsicht die Sekundarschule besuchen könnte.
Gef. Offerten unter B P 2482 an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Basel.** (O F 10478) 176

Privat-Heilanstalt „Friedheim"

Zihlschlacht

Eisenbahnstation **Amriswil** (Kanton Thurgau) **Schweiz** in naturschöner Lage mit grossen Parkanlagen für
Nerven- und Gemütskranke inklusive Entziehungskuren
Sorgfältige Pflege und Beaufsichtigung. Gegründet 1891. Zwei Ärzte.
23 Besitzer und Leiter: **Dr. Krayenbühl.**

Pianos Harmoniums

neu und gebraucht.
Garantie. Teilzahlung.
Stimmungen u. Reparaturen.
Alleinvertretung ganz erstklassiger Firmen.

P. Jecklin Söhne
10 Oberer Hirschengraben 10
Zürich 1. 3
Vorzugspreise für die HH. Lehrer.

Lauten, Guitarren, Geigen, Mandolinen und alle andern Musikinstrumente.
Edmund Paulus 28
Markneukirchen 174.
Katalog Nr. 174 gratis

Niederers Schreibhefte

für die deutsche Kurrentschrift mit eingedruckten Vorlagen für den Schüler.
Urteil eines Lehrers (Lehrer P. H. in Olten):
„...Schulbehörden und Lehrerschaft können Lehrer H. Niederers Schülerhefte aufs wärmste empfohlen werden. Sie sind das beste, was bisher auf diesem Gebiete geboten worden ist." 66
In zahlreichen Primar- und Sekundarschulen eingeführt. Preis des Heftes 24 Cts. Muster auf Verlangen gratis. Hefte für die englische Kurrentschrift sind in Vorbereitung.
Lehrmittelverlag **Dr. R. Baumann, Balsthal** (Solothurn)

Naturwissenschaften und Chemie

Lehrer gesucht in ein Institut.
Offerten unter Chiffre O 186 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Amerikan. Buchführun

lehrt gründlich durch Unterrichtsbrie
Erfolg garantiert. Verlangen Sie Grat
prospekt. **H. Frisch,** Bücherexpe
Zürich. Z. 68. 2

Gärtner-Lehrling

Mit Schluss des laufenden Sch
jahres kann ein der Schule entlassen
Jüngling Aufnahme im 135
botanischen Garten
in Zürich zur Absolvierung seiner Lel
zeit finden. Die Lehrzeit ist unentge
lich. Der Eintretende muss die 1. u
2. Sekundarklasse besucht haben od
sich über entsprechende Vorkenntnis
ausweisen. (D 2079 Z)
Anmeldungen sind an die Direkti
des botanischen Gartens in Zürich
richten, von der auch die Lehrverträ
bezogen werden können.
Die Direktion des botanischen Gartens.

Bücher-Antiquariat Helmhaus
Max Schmidt. 42
Grosse Auswahl belletristischer und wissenschaftlicher Werke
neu und antiquarisch.
Einkauf von Büchern aller Art.

Die Haftpflicht des Lehrers

ist in den Art. 41, 45/47 des Schweiz. Obligationenrechtes festgelegt und kann für den Lehrer schwere wirtschaftliche Nachteile zur Folge haben. Der einzige Schutz gegen diese bietet eine

Berufs-Haftpflicht-Versicherung

Die seit 1900 bundesrätlich konzessionierte und besonders auch in Lehrerkreisen sehr gut eingeführte „Assicuratrice Italiana" Unfall- und Rückversicherungs-Aktien-Gesellschaft in Mailand übernimmt solche Versicherungen zu aussergewöhnlich günstigen Bedingungen, zum Beispiel:

Bis zu den Maximalgarantiesummen von
Fr. 10,000.— pro verletzte Person (Schüler)
„ 30,000.— pro Ereignis (Katastrophenmaximum)
bei 10-jährigem Vertrag gegen eine Jahresprämie von
Fr. 3.75 wenn die Versicherung von **einem Lehrer allein,**
„ 3.— (pro Lehrer) „ „ „ „ **wenigstens 4 Lehrern**
ein und derselben Schulgemeinde abgeschlossen wird.
Kleinste, f. Lehrerversicherungen reduzierte Policegebühren.

Diese Prämien gelten für alle Lehrer an öffentlichen und privaten Schulen. 162

Für nähere Auskunft, Antragsformulare etc. wende man sich an die Agenturen der Gesellschaft oder an

Die Generalagentur für die deutsche Schweiz:
Emil Helbling, Zürich 2 (Postfach Enge).
Bureau: Eisenbahnstrasse 22. Telephon 4660.

Zigarren

151

		50 St.	100 St.
gute, leichte 5er	à Fr.	—	4.40
feine, milde 7er	à „	3.10	5.80
sehr beliebte 10er	à „	4.40	8.40
hochfeine 15er	à „	6.20	12.—
unübertroffene 20er	à „	8.50	16.60

Mustersendung assort. 5er—20er 2.50
Brissago, la Qual. (50er Packg.) à 4.40
franko per Nachn. Reelle Bedienung.
H. Dübendorfer, Zig.-Vers., Lenzburg.

Tausch

eines 15-jährigen Knaben um Deutsch zu lernen, gegen einen Knaben oder Mädchen aus religiöser Familie um Französisch zu lernen. (O 51 N) 188
Haussmann, Organist, **Neuchâtel.**

Personal-Gesuche

jeder Art empfehlen wir Ihnen, uns zur Weitergabe an die einzelnen Zeitungen zu übertragen. Berechnung zu Originalpreisen. 311
Orell Füssli-Annoncen,
Bahnhofstr. 61, **Zürich I.**

Enka

ist kein Seifenpulver, aber
ist der gediegenste Zusatz z
Seife und Soda, um eine wir
lich saubere und schneeweis
Wäsche zu erzielen. 8
Enka spart Material u. Arbe
Äusserste Wäscheschonung!
Dépôts bei:
Drogerie Wernle, Zürich.
Drogerie Finsler im Meiershof, Zürı
Frau **L. Graf,** z. alten Post, **Zollikon**
C. B. Scheller, Drogerie, **Kilchberg.**
Emil Treichler, Badm., **Wädenswil.**
Strittmatter, Pilatus-Drogerie, **Luze**
A.-G. Haaf & Co., Drogerie, **Bern.**
Lüdy & Co., gr. Apotheke, **Burgdorf**
R. Schönholzer, **Thun,** Kant. Bern.
E. Givel & Cie., Negts., **Payerne.**

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Nr. 3 März 1915

Neue Bücher.

Pädagogisches Lesebuch. Zum Gebrauche beim päd. Unterricht in Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, Frauenschulen und Kindergärtnerinnen-Seminarien, hsg. von Dr. *W. Klinke.* Zürich 1915, Schulthess & Co. 331 S. gr. 8⁰. gb. 5 Fr.

Über das Gewissen. Nach einem Diskussions-Vortrag von Dr. *Paul Häberlin.* Basel 1915, Kober. 77 S. Fr. 1.50.

Beiträge zur Wortbildung und Wortbedeutung im Berndeutschen von Dr. *Werner Hodler.* Bern 1915, A. Francke. 168 S. gr. 8⁰. Fr. 5.50.

ABC der Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Hauswirtschaft, der Lebensmittel- und Gesundheitslehre. Leitfaden für Sekundarschulen usw. von *Jakob von Grüningen.* 2. Aufl. Bern, A. Francke. 72 S. mit 40 Fig. krt. Fr. 1.50, bei 25 St. Fr. 1.25.

Grundzüge der Philosophie der Musik von *Otto Schnyder.* Frauenfeld 1915. Huber & Co. 150 S. 3 Fr.

Kleines Lehrbuch der Stereometrie nebst Sammlung von Übungsaufgaben für Mittelschulen bearb. von *J. Rüefli.* 5. Aufl. Bern 1915. A. Francke. 68 S. gb. Fr. 1.50.

Naturgeschichte in Einzelbildern, Gruppen- und Lebensbildern von *Fr. Baade.* Neu bearb. von Dr. *Hans Duncker.* I. Tierbetrachtungen. 12. Aufl. Heft 1. Säugetiere. 100 S. mit 3 farb. Tafeln und 80 Textbildern. krt. Fr. 1.70. Heft 2: Vögel, Kriechtiere, Lurche, Fische. 155 S. mit 10 farb. Tafeln und 140 Textbildern. Fr. 2.50. Heft 3: Wirbellose Tiere. 186 S. mit 9 farb. Tafeln und 200 Textbildern. Fr. 2.70. Heft 4: Allgemeine Zoologie. 28 S. mit 19 Textbildern. 50 Rp. — IV. Teil: Der menschliche Körper. 128 S. mit 5 farb. Tafeln und 113 Textbildern. Fr. 2.70. gb. Fr. 3.40. Halle a. S., H. Schrödel.

Beiträge zur Behandlung von Gedichten und Prosastücken bearb. von *H. Rudolph.* III. Oberstufe. 266 S. 4 Fr gb. Fr. 4.50.

Lebensvoller Rechenunterricht auf der Mittelstufe. Anleitung für Seminaristen und Lehrer von *K. Claus.* Halle a. S., H. Schroedel. 160 S. Fr. 2.15. gb. Fr. 2.70.

Blicke ins praktische Leben. Naturlehre für Schulen mit einem methodischen Begleitwort von *A. Meerkatz.* 2. A. Heft I. 36 S. krt. 25 Rp. Heft II. 48 S. krt. 30 Rp. ib.

Aufgaben aus klassischen Dramen, Epen und Romanen von *H. Heinze* und *W. Schröder.* 28. Bd. Aufgaben zu Hebbels Nibelungen von Dr. Heinze. Leipzig 1914, Ed. Wartig. 64 S. Fr. 1.35.

Johannes Hus. Ein Wahrheitszeuge von N. Hauri. Emmishofen 1915, Joh. Blanke. 64 S. mit 22 Illustr. 60 Rp. 25 St. zu 55 Rp., 50 St. zu 50 Rp.

Arithmetik und Algebra für Lehrer und Lehrerinnenbildungsanstalten von *Adolf Schneider* . (Mathematisch. Unterrichtswerk von Schwab und Lesser, Bd. I). Leipzig 1915, G. Freytag. 286 S. gr. 8⁰. mit 33 teils farb. Fig. gb. Fr. 4.50.

Aus Natur- und Geisteswelt. 482: *Die Schweiz,* Land, Volk, Staat und Wirtschaft von *Oskar Wettstein.* — 487 und 488: *Allgemeine Völkerkunde* I und II von Dr. *Ad. Heilborn.* Mit 54 und 51 Abb. — 500: *Bismarck* und seine Zeit von Dr. *V. Valentin.* Leipzig, B. G. Teubner. gb. je Fr. 1.65.

Biologisches Praktikum für höhere Schulen von Dr. *Bastian Schmid.* 2. Aufl. Leipzig 1915, B. G. Teubner. 78 S. mit 93 Abb. und 9 Tafeln. Fr. 2.70. gb. Fr. 3.40.

Tanzspiele und Volkstänze. Neue Folge, gesammelt von *Gertrud Meyer.* ib. 58 S. krt. Fr. 1.60.

Dein Wanderstab. Unsern jungen Christen von *Ernst Kappeler.* 90 S. gb. 2 Fr. Zürich, Orell Füssli.

Friede auf Erden von *H. Kutter* (40 Rp.). — *Ich kann mir nicht helfen.* Auch ein Wort an die deutschen Freunde der Religiös-Sozialen von *Herm. Kutter.* 40 Rp. Zürich, Orell Füssli.

Collection Nelson. Known to the Police by *Thomas Holmes.* 379 p. 1 s./n. — *The Story of my Struggles.* The Memoirs of *Arminius Vambéry.* 472 p. 1 s./n. — *The Hound of the Baskervilles,* Another adventure of Sherlock Holmes by *A. Conan Doyle.* 374 p. 7 d./n. — *The House of the Wolf,* a romance by *Stanley Weyman.* 384 p. 7 d./n. — *La Pimpinela Escarlata* por la Baronesa *De Orczy.* Version castellana de Ricardo G. Llanos. 382 p. Fr. 1.25. London E. C. Paternoster Row 33-35. Thomas Nelson.

Ideoplastische Kunst. Ein Vortrag von *Max Verworn.* Jena 1914, Gustav Fischer. 74 S. mit 71 Abb. 2 Fr.

Geistige Wehrhaftmachung. Ein Beitrag zur Schulreform von *Hans Trunk.* Wien und Leipzig 1915, Franz Deuticke. 80 S. gr. 8⁰. Fr. 2.60.

Otto von Bismarck. Sein Leben und Werk. Text und Textauswahl von *H. Stoll* und *N. Henningsen.* Bd. 59 und 60 der Grünen Bändchen, Köln, A. Schaffstein. 222 S. mit zahlreichen Abb. krt. 40 Rp. In Lwd. gb. Fr. 1.60.

Die Rechtsfolgen der Kriegswirren in der Schweiz von Dr. *Ed. Kuhn.* Zürich, Orell Füssli. 98 S. 2 Fr.

Schule und Pädagogik.

Kesseler, Kurt, Dr. *Das Lebenswerk der grossen Pädagogen.* Leipzig, Jul. Klinckhardt. 138 S. gr. 8⁰. Fr. 2.70, gb. Fr. 3.40.

Jeder Pädagoge muss nationaler und idealer Idealist sein, ist die Voraussetzung, mit der das Buch seine Aufgabe erfasst hat. Geistesmenschen zu bilden, ist die höchste Aufgabe aller Erzieher, sagt der Verfasser am Schluss. Von dieser grundsätzlichen Stellung aus würdigt er die grossen Erzieher von den Humanisten bis zu Diesterweg, dabei gerne die Gewährsmänner Paulsen, Eucken, Natorp u. a. zum Worte kommen lassend. Die Hauptgedanken werden in klarer Weise hervorgehoben, so dass der Leser eine gute Zusammenfassung der pädagogischen Ideen-Entwicklung vor sich hat. Ein besonderes Kapitel ist den Schuleinrichtungen gewidmet, wie sie sich seit der Reformation in Deutschland gestaltet haben. Studierende der Pädagogik haben in dem Buch einen guten Führer durch die Hauptwerke; es wird aber auch den im Amt stehenden Lehrer interessieren.

Trunk, Hans. *Geistige Wehrhaftmachung.* Ein Beitrag zur Schulreform. Wien 1915, Franz Deuticke. 80 S. Fr. 2.60.

Der Verfasser der „Erfahrungen und Ratschläge aus der Schule für die Schule", „Eine Schulreise", Der Volksschullehrerstand im Spiegel der Mitwelt" und anderer Schriften ist in der pädagogischen Welt wohlbekannt. Was er zur geistigen Wehrhaftmachung schreibt, ist, warnend und mahnend, was die Methodik in ihren besten Vertretern lehrt und mit den besten Lehrkräften ausführt. Die Mängel der Schule und Schulführung, die der Verfasser berührt, werden hier nicht zum ersten- und nicht zum letztenmal gerügt; es geschieht in deutlicher, aber milder Form. Die Wege zum Bessern gehen von der tüchtigern Lehrpersönlichkeit aus. Die Gedanken, in denen sich die Schrift bewegt, sind vielleicht etwas allgemein; aber sie greifen ablehnend und fordernd doch so vielfach in tatsächliche Schulfragen ein, dass der Lehrer das Büchlein mit Gewinn lesen wird. Es verdient wirklich Beachtung.

Scharrelmann, H. *Die Gross-Stadt.* 1. Spaziergänge in der Grosstadt; 2. Arbeitsstätten; 3. Aus der Geschichte einer alten deutschen Stadt. Hamburg, Alfred Jenssen. Jedes etwa 100 S. krt. Fr. 1.35.

Wer nicht auf dem Land aufgewachsen ist, entbehrt viel Freude und Genuss an der Natur. Aber die Städte und die Leute darin sind da. Das Leben der grossen Stadt der Jugend zu erschliessen, es im Unterricht zu verwerten, ist ein Verlangen vieler Lehrer. Scharrelmann macht in diesen Büchlein einen Versuch mit der doppelten Absicht, den Kindern Lesestoff und dem Lehrer Material für den

Unterricht in jeder Grosstadt zu bieten. In den Spaziergängen führt er die Leser auf den Markt, an den Hafen, ins Theater, in den Mietshof, in die Hundebadanstalt. In den Arbeitsstätten zeigt er, wie im Kramladen, beim Schuster, an der Strassenbahn, in der Rohrfabrik gearbeitet wird, wie eine Zeitung entsteht, der Asphaltbelag gemacht wird usw. Im dritten Bändchen erzählt er, wie aus der Wohnstätte weniger Einwohner nach und nach eine Stadt entstanden ist. Als Lesestoff für die Schüler eignen sich die Bändchen mehr für deutsche als unsere Verhältnisse, dagegen wird der Lehrer aus denselben manche Anregungen schöpfen.

Philosophie und Psychologie.

Baumgartner, Heinrich. *Psychologie oder Seelenlehre*; mit besonderer Berücksichtigung der Schulpraxis für Lehrer und Erzieher. 5., vielfach umgearbeitete Auflage von Karl Müller, Prof. an der Kantonsschule in Zug. Freiburg i. B., 1913. Herder. XI, 155 S. Fr. 2.40 gb. 3 Fr.

In diesem Lehrbuch der Psychologie, das sich noch auf die alte, längst aufgegebene Ansicht von den Seelenvermögen stützt, wimmelt es von Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten. Hievon nur eine kleine Blütenlese. S. 9 wird Empfindung mit Reiz verwechselt und demzufolge werden Aussen- und Innenempfindungen unterschieden; S. 18 werden Halluzinationen als Illusionen bezeichnet; ausser Empfindung und Wahrnehmung gibt es für den Verfasser noch besondere psychische Erlebnisse, die er als Anschauung bezeichnet. S. 24 wird die Wirkung der Aufmerksamkeit als Aufmerksamkeit selbst definiert; S. 49 werden Begriffe als Allgemeinvorstellung bezeichnet, trotzdem die wissenschaftliche Psychologie einwandfrei nachweist, dass es gar keine Allgemeinvorstellungen gibt — wer kann sich ein allgemeines Dreieck vorstellen? —; S. 63 wird Gewissen definiert, in dem der Verfasser dafür Vernunft setzt — wirklich recht einfach; Preisgabe der Ansicht von der Willensfreiheit ist für den Verfasser identisch mit „Aufhebung der ganzen sittlichen Würde des Menschen" (S. 97); geradezu erheiternd wirkt die Definition von Gemüt: „Gemüt ist jenes sinnliche Begehren, das durch die Erkenntnis eines geistigen Gutes oder Übels verursacht wird." (S. 100.) Der Verfasser glaubt noch an die Substantialität der Seele und versucht dies gar mit Hülfe der Logik zu beweisen (S. 131); das Kapitel über die Unsterblichkeit der Seele würde jedem Handbuch für Spiritismus zur Zierde gereichen. Und ein solches Buch erlebt fünf Auflagen! Wir beneiden den Verfasser der neuen Auflage um seinen Mut, der es ihm gestattet, sich trotz seiner höchst dürftigen Fachkenntnisse an die Umarbeitung eines gänzlich veralteten Lehrbuches für Psychologie zu wagen. Dr. *W. K.*

Herget, A. *Psychologie und Erziehungslehre.* Prag, 1914. A. Haase. 227 S. Fr. 3.50 u. 4.20.

Der Verfasser geht in der Psychologie von den philosophischen Grundlagen, von Gehirn und Nervensystem und den Sinneswahrnehmungen aus; das psychologische Experiment wird gebührend berücksichtigt. Bei jedem Kapitel stellt er Versuche und Beobachtungen an die Spitze, und durch eine Reihe von Aufgaben leitet er zur selbständigen Verwertung des Gelernten an, wobei immer die Beziehung zur Schulpraxis in geschickter Weise hervorgehoben wird. Kinderpsychologie und Psychopathologie finden angemessene Berücksichtigung. Eine grosse Zahl von Abbildungen verdeutlichen die Erklärungen. — In der Erziehungslehre berücksichtigt er die verschiedenen Erziehungsprobleme, wobei namentlich auch die staatsbürgerliche Erziehung und die Selbstregierung der Schüler eingehend gewürdigt werden. Die Behandlung des Stoffes ist klar und leicht verständlich; es kann daher das Buch zur Einführung in die genannten Wissenschaften ganz besonders empfohlen werden. Dr. *X. W.*

Hans Reuter. *S. Kierkegaards Religionsphilosophische Gedanken im Verhältnis zu Hegels Religionsphilosophischem System.* Leipzig, Quelle & Meyer. 131 S. 6 Fr.

Reuter hat eine gute, lebendige Art der Darstellung, und dann — ein Buch, das von Sören Kierkegaard handelt, packt in jedem Fall! Reuter zeigt, wie Kierkegaard, ursprünglich stark von Hegel beeinflusst, sich allmählich von ihm loslöst und sich gegen ihn wendet. Ganz vom Banne Hegels wird er zwar nicht frei: Die Waffen, mit denen er den Hegelianismus bekämpft, sind in Hegels Schule geschliffen. Der Kampf wird besonders scharf von jenem Augenblicke an, wo Kierkegaard, religiös erfasst, den „Sprung ins Transzendente tat" mit einer Leidenschaft des Glaubens, die er selbst als etwas Unbegreifliches, als etwas über das Denken Hinausgehendes empfand. Bei Hegel erfassen die Menschen gerade als Denkende Gott und können ihn denkend beweisen. Kierkegaards Religion ist intensivster Subjektivismus; nach Hegel geht das religiöse Individuum in der Selbstentwicklung des absoluten Geistes auf. Kierkegaard weist auch jede Vermittlung zurück; „auf die persönliche Entscheidung kommt alles an." Geflissentlich macht er die Religion „schwer"; ihm, dem Grübler, „der nur in der furchtbarsten Unruhe Ruhe finden konnte", war die „intellektuelle Verflüchtigung und Erleichterung der Religion und das staatliche, für die Masse zugestutzte Christentum" ein Greuel. Hegel umgekehrt sieht „die höchste Realisation der Religion in der freiwilligen Unterordnung des Individuums unter die Allgemeinheit des Staates als die zur Wirklichkeit gelangte absolute Idee." — „Das Hegelsche System", schliesst Reuter, „war der grandiose Versuch, das Subjekt-Objektproblem durch eine Vereinigung beider Momente zu lösen. Der Versuch misslang; das Subjekt ging im Objektiven unter." Bei Kierkegaard aber verschwand das Objekt vor der Gewalt und Selbstherrlichkeit des Subjekts. Von beiden ist eine Überwindung des Gegensatzes nicht erreicht worden. Aber die feine Untersuchung Reuters hat uns zwei typische Gestaltungen des uralten Problems gezeigt, und besonders von Kierkegaard, dem Himmelsstürmer, dem Manne mit dem scharfen Verstand und dem heissen, tollkühnen Herzen ein Bild gegeben, das sich nicht leicht verwischen wird. *J. B.*

Weinstein, M. B. *Der Untergang der Welt in Sage und Wissenschaft* (470. Bd.; Aus Natur und Geisteswelt). Leipzig 1914, B. G. Teubner. 108 S. gb. Fr. 1.65.

Wie der Verfasser in Band 223 dieser Sammlung die Entstehung der Welt und Erde in Sage und Wissenschaft durch die Anschauungen der Natur- und Halbvölker und der griechischen Naturphilosophie hindurch bis zu den neuesten Anschauungen verfolgt hat, so geht er hier auf ethnographischer und philosophischer Grundlage der Frage des Weltendes nach. Sintflutsagen, Weltzerstörungen, das Jüngste Gericht und die Weltwandlung werden im ersten Teil nach Sage, Mythe und dichterisch-philosophischen Äusserungen von Herakleitos bis Nietzsche untersucht, während im zweiten Teil die wissenschaftliche Betrachtung des Weltendes anhebt, die sich mit den geologischen Katastrophen, wie mit Kants Anschauungen über die Weiterbildung der Welten und den neuesten Theorien über Energien und Strahlungen befasst. Der eigenartige Schluss: Das Leben ist das Ende, nicht die Wärme, ist hypothetischer Natur, wie noch immer die Beziehungen des Psychischen zum Physischen. Ist des Rätsels Lösung auch nicht gegeben, so sind doch die Ausführungen des Verfassers von hohem Interesse für jeden, der sich mit der Welt Zukunft beschäftigt.

Deutsche Sprache.

Bähnisch, A. *Die deutschen Personennamen.* 2. Aufl. (Bd. 299 Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig, B. G. Teubner. 126 S. gb. Fr. 1.65.

In unsern Familien- und Vornamen ist uns so manches unklar, weil die Zwischenglieder der Sprachbildung verschwunden sind. Das vorliegende Bändchen gibt reichhaltige Auskunft über das Aufkommen der Familiennamen, die Herkunft, Bildung und Verbreitung derselben. Manch kulturgeschichtlicher Vorgang spiegelt sich in der Namengebung. Indem der Verfasser gelegentlich aus neuern und ältern Schriften einschlagende Stellen anführt, verleiht er dem Bändchen viel Kurzweil. Der Leser denke sich das Büchlein ja nicht als blosses Namenverzeichnis; ein Register (unvollständig, wie dies oft der Fall ist) findet sich

wohl am Ende; aber in seinem Aufbau ist das Büchlein übersichtlich, interessant und voll Leben. Jeder Lehrer sollte sich daraus das wichtigste herausholen, um für die Namen in seiner Gegend Interesse und Verständnis zu wecken.

Busse, Dr. Bruno. *Das Drama.* III. Von der Romantik zur Gegenwart. (Bd. 289. Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig, B. G. Teubner. 136 S. gb. Fr. 1.65.

Mit derselben Frische, Lebendigkeit und Selbständigkeit des Urteils, die den zwei ersten Bändchen eine gute Aufnahme gesichert haben, zeichnet uns der Verfasser die Entwicklung des Dramas von der Romantik bis zum Symbolismus und der Neuromantik unserer Zeit. Wir sehen die Dramatiker Deutschlands von Kleist und Grillparzer bis zu Hauptmann und Hugo Hoffmann von Hofmannstal und A. Eulenberg wie die bedeutendsten dramatischen Kräfte der übrigen Nationen in ihren Werken an uns vorüberziehen. Die Fülle des Stoffes drängt zur Kürze; aber in treffender Sicherheit weiss der Verfasser die Handlung eines Dramas zu zeichnen und den Dichter im Zusammenhang mit seiner Zeit zu beurteilen. Ein grosser Zug geht durchs Ganze; die Seiten, die den hervorragendsten Gestalten wie Hebbel, Ibsen u. a. oder der Kennzeichnung einer Richtung gewidmet werden, sind Beispiele ungewohnter Darstellungskraft. Bei aller Kritik im einzelnen versteht es der Verfasser, das lebhafte Interesse der Leser für das Drama zu wecken. Mehrfache Register erleichtern ein Nachschlagen über Personen und Werke.

Bartmann, Jos. *Briefe und Redeübungen* (5.—8. Schuljahr). Ein Handbuch für den Lehrer. 118 S. gr. 8⁰. Wien und Leipzig, Frz. Deuticke. Fr. 2.70.

Von einfachen Anfragen und Antworten aufsteigend durch persönliche und geschäftliche Mitteilungen, wie sie Leben und Verkehr mitbringen, bis zu Zuschriften an Behörden, bringt der Verfasser ausgeführte Beispiele und Aufgaben die Menge, so dass für viele Verhältnisse etwas Passendes gefunden wird. Eine Anzahl Formen und Anreden, auch Stoffe, fallen für uns dahin, aber auch so sind noch der Beispeile genug, die der Lehrer verwenden kann, um sich einen Lehrgang brieflicher Aufgaben — und sie sollten gemacht werden — nach seinen Verhältnissen zusammenzustellen.

Geissler, E. *Rhetorik.* I: Richtlinien für die Kunst des Sprechens. 2. Aufl. II: Anweisungen zur Kunst der Rede. (Bd. 455 und 456. Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig, B. G. Teubner, gb. je. Fr. 1.65.

Sprechkunst und Redekunst bilden den Gegenstand der beiden Bändchen, von denen das erste sehr schnell zu einer zweiten Auflage gekommen ist. Mit dem Satz Rednertum ist Menschentum, deutet der Verfasser die Quelle der Redekraft, aber auch die Grenze an, innerhalb der sie gelehrt werden kann. Gerade darum hat er so viel darüber zu sagen, wie die Sprachwerkzeuge zur Schönheit und Wirkung und der Redner zum vollen Erfolg gelangen kann. Er bietet keine Rezepte, sondern eine Darlegung, die in der Natur der Sprache und des Redners die Grundlage zur Redekunst enthüllt. Wer ihr eingehend folgt, wird den zwei Bändchen wertvolle Anregungen entnehmen. Lehrern seien sie ganz besonders empfohlen.

Weise, Oskar. *Wie lernt man einen guten deutschen Stil schreiben?* Leipzig 1914, Friedrich Brandstetter. 190 S. Fr. 2.70, gb. 3.40.

In feiner Art behandelt der Verfasser die aufgeworfene Frage. Gleich der erste Abschnitt über Stilbildung enthält treffliche Winke wie wir lesen, gut geschriebene Werke auf ihren Stil prüfen und selbst uns im Niederschreiben üben sollen. Durch zahlreiche Beispiele aus Schriftstellern belegt und kennzeichnet er die Ausdrucksmittel (S. 17—51), deren sich die Sprache bedient, um die Darstellung eindringlicher und lebensvoller zu machen. Einer Besprechung der Stilgattungen (61—67) folgen Stilproben (S. 67—188), zumeist in vergleichender Gegenüberstellung zweier Beispiele, die den gleichen Gegenstand behandeln, z. B. die Spinne von J. P. Hebel und K. Russ, Attila von Giesebrecht und G. Freytag. Dabei macht Weise in treffend kurzer Sprache auf die Eigenart und den Unterschied der Beispiele aufmerksam. Proben hervorragender Stilisten und eines besonders ausgeprägten Stils beschliessen das Buch. Es will wiederholt gelesen und studiert werden; dann wird der Nutzen daraus werden, den der Verfasser erwartet.

Ricek, L. G. *Die Gestalt des Volksschullehrers* im Lied, im Roman und auf der Bühne. Eine literarisch-kritische Studie. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn. 154 S. Fr. 2.90 gb. Fr. 3.60.

Indem der Verfasser sich auf den Volksschullehrer beschränkt, schliesst er eine Reihe von Schulromanen wie „Unterm Rad" u. a. von der Betrachtung aus. Das Gebiet ist so noch weit genug für eine Studie. Sie führt uns von Melanchthons Klagen über Bonal, Auental und Gyliwyl bis zu Roseggers „Waldschulmeister". Der Naturgeschichte des Schulmeisters der alten Zeit folgt die Zeichnung besserer Verhältnisse. Durch eine Reihe von Einzelbildern des Lehrerlebens, wie es Frenssen, von Bolanden, Müller-Guttenbrunn u. a. in ihren Romanen darstellen, vertieft der Verfasser die mehr allgemeine Naturgeschichte des Volksschullehrers. Er hat weitgehende Studien gemacht; wenn er dabei das schöne Buch „Fritz Reinhard" von H. Schaumberger, das düstere Lehrerleben von Ruderer u. a. neuere Erscheinungen nicht erwähnte, so ist ihm kein Vorwurf zu machen. Was das Buch bietet, gibt ein Spiegelbild des aufsteigenden Standes und regt den Lehrer an, dem einen und andern erwähnten Werk neue Aufmerksamkeit zu schenken.

Paul v. Winterfeld. *Deutsche Dichter des lateinischen Mittelalters.* In deutschen Versen. Hrsg. und eingeleitet von Hermann Reich. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. Dr. Oskar Beck. München 1913. 542 S. gb. Fr. 11.35.

Wer heute noch an die verstaubte Legende vom lebensfremden und gelehrten Stubenhocker glaubt, der schlage Paul v. Winterfelds mittellateinisches Dichterbuch auf, und er wird sich davon überzeugen, dass auch philologische Kleinarbeit durch den Einsatz einer ganzen, bedeutenden Persönlichkeit dem Forscher und selbst seinem nicht fachwissenschaftlich geschulten Publikum zum packenden Erlebnis werden kann. Winterfeld hat durch seine poetischen Übersetzungen und seine eminent scharfsinnigen Abhandlungen die Literatur des lateinischen Mittelalters, des neunten und zehnten Jahrhunderts, eigentlich für unsere moderne Kultur erobert. Wir erkennen es erst jetzt klar, was wir bisher langweilige oder rohe oder sentimentale Klosterpoetik geschmäht haben, das ist trotz dem lateinischen Gewand nationale Dichtung, in die der Mimus, die spätrömische burleske Volkskomödie, ihre besten Kräfte hinübergerettet hat. Winterfeld lehrt uns aufhorchen, und staunend und ergriffen hören wir in all diesen geistlichen Liedern, den geschichtlichen Balladen, im gewaltigen Epos von Walter und Hildegund, in der Geschichte Ruckliefs, in den vergnüglichen Klosterspässen Stimmen erklingen, die in unserm Herzen vollen, kräftigen Widerhall wecken. Und das rührt davon her, dass Winterfeld bei der peinlichsten, minutiösen Sorgfalt seiner philologischen Forschungsweise den Blick immer auf das Ganze, auf die Entwicklung des neuen Menschen gerichtet hält, dass er die grosse Kunst versteht, aus der Masse des Überlieferten das Lebenskräftige auszuscheiden und in der Sprache unsrer Zeit nachzudichten. „Übersetzen ist nicht Philologie, wenn wir auch unsre Philologie dabei nicht entbehren können. Der Stil ist alles," sagt er in einer seiner Abhandlungen, die als höchst wertvolle Ergänzung des Textes im Anhang abgedruckt sind. Dabei weist er sich als sehr feiner Kenner der modernen und modernsten Lyrik aus; er betet zu Mörike und Gottfried Keller, Notkers Stammesgenossen, berauscht sich am Wohlklang der Verse Lenaus und bedauert wehmütig, dass er als Westpreusse das gelobte Land der lebendigen Mundart nur von ferne habe sehen dürfen (S. 454). — Dem Herausgeber, einem Freund und Fachgenossen des allzu früh Vollendeten, schuldet der Leser für die fesselnde Charakteristik des lateinischen Mittelalters und vor allem für die Biographie Winterfeldes tiefen Dank. Dieses Lebensbild

eines begnadeten, in Elend und Einsamkeit verbluteten Gelehrten wirkt, von einem Ähnlichgearteten mit hinreissender Wärme und leidenschaftlicher Teilnahme vorgetragen, packend, erschütternd, wie eben niemals ein erdichtetes, sondern immer nur ein wirklich gelebtes Leben wirken kann. — Das Buch ist eine ganz grosse, wissenschaftliche Leistung, und es ist noch etwas weit Höheres: ein Ereignis, eine Tat. *Dr. M. Z.*

Gadient, Veit, Moser, Rob. und **Banz, Romuald.** *Deutsches Lesebuch* für Schweizer Gymnasien, Seminarien und Realschulen. Bd. II. Luzern, E. Haag. 1915. XVII und 684 S. gb. Fr. 4.85.

Die Herausgeber versuchen mit dem Lesebuche, das für zwei bis drei Jahre Stoff bietet, einen Ausweg zu bahnen zwischen der auf der Mittelschulstufe notwendigerweise beschränkten Einzellektüre und der blossen Literaturgeschichte ohne Quellenstudium. Sie ordnen die Bruchstücke zu einem gedanklichen Ganzen, indem kulturhistorische und ästhetische Momente den Ausschlag geben. Zum Unterschiede vom ersten lyrischen Bande ist diese Sammlung vorwiegend epischer Natur. Vom germanischen Heidentum führt sie durch die Ritterzeit zur Renaissance; von der Weimarer Epoche über das Zeitalter der Romantik zu den sozialen und religiösen Problemen der Gegenwart. Das lautere Gold der Poesie ist vorurteilslos aus alten und neuen Schichten gegraben, und liebevoll wird dem Edelmetalle der einheimischen Kunst nachgespürt. Der Eindruck der wohl erwogenen Auslese wird schwach dadurch beeinträchtigt, dass die religisöe Poesie im Ausdrucke nicht überall die erschütternde Wahrheit und Tiefe einer Droste-Hülshoff erreicht. Ein köstlicher Schatz an Schönheit und Kraft der Gedanken harrt in dem gut ausgestatteten, von Aug. M. Bächtiger mit ansprechenden Initialen verzierten Buche darauf, von dem gründlich gebildeten und kunstverständigen Lehrer für die Schüler und damit auch für die Familie gehoben zu werden. *H.H.*

Fremde Sprache.

Quinche, Ph. *Exercices de grammaire française.* Complément aux manuels en usage. St. Gall 1914, Librairie Fehr. 136 p. rel. Fr. 1.80.

Übung, Übung! gilt auch zur Beherrschung einer fremden Sprache. Zum sichern schriftlichen Ausdruck insbesonders. Prüfungen, denen wir kürzlich beiwohnten, zeigen die Notwendigkeit vermehrter Übung mit erschrekkender Deutlichkeit, namentlich wo die Schüler von der direkten Methode herkommen. Ein Hülfsbuch zur Einprägung der Sprachformen, bei gegebenem Sprachstoff, hat der Lehrer des Französischen an der Mädchensekundarschule zu St. Gallen zusammengestellt. Die Aufgaben sind gut gewählt, mannigfaltig, nicht immer leicht. Wo immer es anging, suchte der Verfasser einen zusammenhängenden Stoff von Reiz (Briefe, Ausschnitte aus Werken) zu verwenden. Von den Formen des Substantivs bis zu den Aussagearten des Verbs und Satzschwierigkeiten ist die ganze Leiter der Formenlehre durch zweckmässige Übungen aufgebaut. Neben jedem Elementarbuch sind diese Exercices zu verwerten. Sie sind zu empfehlen.

Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller. Leipzig 1915, G. Freytag.

Zu dieser gut ausgestatteten, durchweg sorgfältig bearbeiteten Sammlung sind als Neuausgaben dieses Jahres hinzugekommen: *R. Töpffer, Nouvelles Genevoises*, hsg. von Dr. *Hugo Roesing* (74 und 14 S. gb. Fr. 1.10, Wörterbuch 55 S., krt. 50 Rp.). Dieses Bändchen vereinigt die drei besten Genfer Novellen: Le col d'Anterne, Le Lac de Gers und La Vallée de Trient. In reizender, einfacher Sprache entwickeln sich die Erzählungen, die dem Leser Reiz, Schönheit und Gefahren der Bergwelt, ihre Bewohner und Gäste vorführen. Zu dem Humor, der diese Blätter durchweht, liefert der Engländer mit seiner Aussprache einige Beiträge, die den Schülern Spass machen. — *Souvenirs de Jeunesse*, Jugenderinnerungen hervorragender Franzosen. Ausgewählt von Dr. *M. Fuchs* (108 und 18 S., gb. Fr. 1.60). Eine köstliche Auswahl aus Jugendgeschichten von Rousseau, Châteaubriand, Lamartine, Michelet, George Sand, Frédéric Mistral, A. Daudet, Anatole France, E. Lavisse und Pierre Loti, deren Leben und Werke in der Einleitung kurz umschrieben sind. Gerne würde wohl der junge Leser dem einen und andern Verfasser in seinen Erinnerungen weiter gefolgt sein. Einzelne Namen und Gegenden (die Argonnen in der Skizze von Michelet) haben durch den Krieg unmittelbare Beziehungen zur Gegenwart erhalten. — Aufmerksam machen wollen wir hier noch auf die neueste Ausgabe des Gesamtkataloges dieser Sammlung.

Conturat, L., Jespersen, O., Lorenz, R., Ostwald, W., von Pfanndler, L. *Weltsprache und Wissenschaft.* Gedanken über die Einführung der internationalen Hülfssprache in die Wissenschaft. 2. Aufl. Jena 1913, Gust. Fischer. IV, 154 S. Fr. 2.70.

Fünf bekannte Vertreter der Wissenschaft aus fünf verschiedenen Ländern sind es, die sich in diesem Kollektivwerke, jeder in seiner Weise, über das vielfach als phantastisch verschrieene Problem einer internationalen Hülfssprache verbreiten, und in wissenschaftlich einwandfreier Weise, frei von allen Übertreibungen und Sentimentalitäten der früheren Weltsprachebewegung, frei aber auch von aller herkömmlichen Voreingenommenheit, die Wünschbarkeit, Möglichkeit und vor allem die Dringlichkeit der Einführung eines sprachlich neutralen Verständigungsmittels für alle internationalen Angelegenheiten betonen. Die fünf Autoren erkennen im I d o die Dauerform einer nach wissenschaftlich-technischen Grundsätzen vervollkommneten Hülfssprache, in welcher die Forderungen der Eindeutigkeit, Genauigkeit und Einfachheit in hohem Grade erfüllt sind. — Da durch den gegenwärtigen Weltkrieg die Sprachgegensätze sich verschärfen und die Erhebung einer oder mehrerer der gegenwärtigen Kultursprachen zum internationalen Verständigungsmittel mehr denn je als aussichtslos erscheint, dürften die Vorschläge zur Schaffung eines durchaus neutralen Hülfsidioms erneute Beachtung erfahren. *R. H.*

Ricken, W. *Kurzgefasstes Lehrbuch der französischen Sprache.* München, R. Oldenbourg. 188 S. gr. 8⁰ mit Kartenskizzen und Abb. gb. Fr. 2.70.

Um Schüler der Unter- und Mittelklassen der höhern Schulen rasch in die französische Sprache einzuführen und ihnen eine Grundlage für das Gespräch wie für die weitere Lektüre zu bieten, beginnt der Verfasser mit einer geographischen Anschauungslektion, der andere Gegenstände aus dem Leben, mit Vorliebe aber aus der Geschichte und Geographie Frankreichs folgen. Rasch werden die Hauptformen des Zeitworts und die weitern Sprachformen entwickelt. Die Lehrkunst des Unterrichtenden wird die Anwendung im mündlichen und schriftlichen Ausdruck sichern und an den eingestreuten oder am Schluss systematisch gebotenen Übersetzungen erproben. Einige Lieder bilden den Schluss des Sprachstoffes, ein kurzer, auch typographisch gut geordneter grammatischer Teil und ein nach den Sprachstücken angelegtes Wörterverzeichnis vervollständigen den Schluss des Buches. Mancher Lehrer wird darin vielleicht die Erzählung etwas missen und finden, dass der Sprachstoff auch gar zu sehr auf Frankreich zugeschnitten ist; andern wird dies gerade recht sein. Für Schüler, die rasch vorwärts kommen sollen und für die Verarbeitung des historischen und geschichtlichen Stoffes vorbereitet sind, wird das Buch sicher gute Dienste tun. Es ist auch nach Druck und Ausstattung (recht feine Skizzen) empfehlenswert.

Ricken, W. und **Voos, Paul.** *Das praktische Studium der französischen und englischen Sprache* im Ausland. Leipzig 1914, F. Koehler. 55 S. 70 Rp.

Dieser Ratgeber für Sprachstudien im Ausland (IV. Teil aus Bd. 5 von Koehlers Lehrerbibliothek) betont die Notwendigkeit des Aufenthalts im fremden Sprachgebiet und fügt dazu wertvolle Auskunft über Vorbereitung, Unterrichtsgelegenheiten, Ferienkurse usw. in England und Frankreich. Er ist allen zu empfehlen, die einen Aufenthalt in diesen Ländern beabsichtigen.

Geschichte.

Domaszewski, Alfred von. *Geschichte der römischen Kaiser.* 2 Bde. 2. A. M. Taf. u. Kart. Leipzig 1914, Quelle & Meyer. VIII u. 324, IV u. 328 S. je 12 Fr. Dr. *Gb.*

Alfred von Domaszewski gehört zu jenen hervorragenden modernen Geschichtschreibern, die sich nicht damit begnügen, die Resultate jahrelanger Einzelforschung in dickleibigen mit schwerem Gelehrtenbeiwerk befrachteten Büchern aufzuspeichern, sondern er hat, wie Max Lenz, Erich Marcks, Eduard Heyck und andere das Bedürfnis, zu einem weiten Kreise zu sprechen. So wenden sich die beiden Bände der „Römischen Kaiser" an die Gebildeten überhaupt; sie sind „deutschen Lesern" gewidmet. Stil und Gestalt zeugen dafür, dass ihre Schöpfung eine Selbstbefreiung war. „Durch das Nachdenken langer Jahre erwuchsen diese Kaiser der Römer in dem Gefängnis des Bücherzimmers zu lebendigen Erscheinungen. Da sassen sie nun auf den Borden, den Stühlen, selbst an meinem Schreibtische, bis mir die gespenstige Umgebung zur Qual wurde. „So habe ich denn geschrieben, um mich selbst zu befreien," sagt der Verfasser im Vorwort. Die Arbeit ist ihm vortrefflich gelungen. Trotz der Kritik, die einige allzu strenge Historiker am Stil übten, trotz der Bedenken gegen die biographische Geschichtschreibung überhaupt, hat das Werk in gebildeten Kreisen eine so beifällige Aufnahme gefunden, dass innert kurzer Zeit die zweite Auflage erscheinen konnte. Der erste Band schildert die Zeit des Augustus und Tiberius; der zweite reicht von den übrigen Herrschern aus dem julisch-claudischen Hause bis unmittelbar vor Diocletian, der das Reich neu gestaltete; mit ihm hebt die Ära des Despotismus und der Reichsteilungen an. Bedauerlicherweise lässt der Verfasser, wie es scheint, einen dritten, eventuell vierten Band, der mit dem Untergang des Westreichs schliessen könnte, nicht folgen. — Wenige, aber gut ausgeführte Bildnisse und eine Reihe von Karten ergänzen den Text; die Ausstattung ist vorbildlich, wie man es vom Verlag Quelle & Meyer erwarten muss.

Bissing, Fr. W. v. *Die Kultur des alten Ägyptens.* Mit 58 Abb. Wissenschaft und Bildung, 121. Leipzig 1914, Quelle & Meyer. VIII u. 22 u. 87 S. gb. Fr. 1.70. Dr. *Gb.*

An populärer Literatur über das alte Ägypten herrscht gerade kein Mangel, und doch würde man dieses, Eduard Meyer gewidmete Büchlein des Münchemer Ägyptologen Fr. W. von Bissing nicht gerne missen. Knapp und doch bildhaft schildert der Verfasser den Staat, die Gesellschaft, Literatur und Wissenschaft, Kunst und Religion des alten Kulturvolkes. Manche Probe profaner und religiöser Liedkunst Ägyptens ergänzt das Wort des selbständig aus den Quellen schöpfenden Erzählers; ein kleiner Bilderatlas von 22 Tafeln, mit zum Teil erstmals veröffentlichten Bildern, vorzugsweise zur ägyptischen Plastik, ergänzt den trotz seiner Kürze hübsch geratenen Abschnitt über die Kunst.

Heer, Albert. *Das Heldentum des Wildhans von Breitenlandenberg.* Zürich, Orell Füssli. 48 S. mit 12 Abb. gb. Fr. 1.50.

Nach Chroniken und zeitgenössischen Berichten schildert das Büchlein, mit Abbildungen reichlich versehen, die Belagerung und das Schicksal der Besatzung von Greifensee. Gerne hätte der Leser noch etwas Mehr von dem Landenberger vernommen und sich an das Jahr, in dem das Denkmal in Nänikon errichtet wurde, erinnern lassen. Für Orts- u. Heimatgeschichte verwendbar. Schöne Ausstattung.

Schindler, Hermann. *Bismarck.* Sein Leben und sein Werk, dargestellt für das deutsche Volk. Dresden, Holbeinstrasse, 1914, Alwin Huhle. 176 S. mit 4 Taf. und drei Bildern im Text. Fr. 2.70, gb. 3.40.

Am 1. April 1915 wird Deutschland den 100. Geburtstag Bismarcks feiern. Darauf hin ist das vorliegende Lebensbild geschrieben worden für die Jugend, einfach in kurze Abschnitte gegliedert, als Heldenbuch, das Deutschlands Jungwelt mit Begeisterung lesen wird. Das Leben des Staatsmannes ist darin ins hellste Licht gestellt, Einzelzüge und Äusserungen sind geschickt verwertet, während die schwierigen politischen Situationen der Geschichtschreibung überlassen werden.

Valentin, Veit. *Bismarck und seine Zeit.* (500. Bd. aus Natur und Geistesleben.) Leipzig, 1913. B. G. Teubner. 133 S. mit Titelbild. gb. Fr. 1.65.

Der Umfang dieses Lebens- und Zeitbildes ist bescheiden; aber mächtig reckt sich die Gestalt des Mannes, der das Deutsche Reich in seiner Weltmacht gezimmert hat. Welche Fülle von Ereignisse, Kampf und Gegensätzen! In der Macht seines Willens, der Zähigkeit seiner Ziele, in dem Starrsinn des Systems, das den grossen Staatsmann innerlich zu Fall bringt, während ihn die junge Welt am meisten bewundert, in seiner Stärke und seinen Schwächen, zeigt das Büchlein Leben und Lebenswerk Bismarcks und damit fünfzig Jahre politischer Geschichte. Auch der nichtdeutsche Leser kann sich des Eindrucks der gewaltigen Persönlichkeit und ihres tragischen Endes nicht entziehen. Mit dem 500. Bändch., das sei noch hinzugefügt, nimmt die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" ein schmuckeres Kleid an.

Geographie.

Flückiger, O. *Die Schweiz.* Natur und Wirtschaft. 2. Aufl. Zürich 1914, Schulthess & Co. 244 S. mit vier Kartenbeilagen. gb. Fr. 2.40.

Gegenüber der ersten Auflage ist die Vewendung der statistischen Angaben bis zum Jahr 1912, namentlich Handel und Industrie betreffend, wertvoll; im übrigen hat das Büchlein seine Anlage beibehalten. Nach dem geologischen Aufbau werden Klima, Gewässer, Mineralien, Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr behandelt. Der zweite Teil umfasst die Einzelbeschreibungen der Kantone. Ein Anhang ist den Karten der Schweiz, s atistischen Tabellen und dem Register gewidmet. Die Mittelschulen haben da ein ganz gutes Lehrmittel, das in schlichter Biederkeit Land und Leute schildert und sie ohne Übertreibung dem Leser lieb macht. Lehrer anderer Stufen werden es gern zur Vorbereitung benützen.

Letsch, E. *Leitfaden für den geographischen Unterricht* an Sekundarschulen. Zürich 1915, Kantonaler Lehrmittelverlag. 312 S. mit 108 Abb. gb. Fr. 1.80.

Dem zürcherischen Lehrplan entsprechend, behandelt dieser Leitfaden nach einer kurzen Darstellung der Erdoberfläche die einzelnen Erdteile, dann die Schweiz und (für das dritte Schuljahr) die allgemeine Geographie. Merkmale des Buches sind die geologische Grundlage und die Betonung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Überall wird auf den Zusammenhang zwischen dem Boden und der Siedlung hingewiesen. Die Behandlung der einzelnen Gebiete erfolgt nach deren natürlicher Gestaltung, so werden die deutschen Mittelgebirge und die Karpathenländer nach den Untertiteln: die deutschen Mittelgebirge, die mitteldeutsche Gebirgsschwelle, das süddeutsche Bergland, die Karpathenländer besprochen. Die politische Grenze tritt zurück. Immer ist enger Hinweis auf den Schulatlas. Bodenbildungen, Siedlungen usw. werden durch Abbildungen vorgeführt. Das Buch bietet reichlich Stoff für drei oder vier Jahre. Mitunter sprengt die Stoffmenge fast das Satzkleid; dem kleinen Leser wird mancher Satz etwas schwer fallen. Aber welches Gebiet man auch aufschlage, man wird erkennen, dass der Verfasser den Stoff gründlich und folgerichtig durchführt. In angefügten Fragen wird dessen Vertiefung angeregt. Wo der Lehrer es versteht, die graphische Darstellung noch herbeizuziehen, um die Angabenzahlen zu verwerten, wird das Buch sehr fruchtbar wirken. Die Abbildungen sind gut gewählt, um besondere Erscheinungen zu kennzeichnen; einige entbehren indes der wünschbaren Deutlichkeit (z. B. Fig. 10, 11, 20, 26, 44, 64, 99). Zu berichtigen sind, S. IV, Zeile 12 von oben: 1914 statt 1913; S 3, Z. 10 von oben: 21 VI statt 11 VI; S. 64, Z. 9 von unten: Stettin 236,000 statt 23,600; S. 136, Z. 8 von unten: aequus statt aequs.

Wettstein, O. *Die Schweiz.* Land, Volk , Staat und Wirtschaft. (Natur und Geisteswelt, Bd. 482). Leipzig 1915, B. G. Teubner. 114 S. mit einer Karte. gb. Fr. 1.65.

Ein Redaktor und Politiker ist bei Betrachtung eines Landes durch keine Rücksichten auf eine Schulstufe gebunden; er greift frisch und frei das Interessanteste und

Wissenswerteste heraus und rundet es zum lebensvollen Bilde ab. So hier: Wir sehen das Land in seinem geologischen Aufbau und seinem jetzigen Kleid, das Volk, das sich darin entwickelt, seine Geschichte, seine Verfassung, sein wirtschaftliches Leben, die materielle und geistige Kultur bis in unsere Tage. Eine frische Unmittelbarkeit spricht den Leser überall an; gern würde er oft noch mehr vernehmen, aber er folgt dem Verfasser mit Spannung bis zu Ende. Eigentlich fürs Ausland geschrieben, wird es uns recht zu gute kommen. Wir haben kein ähnliches Büchlein, das in so knappem Raum so vieles bietet. Die nächste Auflage wird (S. 70) das Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsdepartement durch das Departement der Volkswirtschaft ersetzen.

Naturkunde.

Mitteilungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Winterthur. Winterthur, Selbstverlag der N. G.

Das zehnte Heft (144 S.) bringt die zweite Mitteilung von Dr. R. Keller aus Studien über die geogr. Verbreitung der schweizerischen Arten und Formen des Genus Rubus, einen Vortrag von Dr. Seiler über die Wünschelrute, eine Darstellung der Rutschung am Ankenfelsen bei Kollbrunn (Tösstal), von Prof. Arbenz, eine Arbeit über die Wasserkräfte der Schweiz von Direktor Bader, Beiträge von F. Krebs zur Kenntnis der klimatischen Verhältnisse von Winterthur und den Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft in den letzten zwei Jahren.

Brohmer, P. *Fauna von Deutschland.* Ein Bestimmungsbuch unserer heimischen Tierwelt. Mit 912 Abb. im Text und auf Tafeln. Leipzig, 1914. Quelle & Meyer. Fr. 6.70.

Jeder Naturfreund ist heute im Besitze seiner Flora, während man sich vergebens bei ihm nach einem praktischen Bestimmungsbuche unserer heimischen Tierwelt umsieht. Das Fehlen einer kurzen und knapp gehaltenen Fauna empfindet namentlich derjenige, welcher seine spezielle Freude an unserm Tierleben hat. Das uns vorliegende Bestimmungsbuch kommt im richtigen Momente die grosse Lücke auszufüllen, denn das Interesse an den Naturwissenschaften ist reger denn je.

Auf knappen 587 Seiten werden sämtliche Tierklassen synoptisch behandelt. Die in kurzer, klarer Sprache ausgeführten Bestimmungstabellen erfahren eine äusserst wertvolle Erweiterung durch die sehr zahlreichen, meistens nach Originalen der betreffenden Autoren kopierten Abbildungen. Durch Beigabe guter Illustrationen wird das Bestimmen ausserordentlich erleichtert. Die einzelnen Klassen werden von erprobten Fachleuten bearbeitet, so dass volle Gewähr für den wissenschaftlichen Wert geboten ist. Die Angabe der wichtigsten, grundlegenden Literatur am Schlusse jeden Abschnittes ist ein sehr guter Gedanke. Die Freunde unserer gefiederten Sänger wird es im Besondern interessieren, zu erfahren, dass dem Bestimmen der Vögel nach ihrer Stimme (Lockruf, Schlag, Lied) ein sehr gut ausgearbeitetes Kapitel gewidmet wird.

Das im handlichen Taschenformat (Grösse der Schweizerflora von Schinz und Keller) erscheinende Werk wird sich sehr bald zahlreiche Freunde erwerben. Wir möchten es jedem Naturfreunde empfehlen; denn es wird mit dazu beitragen, dass auch unsere Fauna einer vermehrten Aufmerksamkeit teilhaftig wird. Die biologischen Exkursionen sollen reichhaltiger werden, da nun ein Mittel geboten ist, sich auch mit der Tierwelt vertraut zu machen. Dr. *B. H.*

Brohmer, P. *Tierkunde* für Lehrerbildungsanstalten; nach dem naturwissenschaftlichen Unterrichtswerke von P. Schmeil. Auf Grund der Lehrpläne bearbeitet. Mit 7 Tafeln und vielen Bildern. Leipzig, 1913. Quelle & Meyer. VI, 109 S. geb. Fr. 6.80.

Wie es in der „Pflanzenkunde" vom gleichen Verfasser geschehen ist, wird auch in der „Tierkunde" Schmeils Lehrmittel unter Verwertung der Ergebnisse der neueren Methodik den besondern Anforderungen der Lehrerbildungsanstalten angepasst. Daher wurden biologische Schülerübungen und Präparierübungen aufgenommen. Ein typisches Tier dient als Ausgangspunkt zur Gewinnung allgemeiner Begriffe. Die Durchführung der Übungen wird in einer Front gedacht. Das System soll aus den Merkmalen der Einzelwesen erarbeitet werden; daher fehlen allgemeine Überschriften. Übersichten und kurze Bestimmungstabellen sind den Abschnitten angefügt. Von grossem Wert ist der Hinweis auf die Paläontologie, der durch eine grössere Zahl von Abbildungen gestützt ist, sowie auf die Ergebnisse der vergleichenden Anatomie. Die beiden ersten Teile des Buches behandeln die Wirbeltiere, der dritte Teil gibt eine Übersicht über die Wirbellosen in aufsteigender Linie. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich. *T. G.*

Rechnen und Geometrie.

Rüefli, J. *Kleines Lehrbuch der Stereometrie* nebst einer Sammlung von Übungsaufgaben für Mittelschulen bearbeitet. 5. Aufl. Bern 1915, A. Francke. 68 S. gb. Fr. 1.50.

Ein wesentliches Entgegenkommen im Sinne einer willkommenen Neuerung bringt die 5. Auflage, die dadurch ein neues Gesicht bekommt, indem sie den Körper (Würfel, Quadratsäule, Quader) zum Ausgangspunkt macht und erst darnach die Sätze von der Geraden und Ebene im Raume mit ihren strengern Beweisen aufnimmt. Sie entspricht weitern Forderungen durch stärkeres Herbeiziehen der Projektion, des Schrägbildes, der Entwicklung des Netzes, der Symmetrieerscheinungen und durch eine Gestaltung der Aufgaben, die des Schülers selbständige Mitarbeit verlangt. Im Einzelnen behält das Büchlein die Schärfe und Genauigkeit, die Rüeflis Lehrmitteln eigen sind, sowie die saubere Darstellung der beigegebenen Zeichnungen.

Lay, W. A. *Der Rechenunterricht auf experiment.-päd. Grundlage.* I. Unterstufe. 3. Aufl. Mit Abb. und Tafeln. VIII, 299 S. Leipzig 1914, Quelle & Meyer. Fr. 5.40, gb. Fr. 6.80.

Im Rechenunterricht des ersten Schuljahres begegnen wir bei den Rechenmethodikern einer Vielgestaltigkeit, ja einem vielfältigen Widerspruch der Lehrmeinungen und Lehrverfahren. Die Zählmethode einerseits und das anschauliche Rechnen nach Zahlbildern anderseits beruhen auf einer ganz verschiedenen Auffassung vom Wesen der Zahl und der Entstehung von Zahlvorstellungen und Zahlbegriffen. Dr. Lay suchte in diesen Wirrwarr der Meinungen Klarheit zu bringen, durch das didaktisch-psychologische Experiment an ganzen Schulklassen, durch Untersuchungen über die Entstehung der Zahlen und des Rechnens bei den Völkern, durch Beobachtungen der Zahlvorstellungen eines Kindes bis zu seinem Eintritt in die Schule usw. In dem aus diesen Untersuchungen resultierenden Lehrverfahren spielt das körperliche Darstellen, das Setzen quadratischer Zahlbilder vermittelst Körper eine hervorragende Rolle. Das Buch verdient es, von jedem Elementarlehrer studiert zu werden. Es ist imstande, die für den ersten Unterricht so notwendigen psychologischen Einsichten zu fördern und mitzuhelfen, den ersten Rechenunterricht zu vertiefen und erfolgreicher zu gestalten. Indem es auf die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit des Schülers hinarbeitet, will es ein Stück der Tatschule werden. Anfängern leisten die gebotenen Lehrgänge und zum Teil bis in das Einzelne gehende Lehrproben gute Dienste. *H. B.*

Scharrelmann, Heinrich. *Produktive Geometrie.* M. Abb. (Handbücher für modernen Unterricht, 6.) Hamburg 1914, Alfr. Janssen. 108 S. Fr. 2.70, gb. 3.75.

Wer sich berufen fühlt, über irgend eine methodische Frage einen Aufsatz oder gar ein Buch zu schreiben, muss, trotzdem dies J. H. Pestalozzi nicht getan haben soll, vor allen Dingen die einschlägige Literatur studieren. Kommt er dieser für uns selbstverständlichen Forderung nicht nach, so wird er in der Regel von ganz falschen Voraussetzungen ausgehen, er wird seine eigene Arbeit überschätzen, weil er nicht weiss, dass sein Produkt nicht neu ist und andere vielleicht schon weiter vorgedrungen sind als er. Scharrelmann scheint andrer Ansicht zu sein. Im Vorwort sagt er: „Grundsätzlich Neues ist auf methodi-

schem Gebiet für den Geometrieunterricht in den letzten 20 Jahren meines Wissens nach nicht erschienen." Wer solche Behauptungen aufstellt, sollte kein Buch über den Geometrieunterricht schreiben. Liest ein Sachkundiger diesen einen Satz, so wird er das Buch kopfschüttelnd in den Papierkorb, legen und dafür ist es denn doch zu gut. Hätte Scharrelmann die Schriften der IMUK (wer über Methodik des Geometrieunterrichtes schreibt, muss wissen, was das heisst) oder die Bücher von Laisant, Branford, Treutlein, G. C. & W. H. Young, Noodt, Liewald u. a. studiert, so wüsste er, dass er (Scharrelmann) nichts grundsätzlich Neues bringt, dass bei ihm sogar einiges noch veraltet ist. Dass dem systematischen Unterricht ein propädeutischer Kurs vorangehen soll; dass der erste Geometrieunterricht Anschauungsunterricht sein soll; dass es in diesem Unterricht (wie überhaupt im Geometrieunterricht) mehr auf die Pflege der schöpferischen Phantasie als die Betonung des logischen Momentes ankommt: das sind Forderungen, die die genannten Autoren mit aller Deutlichkeit aufgestellt und begründet haben. Die Schriften der IMUK zeigen auch, welche Erfahrungen man in dieser Hinsicht gemacht hat, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in allen Kulturländern. Wenn wir also mit aller Entschiedenheit bestreiten, dass Sch. hier bahnbrechend vorangegangen ist, so geben wir gerne zu, dass sein Büchlein manchen wertvollen Wink für die praktische Gestaltung dieser allgemeinen Ideen enthält. Aber es kostet eine gewisse Überwindung, ein Buch zu lesen, das Sätze folgender Art enthält: „Es geht den Büchern für den Geometrieunterricht wie den Fibeln, sie gleichen sich wie ein Ei dem andern. Der Unterricht in der Geometrie ist bisher immer noch der ödesten Schulmeisterei ausgeliefert gewesen. Kein Mathematiker hat ernstlich den Gedanken verfolgt, auch geometrische Erkenntnisse aus dem Interessengebiet des Kindes empirisch abzuleiten. Noch viel rückständiger als die Volksschule ist hier die höhere Schule. Durch das Entwickeln und Memorieren der mathematischen Beweise will man das Kind gewaltsam im logischen Denken schulen usw. usw." *C. Br.*

Mathematik.

Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht aller Schulgattungen. Hsg. von *H. Schotten* und *W. Lietzmann*. 46. Jahrg. Heft 1. Leipzig, B. G. Teubner.

Dem sympathischen Bild von E. H. Grimsehl († 28. Okt. 1914), das dem ersten Heft des neuen Jahrgangs der Zeitschrift beigegeben ist, entspricht die Schilderung von dessen Lehrer- und Lebenswerk. Zuneigung und Hochachtung, aber auch Wehmut ergreift den Leser, wenn er die unermüdliche Arbeit des Mannes verfolgt. Kein Lehrer wird dieses Lebensbild ohne tiefen Eindruck lesen; besonderen Gewinn ziehen die Lehrer der Physik daraus, die Grimsehl so viel verdanken. Im Anschluss an zwei Veröffentlichungen von Ad. Matthias und Dr. Brandi untersucht Prof. Stäckel in Heidelberg in dem Artikel „Beratende Behörden und Ausschüsse für das Unterrichtswesen" die Zweckmässigkeit eines Landesschulamtes, indem er neben den amtlichen Beiräten auch den privaten Ausschüssen ihr Beratungsrecht wahren will. Historisches Interesse beansprucht, was J. Wurschmidt über das Meteoroskop des Joh. Werner zu Nürnberg (1468—1528) mitteilt. Unter den persönlichen Mitteilungen ist hervorzuheben die Ehrung, die Prof. A. Wangnin in Halle zu seinem 70. Geburtstag zu teil wurde. Kleine Mitteilungen und das Aufgaben-Repertorium bringen dem Lehrer praktische Anregungen, während die Bücherbesprechungen ihn mit den neuesten Erscheinungen der Fachliteratur bekannt machen.

Hess, Adolf. *Planimetrie mit einem Abriss über die Kegelschnitte.* Ein Lehr- und Übungsbuch zum Gebrauche an technischen Mittelschulen, sowie zum Selbstunterricht. Mit Textfig. Berlin, 1914. Julius Springer. 162 S. Fr. 3.85.

Der Bestimmung des Buches entsprechend ist die Theorie auf das Notwendigste beschränkt. Wissen und Können des Schülers werden durch Aufgaben, von denen sehr viele der Technik entstammen, gefördert. Dadurch, dass der Stoff um wenige Hauptsätze gruppiert ist, und diese sehr vielseitig zur Aufgabenlösung und zur Entwicklung neuer Beziehungen verwendet werden, bleibt der Schüler vor einem gedächtnismässigen Lernen der Geometrie bewahrt und wird zum gründlichen Erfassen der geometrischen Wahrheiten, sowie zur selbständigen Anwendung derselben angeleitet. Bei den Berechnungsaufgaben wird den abgekürzten Operationen (Rechnen mit Näherungswerten) die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt. Das Buch wird nicht nur den technischen Mittelschulen gute Dienste leisten, sondern der praktischen Aufgaben und des geometrischen Zeichnens wegen auch den Lehrern anderer Schulen willkommen sein. *E.*

Müller, H., Baltin, R. *Graphische Darstellungen.* Graphische Behandlung der Gleichungen. Grundlehren von den Kegelschnitten. Leipzig, 1913. B. G. Teubner. 78 S. Fr. 1.65.

Das Büchlein ist für Lehrerseminare bestimmt, deren Lehrpläne in der Regel die Behandlung der in dem Titel des Büchleins bezeichneten Gebiete, aber nicht analytische Geometrie im eigentlichen Sinne vorschreiben. Den Ausgangspunkt bilden graphische Darstellungen von Beobachtungsreihen des täglichen Lebens, der Natur und der Technik. Der Abschnitt II ist der graphischen Behandlung der Gleichungen 1. und 2. Grades gewidmet. Im dritten Abschnitt werden in einfacher Weise die Grundeigenschaften der Kegelschnitte aus ihren Gleichungen entwickelt. Das Schriftchen darf warm empfohlen werden. *C. Br.*

Friedrich, Max. *Grundzüge der analytischen Geometrie.* Mit Abb. 3. Aufl. Leipzig, 1914. J. J. Weber. VIII, 207 S. Fr. 3.40.

Zu den Eigentümlichkeiten dieses Buches gehört es, die analytische Geometrie der Ebene und des Raumes teilweise parallel laufen zu lassen. Natürlich können die Ausführungen über die Raumkoordinaten vorläufig auch überschlagen werden. Behandelt werden in der Ebene die Gerade und die Kegelschnitte (inkl. Diskussion der Gleichung 2. Grades mit zwei Veränderlichen) und im Raume die Ebene und die Gerade. Ein Lehrgang der analytischen Geometrie im Sinne der Reformbewegung ist das vorliegende Buch nicht. Heute werden alle im Unterricht auftretenden Funktionen, lange bevor die analytische Geometrie einsetzt, graphisch dargestellt. Wer nun in der analytischen Geometrie die neuen Entwicklungen an den Gedankenkreis der Schüler anknüpft, gelangt zu einer ganz andern Anordnung des Lehrstoffes. *C. Br.*

Gesang.

Der Ustig. *Schweizerisches Taschenliederbuch.* Hsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Bern 1914, A. Francke. 156 S. krt. Fr. 1.35.

Gegenüber dem „Röseligarte" unterscheidet sich das Taschenliederbuch dadurch, dass es neben dem Volkslied auch volkstümliche Lieder enthält, die im letzten Jahrhundert aufgekommen sind. Nur wenigen ist der vierstimmige Notensatz, sonst nur die Melodie beigegeben. Es ist eine schöne Sammlung, die Anklang finden wird, auch wenn das eine und andere Lied (76 u. a.) uns nicht so nahe liegt. Fast hat man das Gefühl, der „Röseligarte" sei nicht bloss zuvorgekommen, sondern habe das beste Singgut weggenommen. Er hat auch künstlerischen und doch volkstümlichen Kleidschmuck erhalten. War das nicht möglich für eine Liederausgabe, die öffentlich unterstützt wird? Dass Satz- und Notendruck scharf sind und das Büchlein handlich, das wollen wir anerkennen. *r.*

Sprüngli, Th. A. *Kurzer Abriss der Musikgeschichte.* Köln a. Rh., P. J. Tonger. 168 S. Fr. 1.35.

Was schon von Band 3 der Tongerschen Musikbücherei gesagt wurde, gilt auch für den vorliegenden „Kurzen Abriss der Musikgeschichte". Er enthält alles das, was der Musiktreibende von der Geschichte der Musik wissen sollte, und regt vielleicht manchen an, sich ein ausführlicheres Werk zuzulegen. Der Inhalt ist knapp und objektiv gehalten. *Bn.*

Verschiedenes.

Weissenbach, Placid. *Das Eisenbahnwesen der Schweiz.* II: Die schweizerischen Eisenbahnen 1911. Zürich 1914, Orell Füssli. 246 S. 8⁰. 10 Fr. gb. 12 Fr.

Zu der Geschichte der schweizerischen Eisenbahnen, die der erste Teil dieses Werkes enthält, hat der unterdessen verstorbene Generaldirektor der Bundesbahnen eine eingehende Darstellung des Eisenbahnwesens unseres Landes hinzugefügt. Die bestehenden Bahnanlagen (Ausdehnung, Betriebsart, Rollmaterial), das Tarifwesen, der Bahnbetrieb, die finanziellen Verhältnisse, die Organisation und Stellung der Bahnbeamten und Angestellten, die Wohlfahrtseinrichtungen, das Verhältnis der schweizerischen zu den ausländischen Bahnen werden in eingehender klarer Weise in den Abschnitten I bis VI behandelt. Die weitern Kapitel (VII bis X) gelten der Eisenbahngesetzgebung, den Aufsichtsbehörden und der Stellung der Kantone zu den Eisenbahnen. Ein Schlussabschnitt gibt eine Übersicht über die Gehaltsordnung der Bundesbahnen. Das Buch ist nicht für Fachleute geschrieben; es will dem Bürger einen Einblick in unsere Bahnverhältnisse gewähren und ist darum auch für den staatsbürgerlichen und volkswirtschaftlichen Unterricht zweckdienlich. Der Lehrer findet hier ein reiches Material klar bearbeitet und zusammengefasst, das er nur mühsam aus Einzelschriften zu sammeln vermöchte. Schöne Ausstattung.

Ott, Fritz. *Die Vermögens- und Einkommenssteuer in der Schweiz.* Orientierung für Steuerpflichtige. Zürich, 1914. Orell Füssli. 279 S. gr. 8⁰. 6 Fr. gb. 7 Fr.

Kaleidoskopartig sieht es in Steuersachen in der Schweiz aus. Darum ist ein Buch zur Orientierung über die Steuerverhältnisse von Kanton zu Kanton sehr wertvoll. Unsere Leser werden sich darüber nicht der Steuerflucht wegen erkundigen, wohl aber um in obern Klassen bei Gelegenheit der Steuerberechnungen oder in Fortbildungsschulen darüber Bescheid und Aufschluss zu geben. Leicht ist es nicht immer, das Material zu beschaffen; hier ist es gesammelt, gesichtet, einfach dargestellt und vergleichend (s. Abschnitt über Progression) verwertet. Für jede Steuerzahl kann sich der Leser, und wir erinnern die Festbesoldeten hieran, nach dem Buche die Steuerbetreffnisse in den einzelnen Kantonen leicht zusammenstellen. Interessieren wird ihn auch die Behandlung der Doppelbesteuerung.

25 Jahre Arbeit im Dienste der Volksgesundheit. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Deutschen Bundes der Vereine für naturgemässe Lebens- und Heilweise (Naturheilkunde), E. V. Berlin SW. 11. Eigner Verlag. 172 S. mit 75 Abb. Fr. 2.70.

Einen Bund mit gegen 150,000 Mitgliedern und zahlreichen Zweigvereinen zu organisieren, erfordert nicht geringe Arbeit. Kampf und Ringen, Organisation und Erfolg des Bundes schildert diese Festschrift, der die Bildnisse der zahlreich beteiligten Leiter und Vorkämpfer zur Zierde gereichen. Zu der eigentlichen Vereinsgeschichte fügt die Festschrift Urteile und Aufzeichnungen aus dem Kampf zwischen der Naturheilmethode und der Schulmedizin. Die Schrift ist für Freunde und Gegner der Naturheilkunde interessant.

Constanza v. Franken. *Der gute Ton.* Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte. (Max Hesses illustr. Handbücher, Bd. 22.) Leipzig, Max Hesse. 18. Aufl. 296 S. gb. Fr. 3.40.

Nachdem das Büchlein in 18 Auflagen den Weg gemacht, genügt es, hierauf aufmerksam zu machen. Als Geschenk (Ostern) wird es jungen Menschen von Nutzen sein, auch wenn sie sich nicht in allen Kreisen bewegen, die das Büchlein berührt.

Ventallo, Domingo Cirici. *Kitcheners Geheimnis.* Heiteres über den Weltkrieg. Aus dem Spanischen von Georg Spandau. Barcelona, 1915. Carl Seither. 209 S. Fr. 2.70 gb. 4 Fr.

Im Lande des Don Quichote sind Satire und Humor noch nicht ausgestorben. Mit nicht wenig Bosheit gegen eigene und fremde Leute und viel südlicher Phantasie bläst der Verfasser die Geheimnisse vom orangefarbigen Pulver, den elektrischen Flinten der Portugiesen und der Funkenwirkung, die alle Pulvermagazine der Welt zur Explosion bringen soll, zu tragikonischem Ende mit deutschem Siege auf. Tragisch wird es niemand nehmen; ohne die Tatsachen um uns wäre das Buch zum Lachen.

Heuler, Felix. *In den Gluten des Weltbrandes.* Berichte und Erzählungen aus dem grossen heiligen Krieg um Deutschlands Ehr' und Österreichs Recht. Würzburg, Kurt Kabitzsch. Bd. I und II. 230 und 218 S., je Fr. 2.70,

Den Hauptteil des ersten Bandes machen amtliche Aktenstücke zur Eröffnung des Krieges und die treffend gefassten Kriegsberichte des Generalquartiermeisters von Stein, Berichte und Erzählungen aus den Kriegstagen im Elsass, in Antwerpen, im Luftschiff usw. aus, zu denen noch geharnischte Dichtungen aus der Kriegsstimmung kommen. Mit realistischer Kunst malt Nanny Lambrecht z. B. das Schicksal eines belgischen Franktireurdorfes aus. Im zweiten Band stellt O. Leipacher zusammen, was Berichte und Erzählungen in Tagesblättern von der Russenflut in Ostpreussen aussagten. Es sind furchtbare Dinge erzählt; mag die Aufregung manches übertrieben haben, des Schrecklichen ist mehr als genug.

Kleine Schriften. Wie nicht anders möglich, beschäftigte sich die XIX. Christliche Studenten-Konferenz Basel 1915 mit dem grossen Weltereignis. Die Predigt von Pfarrer Schädelin, Jesus und die Zeit, vertröstet auf das siegende Zeichen des Kreuzes. Den Fragen von Schuld und Recht, Völkerrecht und Patriotismus gilt die Erörterung, die Dr. A. Barth der „Möglichkeit einer geschichtlichen, rechtlichen und sittlichen Orientierung in der heutigen Weltlage" widmet. Da sind ernsthafte, selbständige Fragen und Begründungen über das grosse Welträtsel Krieg. Was Dr. Barth sagt, ist des Nachdenkens weiterer Kreise wert. (Verlag A. Francke, Bern, 48 S., 80 Rp.) — In Perthes' Schriften zum Weltkrieg Nr. 5: *Krieg und Volksschule*, Ein Zeitbild mit Vorschlägen für Leitung und Unterricht (Gotha, Perthes, 30 S., Fr. 1.10) erzählt Dr. *Kurt Krebs* von den mannigfachen Einflüssen, Veränderungen und kleinern und grössern Vorkommnissen, die der Krieg in die Schule gebracht hat; er verbindet damit gerne Mahnung und Warnung vor Übertreibungen und Einseitigkeiten. — Bongs Kriegskalender ist eine Tages-Chronik in Kriegs-Depeschen, amtlichen Veröffentlichungen (Berlin, Bong, jedes Heft 25 Rp.). Sie bringt die Tag um Tag in der Presse erschienenen Berichte, so dass wir den Ereignissen unmittelbar folgen können. Die Hefte sind handlich und reich mit Illustrationen versehen, wie sie dem Verlag Bong zur Verfügung stehen, der auch eine grosse Kriegsgeschichte herausgibt. Heft 4 führt die Chronik bis zum 11. Nov. — Reliefkarten der Kriegsschauplätze veröffentlicht der Verlag Frankh (Geschäftsstelle des Kosmos) in Stuttgart zu dem billigen Preis von je 30 Rp. Nr. 2 zeigt das russische Grenzgebiet von Krakau bis Libau, Nr. 17 die gebirgigeren Gebiete des Oberelsass mit den Vogesenschluchten. Der Grenzmann von Bonfol wird einen Teil des Geländes so vor sich gesehen haben. Die Kriegsbilderbogen des gleichen Verlages geben in Nr. 1: Die englische Kriegsflotte, 72 Abbildungen der englischen Schiffstypen, die namentlich die Jungwelt interessieren, und die Liste der im Kriegsdienst stehenden (638) Schiffe. (30 Rp.) — Durch Not und Tod, Schilderungen aus dem Weltkrieg 1914 von H. Frobenius (Leipzig, G. Freytag) erscheint in kleinen Heften zu 30 Rp., bringt in kurzen Abschnitten gut redigierte Augenblicksbilder aus dem Krieg. Das erste Heft schildert Szenen der Mobilmachung und der ersten Kämpfe. Grosser Druck.

Schülerzeitung. Nr. 12. Frühlingsliedchen (Gachnang). Das Chridemannli (Olga Meier). Das kranke Kind (G. v. Gilms). Das tägliche Brot (Bild mit Vers). Schneeglöckchen (F. Weber). Gänslimarsch (A. Mahler-Frey). Die Schule schwänzen (Uhler). Uf em Heiweg (E. Buri). Schlummerlied (S. Vogt). Der erfüllte Wunsch. Der Schneidertraum. — Bern, Büchler. Jährl. Fr. 1.50.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

9. JAHRGANG **No. 5.** 6. MÄRZ 1915

INHALT: Ergebnis der Urabstimmung. — Die Ausbildung der Sekundarlehrer an der Universität Zürich. (Fortsetzung.) — Kampf gegen die dezimale Schreibweise benannter Zahlen. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Ergebnis der Urabstimmung

a) in der Sektion Zürich des S. L.-V. über Abschnitt VI der neuen Statuten.

Zahl der Stimmberechtigten	1977
Eingegangene Stimmzeddel	989
Davon ab: leer	5
ungültig	—
Massgebende Stimmenzahl	984
Absolutes Mehr	493
Zahl der annehmenden Stimmen	960
„ „ verwerfenden „	24

b) im Zürch. Kant. Lehrerverein über die Abschnitte I, II, III, IV, V, VII und VIII der neuen Statuten.

Zahl der Stimmberechtigten	1652
Eingegangene Stimmzeddel	920
Davon ab: leer	3
ungültig	—
Massgebende Stimmenzahl	917
Absolutes Mehr	459
Zahl der annehmenden Stimmen	906
„ „ verwerfenden „	11

Auf Grund obiger Abstimmungsergebnisse werden die neuen Statuten in ihrer Gesamtheit als angenommen erklärt.

Uster, den 20. Februar 1915.

Das Wahlbureau.

Die Ausbildung der Sekundarlehrer an der Universität Zürich.

Eine Antwort von *Karl Huber*, Zürich 4.

(Fortsetzung.)

Schon das jetzige Reglement hat uns die *Zweiteilung nach Fachgruppen gebracht.* Dies ist gegenüber den frühern Reglementen ein wesentlicher Fortschritt. Sie entspringt der natürlichen Begabung und Neigung des Studenten und gestattet ihm gemäss seiner Veranlagung, die eben nur in seltenen Fällen eine allseitig gleichmässige ist, den Studien obzuliegen.

Gerade aus dieser Beschränkung des Studiengebietes geht hervor, dass die Schöpfer des Reglementes ganz gewiss den Grundsatz der *Vertiefung der wissenschaftlichen Bildung* im Auge halten und verwirklichen wollten.

Woran liegt es, dass trotzdem dieser Grundsatz nicht verwirklicht werden konnte? Ich habe diese Frage gründlich in meinem ersten Aufsatze beantwortet. Ich habe zu zeigen versucht, dass diese wissenschaftliche Ausbildung bei der geringen Zahl von Studiensemestern viel zu sehr in die Breite, aber zu wenig in die Tiefe geht. Es ist *das Zuviel* in der Zahl der Studienfächer, was ein erspriessliches Studium unmöglich macht.

Wenn aber dieses Studium eine wirkliche *Vertiefung* in die Wissenschaften bringen soll, dann kann und darf es sich nur auf eine sehr beschränkte Zahl von Fächern erstrecken. Je geringer die Zahl der Fächer ist, desto eher ist ein Vertiefen, ein gründliches Eindringen in die Wissensgebiete möglich.

Der Vorschlag des *Herrn Specker* wird darum im grossen Ganzen das Richtige treffen, wenn er verlangt: «1. *Für die sprachl.-historische Richtung:* Beschränkung auf die Sprachen, resp. freie Wahl zwischen der zweiten Fremdsprache und Geschichte.

2. *Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung:* Beschränkung auf drei frei zu wählende Disziplinen, worunter eine Mathematik.»

Der Zweck der wissenschaftlichen Vertiefung liegt ganz sicher nicht darin, dass der Kandidat sein Gehirn wieder mit einer Unmenge von Wissensstoff belastet, der erfahrungsgemäss schon nach wenigen Monaten zum grössten Teil verfliegt.

Der Zweck der wissenschaftlichen Vertiefung liegt aber offenbar darin, dass der Kandidat in den *Geist* der Wissenschaft und zwar vermöge seiner grössern Reife mehr als es ihm im Seminar möglich war, eindringe.

Der junge Mann soll wissenschaftlich scharf, klar und konsequent denken lernen, soll die Befähigung erlangen, wissenschaftlich zu arbeiten.

Den Geist der Wissenschaft schöpft man aber nicht aus einer Unmenge von Fächern, er offenbart sich unmittelbarer und reicher aus einer beschränkten Zahl.

Wissenschaftlich arbeiten lernt man nicht, wenn man durch Dutzende von Kollegien gejagt wird und eine grosse Zahl von Praktika absolvieren muss. Die Übungshefte und Aufsätze der Lehramtskandidaten dokumentieren kein wissenschaftliches Arbeiten.

Es ist ja gerade das Merkmal der wissenschaftlichen Arbeit, dass sie sehr zeitraubend ist, grosse Schwierigkeiten bietet und ein bedeutendes Mass von Selbständigkeit verlangt. Selbständigkeit in der Anwendung wissenschaftlicher Arbeitsmethoden erreichen wir nicht durch Zersplitterung unserer Zeit und unserer Kräfte.

Zusammenfassend sage ich also:

Das heute zu Recht bestehende Reglement gestattet den Lehramtskandidaten keine wissenschaftliche Vertiefung, erzieht sie nicht zu selbständiger Beherrschung wissenschaftlicher Arbeitsmethoden.

Das heutige Reglement zeitigt Zersplitterung von Zeit und Kräften statt wissenschaftlicher Vertiefung.

Das heutige Reglement gibt nur Schulwissen statt freier angemessener Betätigung; zwingt zu schülerhafter ermüdender Gedächtnisarbeit, statt zu selbständigem Denken.

Das heutige Reglement leistet der Examenschinderei Vorschub und macht damit fruchtbringendes bildendes Arbeiten unmöglich.

Das heutige Reglement bildet eine ernste Gefahr für die Gesundheit des Sekundarlehrerstandes. Es spannt die geistigen Kräfte des Kandidaten in ungebührlicher gesundheitsschädlicher Weise durch das Zuviel und die Einseitigkeit seiner Forderungen.

Die Ausführungen des *Herrn Specker* haben gezeigt, dass dieselben Mängel und Übelstände, welche das Studium in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zur Qual machen, auch in sprachlich-historischer Richtung im selben Umfange vorhanden sind. *Auch dort Überbürdung und nutzlose Examenschinderei!*

Wir haben darum alle Ursache, in beiden Richtungen die Bahn frei zu machen für ein wahres und würdiges Studium des Lehramtskandidaten.

Ein weiterer Hauptgesichtspunkt, unter dem ich die Sekundarlehrerbildung betrachten möchte, ist derjenige *der bessern Berufsbildung*. Ich habe in meinen Ausführungen in *Nr. 10 (7. Jahrgang)* der jetzigen Ausbildung den Vorwurf gemacht, dass sie den Sekundarlehrer mit einem *Minimum* an beruflichem Wissen und Können ausrüste, dass sie nur eine höchst mangelhafte Kenntnis des Körpers, des Geistes und der Triebe des Kindes vermittle.

Dieser Vorwurf wurde meinerseits nicht leichtsinnig erhoben.

Wir Lehramtskandidaten von damals waren seinerzeit ganz und gar nicht befriedigt von dem *Bischen Methodik und Pädagogik*, das uns an der Universität geboten wurde. Wir haben es allgemein bedauert, dass uns nicht mehr Zeit und Möglichkeit blieb, uns in psychologisch-pädagogische und ethisch-soziale Probleme zu vertiefen. Die Zeit für die Vorbereitung von Probelektionen musste gewissermassen rein erstohlen werden, so sehr nahmen uns die naturwissenschaftlichen Fächer in Anspruch. Wir fühlten aber alle, dass gerade diese Seite des Studiums für die Praxis von befruchtender Wirkung gewesen wäre, befruchtender als die Unmengen von Formeln aus der organischen Chemie. Wie ganz anders hätten wir als Praktikanden vor die Übungsklassen treten können, wenn es uns möglich gewesen wäre, den Lehrstoff gründlich und gewissenhaft durchzuarbeiten, Schriften von Pädagogen und Methodikern zu beraten, wenn wir uns auch auf die kritische Besprechung der gehaltenen Leseübungen einigermassen hätten vorbereiten können! Dies alles blieb uns leider versagt. — Wie wäre es auch anders möglich gewesen bei den überwiegenden Anforderungen, die das Studium der Naturwissenschaften respektive der Sprachen an uns stellte.

Schon ein flüchtiger Blick in die Studienordnung offenbart das *Missverhältnis*, das zwischen *wissenschaftlicher* und *beruflicher Bildung* besteht. Rund 80% der Kollegien entfallen auf jene und nur 20% auf die berufliche Bildung.

Wir gingen denn auch von der Universität weg mit dem Bewusstsein, dort nicht gelernt zu haben, was uns im Lehrerberufe tüchtig und leistungsfähig gemacht hätte. Schon die ersten Erfahrungen in der Praxis waren es, die gerade mir Anlass gaben, mit Nachdruck für eine bessere Berufsbildung einzutreten. *Die Berufsbildung ist ein wichtiger Teil unserer Vorbildung* und darf nicht länger in so stiefmütterlicher Weise behandelt werden, wie dies bis anhin geschehen ist.

Die eigentliche Berufsbildung ist mindestens so wichtig wie die wissenschaftliche Ausbildung (Fachbildung Speckers). Die Berufsbildung vermittelt dem Lehramtskandidaten das spezifische Können, das ihn zum Lehrer und Erzieher macht und das ihn von einem modernen Doktoren dieser oder jener Spezialwissenschaft unterscheidet und auszeichnet.

Das numerische Verhältnis der Semesterstunden für wissenschaftliche und berufliche Bildung muss unter allen Umständen zu gunsten der Berufsbildung verschoben werden. Der Berufsbildung sollte mindestens die Hälfte der Studienzeit eingeräumt werden, nur dann kommt sie zu ihrem Rechte.

Ich weiss sehr wohl, dass die Forderung nach besserer beruflicher Ausbildung da und dort nicht recht verstanden und darum nicht mit dem nötigen Entgegenkommen begrüsst wird. So wurde mir von einer Seite geschrieben, man sehe die ideale Vorbildung des Sekundarlehrers nicht in derjenigen des Psychologiedoktoranden. Auch Herr *Specker* glaubt, dass der Primarlehrer alle die in dem Programm ausgeführten Disziplinen in weit höherem Masse beherrschen sollte als der Sekundarlehrer. Über die Notwendigkeit und das Mass beruflicher Ausbildung herrschen also sogar in Lehrerkreisen weit auseinandergehende Ansichten.

Es liegt mir ganz ferne, das berufliche Können und die Bedeutung des Kollegen auf der Stufe der Primarschule tiefer einzuschätzen und geringer zu werten als diejenige des Sekundarlehrers. Ich habe selbst 13 Jahre als Primarlehrer geamtet und während dieser Zeit mehr als einmal die Überzeugung bestätigt gefunden, auch da wäre ein Mehr an Einsicht und Wissen in psychologisch-pädagogischen und ethisch-sozialen Problemen nicht von Nachteil.

Aber das eine wage ich doch zu sagen: *Das berufliche Wissen des Sekundarlehrers bedarf in gewissen Richtungen einer speziellen Ergänzung.*

Wir dürfen nicht ausser Acht lassen, dass die Psyche des Sekundarschülers etwas anders ist als diejenige des Elementarschülers. Sein Geist hat eine 6-jährige Entwicklung, eine planmässige Schulung und Erziehung hinter sich.

Der Sekundarschüler steht an der Grenze jener Entwicklungsperiode, da das *sexuelle Problem* auch ihn zu beschäftigen beginnt. Gerade in dem Alter aber ist die menschliche Psyche feinen und feinsten Wandlungen unterworfen. Die Einflüsse der sexuellen Entwicklung reichen auch in das Gebiet der Schule und des Unterrichts.

Gar manche Äusserung des Intellekts und des Gefühlslebens, manche Handlung, manches Vergehen des Schülers steht in engem Zusammenhange mit seiner sexuellen Entwicklung und rückt sofort in ein ganz anderes Licht der Beurteilung, sobald dieser Zusammenhang klar ist.

Da braucht es also vermehrtes Wissen, grösseres Verständnis für die Behandlung der reifern und reichern Seele des Kindes. Sie stellt uns vor Fragen und Rätsel, die nicht mit der landläufigen, vor allem nicht mit schulmeisterlich-handwerksmässiger Behandlungsweise gelöst werden können. Wir müssen ein tiefes Verständnis für die Vorgänge der wachsenden Seele haben, wollen wir nicht gewärtigen, dass der erwachsene Mensch mit Hass an seinen einstigen Lehrer und mit Widerwillen an seine letzten Schuljahre zurückdenkt.

Unser ganzes geistiges Leben steht übrigens gegenwärtig im Zeichen der Seelenforschung. Die *moderne Literatur* speziell hat zweifellos durch diese Bewegung vom Norden her eine Bereicherung erfahren. Der Schriftsteller wandelt nicht mehr die ausgetretenen Bahnen einer Liebesromantik. Er wagt sich an psychologische und ethische Probleme und forscht nach den dunklen Kräften und Trieben der Menschenseele, die das Leben lenken und bestimmen.

Wir sehen, die *Probleme des Lebens*, speziell diejenigen der *jugendlichen heranreifenden Seele* werden erfasst, studiert, begriffen und literarisch verwertet. (Hesse, Huch, Strauss!)

Wir Pädagogen und Methodiker dürfen daneben nicht unbeachtet lassen, dass das Interesse an pädagogischen und ethischen Problemen auch in breiten Schichten des Volkes zugenommen hat Damit ist das Verständnis und der Anteil an den Bestrebungen der Jugendbildung und Jugenderziehung gewachsen und wird weiter wachsen. Oft und oft machen wir die Beobachtung, dass Mitglieder von *Bezirks- und Gemeindeschulbehörden* die Mühe nicht scheuen, pädagogisch-methodischen und ethisch-sozialen Fragen näher zu treten, um sich durch ernsthaftes Studium, die für ihr Amt notwendige Sachkenntnis anzueignen.

Beim Verkehr mit Eltern und Schulbehörden macht wohl jeder die Erfahrung, wie die Beherrschung beruflichen Wissens, wie auch berufliche Tüchtigkeit das Ansehen des einzelnen Lehrers sowohl wie dasjenige des ganzen Standes hebt.

Wollen wir also nicht Gefahr laufen, dass unser Einfluss auf die Gestaltung der Schule abnimmt, dass unsere Ansicht in Fragen der Jugenderziehung und Jugendbildung überhört werde, *dann muss eben zwischen der Sachkenntnis und der beruflichen Einsicht des Lehrers und derjenigen des gebildeten Laien doch noch ein merklicher Unterschied bestehen.*

Vermöge tiefergehender beruflicher Bildung dürfte er in Stand gesetzt werden, seiner Ansicht Nachdruck zu verschaffen. Er wird Stellung nehmen können, sein Wort wird Beachtung finden, wann und wo es immer sei. —

Gewiss bin auch ich nicht der Meinung, dass der Lehrer einseitig in pädagogischen und psychologischen Disziplinen geschult werden solle. Diese Gefahr werden wir auch trotz unserer Forderung nach Vertiefung der beruflichen Bildung sicher nicht laufen, wenn wir uns nur ernstlich Mühe geben, das richtige Verhältnis zwischen wissenschaftlicher, beruflicher und sozialer Bildung herzustellen.

Noch ein weiteres und wichtiges Argument für *bessere Berufsbildung* möchte ich aufführen.

Wir stehen im Zeichen der *Schulreform.* Fragen und Vorschläge über die Zukunft unserer Schule werden öffentlich besprochen und weite Laienkreise nehmen an dieser Bewegung lebhaften Anteil. Es gilt endlich, die *Grundsätze und Prinzipien des Arbeitsunterrichtes*, die schon vor Dezennien durch unsern *Sozial-Pädagogen Robert Seidel* gezogen und klar und scharf gefasst worden sind, in Wirklichkeit umzusetzen.

Auch die *Sekundarschule* als Teil unserer *Volksschule* wird von diesen *Reformbestrebungen* beeinflusst werden. Auch sie wird versuchen müssen, Lehrstoff und Lehrmethode den veränderten Anschauungen über die Wahl der Bildungsmöglichkeiten und Bildungsmittel anzupassen. Es gilt auch da, *der Arbeit* die Tore der Sekundarschule zu öffnen, *die Arbeit* in den Dienst *harmonischer Menschenbildung* zu stellen.

Die erwartete *Schulreform* ist vor allem eine *pädagogisch-methodische Tat.*

Sie verlangt tüchtig geschulte Männer, die vermöge ihrer beruflichen Fähigkeiten in der Lage sind, zu entscheiden, welche Arbeit erzieherischen und bildenden Zwecken dienstbar gemacht werden kann. Sie, die Methodiker, die Pädagogen, die Lehrer haben die Umarbeitung und Umwertung des Lehrstoffes und der Lehrgegenstände zu vollziehen. Es ist dies wertvolle methodisch-pädagogische Kleinarbeit, zu der neben natürlicher Begabung in erster Linie berufliches Wissen und sorgfältige zweckentsprechende Schulung befähigen wird. —

(Schluss folgt.)

Kampf gegen die dezimale Schreibweise zweifach benannter Zahlen.

Eine Herausforderung.

In Nr. 1 des «Pädagogischen Beobachters» vom 9. Januar 1915 erlaubt sich Herr H. Bertschinger zu berichten, dass die Kapitel über die dezimale Schreibweise in der 5. Klasse von *vielen* Kollegen nicht richtig erfasst und darum unrichtig gelehrt werden.

Es ist dies eine sonderbare Erscheinung, sind doch auch die jüngern Kollegen in den Seminarien mit einer gründlichen mathematischen Bildung betraut worden. Es kann deshalb der Misserfolg der «dezimalen Schreibweise» gewiss nicht einer mangelhaften mathematischen Bildung zugeschrieben werden. Ob aber eine *Extra*-Einführung ins richtige Verständnis dieses Lehrstoffes am Seminar, wie Herr Bertschinger meint, der betreffenden Rechenmethode bessern Erfolg sichern würde, ist sehr zu bezweifeln. Wir wollen auch im Rechnen *keine Zwangsmethoden.*

Mit dem Wesen und dem Zweck des betreffenden Abschnittes wird sich gewiss der grösste Teil der Lehrerschaft schon aus dem Grunde nicht befreunden können, weil sich der Schüler bei der dezimalen Schreibweise an ein rein mechanisches, ja gedankenloses Rechnen gewöhnt. Die Anhänger der dezimalen Schreibweise verlangen nämlich, dass der Schüler dezimal schreiben, aber dabei ja nicht dezimal denken soll, wahrlich kein köstliches Ziel! Schreibt man also dem Schüler der 5. Klasse z. B. die Zahl 0,40 hl an die Tafel, so sieht er «natürlich nur im Geiste» eine zweifach benannte Zahl und liest also wirklich 0 hl 40 l. Man zwingt also den Schüler etwas zu lesen, das gar nicht an der Tafel steht und umgekehrt, darf er, wenn dieser Mechanismus einmal eingeschliffen ist, ja nicht lesen, was er sieht. Das Komma darf eben nicht gelesen werden, sonst haben wir den Dezimalbruch; in diesem Falle wüsste der Arme wieder nicht, was er lesen würde, weil ja der Dezimalbruch noch nicht behandelt ist. Der ganze Wert obiger Aufgabe liegt also darin, dass der Schüler der 5. Klasse wisse, dass 40 l auch 0 hl 40 l seien, und das nennen wir keinen Fortschritt im rechnerischen Können und Wissen eines Fünftklässlers.

Es ist selbstredend ausgeschlossen, dass der Dezimalbruch durch obige Schreibweise in nützlich-wirksamer Weise vorbereitet werden kann, vielmehr wird dadurch ein grundfalsches Dezimalbruch-Lesen vorbereitet. Der Schüler liest obiges Beispiel 0 hl 40 l später der *Gewohnheit halber* als Dezimalbruch: «null-Komma-*vierzig*» hl, statt: null-Komma-*vier* hl. In der 5. Klasse verlangt man also vom Schüler die Nullen nach dem Komma als letzte Stellenwerte auch zu lesen, in der 6. Klasse muss man ihn dann umgekehrt wieder aufklären, dass Nullen als letzte Ziffern nach dem Komma absolut keinen Wert haben, gerade so wenig wie Nullen vor ganzen Zahlen. Da muss man sich wahrlich nicht wundern, wenn ein verständnisvolles Erfassen des Dezimalbruches selbst bei den intelligenten Schülern der 6. Klasse von grösster Seltenheit ist.

Und trotz der oben erwähnten Tatsachen hört man immer und immer wieder von gewissen Anhängern Lobpreisungen betreff Erfolg bei der «dezimalen Schreibweise». Worin liegt der Erfolg? Einzig und allein im «mechanischen Verfahren»; dabei erreicht sogar der schwache Schüler eine gewisse Fertigkeit und der Lehrer hat dabei weniger Mühe und Arbeit zu verwenden als beim «denkenden Rechnen». Wenn dann der Schüler bei den Aufnahmeprüfungen ins Gymnasium oder in die Sekundarschule Aufgaben wie $3\frac{3}{4}$ Std. + 1,5 Std. + $2\frac{7}{12}$ Std. usw. nicht lösen kann, so ist ein schöner Teil dieses Misserfolges der dezimalen Schreibweise zu verdanken, da der Schüler in der 5. Klasse wegen der dezimalen Schreibweise einfach zu wenig mit wirklich zweisortig geschriebenen Zahlen und mit Brüchen rechnen lernt. Viele Aufgaben im Lehrmittel der 5. Klasse lauten: «Verwandle in die höhere Sorte: 4 l, 8 m!» usf. Der Schüler antwortet: «4 l sind 0 hl 4 l. 4 m sind 0 km 4 m».

Es sind dies eigentlich gar keine wirklichen Verwandlungen, sondern nur *Schein-Lösungen.* Neu ist dabei für den Schüler nur das Komma, das er bei der Verwandlung von dl in l vor die *Einer* (schreibe: 0,4 l und lies 0 l 4 dl!), bei der Verwandlung von l in hl vor die *Zehner* und bei der Verwandlung von m in km vor die *Hunderter* der kleinern Sorte hinsetzen muss. Also stehen an der ersten

Stelle nach dem Komma bald Einer, Zehner und gar Hunderter der kleinern Sorte. (0,400 km werden gelesen 0 km 400 m.) Im Dezimalbruchrechnen kommen dann in der 6. Klasse sogar noch die Zehntel an bezügliche Stelle. Muss das den Schüler nicht verwirren?

Und nun ein Wort zur Praxis. Es ist richtig, dass in vielen Fällen die zehn-, hundert- und tausendteiligen Sorten dezimal geschrieben werden, eben weil man voraussetzt, dass das richtige Verständnis für den Dezimalbruch vorhanden sei. Was soll sich nun der Fünftklässler z. B. unter 5,9 km vorstellen, die er an einem Wegweiser liest? Entweder liest er falsch: «5 km 9 m» oder denkt im günstigsten Falle an 5 km 9 Hunderter m. In der Praxis hat aber gewiss noch keiner von uns von Hunderter-, Zehner- und Einermetern reden gehört. Damit nun der intelligente wie schwache Schüler bei der Lösung ähnlicher Aufgaben im Lehrmittel ja nicht verirren kann, hat man dort bei hl (0,20 hl) eine und bei km (5,900 km) zwei *unnötige* Nullen angehängt. Das Lehrmittel ist also absichlich so angelegt, dass es zum Erfolg verhelfen muss. Wo liegt da die Arbeit des Schülers? Scheinbare Erfolge rächen sich leider erst später.

Im weitern trifft man immer noch in den Conti der kaufmännischen Betriebe eine Franken- und eine Rappenkolonne an und die Franken werden dort nie durch Komma von den Rappen getrennt. Somit wird auch in der Praxis mit zweifach benannten Zahlen gerechnet. Gerade diese Operationen, die im Rechenbuch der 4. Klasse begonnen wurden, werden leider im Lehrmittel der 5. Klasse durch die dezimale Schreibweise verdrängt, und daher kommt es dann, dass die Schüler Aufgaben wie sie Herr Egli in recht passender Weise gestellt hat, leider nicht zu lösen sind. 7 Jahre 6 Mon. = 7,6 Jahre oder 9 Mon. 5 Tage = 8 Mon. 15 Tage sind Früchte der einseitigen Übungen der dezimalen Schreibweise.

Aus den oben angeführten Einwürfen ergibt sich somit, dass bei Anwendung der dezimalen Schreibweise keine Rücksicht genommen wird auf die *mathematischen Gesetze*, die selbst bei den *einfachsten Operationen massgebend* sein sollen. Somit ist ein solches Rechnungsverfahren nur verwerflich. Dieser *unwissenschaftliche* Rechenbetrieb muss der dezimalen Schreibweise eine grosse Zahl von Gegnern erwachsen lassen, und es wäre zu begrüssen, wenn der h. Erziehungsrat, gestützt auf ein fachmännisches Urteil, einen entscheidenden Bericht erstatten würde zum Wohle des Gesamten.

P. Hirs, Feldbach.
O. Bresin, Küsnacht.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

2. Vorstandssitzung.

Samstag, den 20. Februar 1915, nachmittags 2 Uhr in Uster.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder. Zur Feststellung des Ergebnisses der Urabstimmung sind gemäss den Statuten auch die drei Rechnungsrevisoren eingeladen worden und erschienen.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. *Zur Urabstimmung.* Vizepräsident Honegger hat die Zahl der Stimmberechtigten für die Sektion Zürich des S. L.-V. und für den Zürch. Kant. Lehrerverein festgestellt. 23 Stimmkarten, die verspätet eingetroffen sind, werden als gültig erklärt. Trotz ausdrücklicher Anweisung wurde eine grössere Zahl von Stimmzeddeln verschlossen eingesandt, was dem Verein eine Auslage von mehr als drei Franken für Strafporto verursachte. Die eingegangenen Stimmzeddel werden gezählt; das Ergebnis findet sich an leitender Stelle der heutigen Nummer. In der Sektion Zürich des S. L.-V. haben sich 50 %, im Z. K. L.-V. 57 % der Mitglieder an der Abstimmung beteiligt. Die neuen Statuten sind mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit angenommen worden.

2. Das *Protokoll* der 1. Vorstandssitzung vom 20. Januar 1915 wird verlesen und genehmigt.

3. Ein Kollege wird auf Grund seiner Verhältnisse von der Teilnahme an einer allfälligen Fortsetzung der *Hülfsaktion* entlastet; ein zweiter anerbietet den Nachweis, dass er seinen bezüglichen Verpflichtungen in seiner nächsten Umgebung nachgekommen sei.

4. Über einen *Haftpflichtfall* wird ein juristisches Gutachten einzuholen beschlossen.

5. Einem *benachbarten Kant. Lehrerverein* sind auf Wunsch zwei Rechtsgutachten zur Einsichtnahme überlassen worden.

6. Die *Unterstützungsstellen* Zürich und Winterthur haben einen durchreisenden belgischen Kollegen unterstützt.

7. Der Vorsitzende hat verschiedenen Kollegen Auskunft betr. die *Fortsetzung der Hülfsaktion* zu geben.

8. Dem *Lehrerbunde des Kantons Solothurn* verdanken wir die Zustellung seines Jahresberichtes pro 1914.

9. Die Geschäftsprüfungskommission des Kantonsrates unterstützt unseren Wunsch, es möchte die *Trennung kleinerer Sekundarschulkreise* möglichst verhindert werden, durch die Aufnahme folgender Bemerkung in ihrem Bericht:

«Die Kommission begrüsst es, dass der Regierungsrat «den zur Bildung unserer Sekundarschulkreise erforder-«lichen Finanzausweis nur dann als geleistet betrachtet, «wenn der ökonomische Bestand der Schule ohne die «Leistung maximaler Staatsbeiträge gesichert ist.»

10. Der Kantonalvorstand nimmt davon Notiz, dass Winterthur die seinen *Lehrerwehrmännern* pro August und September gemachten Besoldungsabzüge zurückerstattet hat.

11. Ein *pensionierter Lehrer* gibt sein Urteil über die neuen Statuten durch ein Geschenk von 20 Fr. ab, das wir auch hier bestens verdanken.

12. Aus der *Besoldungsstatistik* wurde eine Gemeinde mit Material betr. Gemeindepensionen bedient.

13. Die *Stellenvermittlung* hat dem Wunsche zweier Schulpflegen durch Nominationen entsprochen und zwei Kollegen in die Vermittlungsliste aufgenommen.

14. Einem *Darlehensgesuche* wird entsprochen; ein anderes muss abgelehnt werden.

15. Für den «*Pädagogischen Beobachter*» sind eine Reihe von Arbeiten teils schon eingegangen, teils angekündigt. Der Kantonalvorstand sieht sich veranlasst, im Laufe des Monates März zwei Nummern erscheinen zu lassen, nämlich Nr. 5 am 6. und Nr. 6 am 20. März. Ihr Inhalt wird vorläufig bestimmt.

16. Die *Jahresrechnung pro 1914* wird durchberaten, dem Zentralquästor vom Vorstande abgenommen und an die Revisoren geleitet.

17. Zentralquästor Huber gibt Bericht über die neunzehn Schuldner der *Darlehenskasse*, die per 31. Dezember 1914 an Kapital und Zinsen ein Gesamtguthaben von Fr. 5096.65 aufweist. Gegenüber acht säumigen Debitoren müssen besondere Massnahmen ergriffen werden.

18. Der Vorsitzende macht verschiedene Mitteilungen betreffend die *Hülfsaktion.*

19. Vier Traktanden müssen wegen vorgerückter Zeit verschoben werden; eine Anzahl der behandelten Geschäfte entzieht sich aus verschiedenen Gründen der Veröffentlichung.

Schluss der Sitzung um halb acht Uhr. *W.*

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren.
Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
Nr. 3 März 1915

GESAMTUNTERRICHT IM I. UND II. SCHULJAHR *)

Im Frühjahr 1909 machte der Leipziger Lehrerverein der Schulbehörde den Vorschlag, für die ersten drei Schuljahre Versuchsklassen einzurichten, in denen Lesen, Schreiben und schulmässiges Rechnen auf das zweite Schuljahr hinauszuschieben und der Unterricht als Gesamtunterricht zu erteilen sei. Unter dem Einfluss der Schuldirektoren beschränkte die Behörde die Versuchsklassen auf die ersten zwei Schuljahre. Auf ein Anschreiben an die Eltern über Zweck und Gestaltung der „Reform-Elementarklassen" meldeten sich dafür 1423 Kinder, und zu Ostern 1911 wurden 24 Versuchsklassen mit durchschnittlich 37 (Bürgerschule) und 40 Schülern (Bezirksschule) eröffnet. In einem Bericht*), der in Buchform jedermann zugänglich ist, gibt die Methodische Abteilung des Leipziger Lehrervereins die Erfahrungen bekannt, die ihre Mitglieder mit den Reformklassen gemacht haben. Sind diese Ergebnisse auch nicht ein abschliessendes Urteil, so enthalten sie doch so mancherlei Anregungen, so dass das Buch eine eingehende Beachtung verdient.

Unter Gesamtunterricht verstehen die Leipziger einen Unterricht, der die tägliche Schularbeit nicht in bestimmte Fächer scheidet, sondern um eine Sacheinheit vereinigt, die der Natur des Kindes entspricht und auf unmittelbarer Anschauung ruht. Ein systematischer Aufbau der einzelnen Tätigkeiten (Sprechen, Lesen, Schreiben) ist dabei nicht ausgeschlossen, aber die formalen Übungen haben ihren Ausgangspunkt in der Sacheinheit und kehren wieder zu dieser zurück. Ihr Zusammenhang liegt im Leben und im Interesse des Kindes an der Sache, der es seine Tätigkeit widmet. Der Gesamtunterricht der Unterstufe, um diese handelt es sich nur, nimmt den Stoff aus der nächsten Umgebung des Kindes; er beansprucht dessen Kräfte (Auge, Ohr, Sprache, Hand) ganz, um Körper und Geist in der Entwicklung zu fördern. Indem Lesen, Schreiben und (mechanisches) Rechnen hinausgeschoben werden, kommt der Anschauungsunterricht zum Recht. Möglichst tätige Berührung mit den Sachen, Mitmachen, Erleben entspricht der Natur des schulpflichtigen Kindes und seinem Drang nach Bewegung. In einer Betätigung, die sich so viel als möglich an die freie Tätigkeit des Kindes vor seinem Schuleintritt anschliesst, wird das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler begründet, das die Kräfte des Kindes frei werden lässt. Was die Kinder durch einen wirklichen Anschauungsunterricht an Beobachtungsfähigkeit, Aktivität des Erkennens, an Formauffassung und Darstellungskraft gewinnen, lässt sie später das Lesen und Schreiben leichter und schneller erlernen. Das ist die Erfahrung, welche die Lehrer der Versuchsklassen gemacht haben. Die meisten begannen den Leseunterricht sieben oder acht Monate nach Schulanfang, das „deutsche" Schreiben mit dem zweiten Schuljahr. Beim Lesenlernen wurde die Steinschrift (Druckschrift in Antiqua) unter Benützung des Lesekastens verwendet. Die Einzelformen der Steinschrift werden leicht erfasst; sie sind ohne Mühe nachzumalen und ermöglichen es, der Fibel einen mehr literarischen Charakter zu geben, was den Reiz des Leseunterrichts erhöht. In wenigen (sechs) Wochen lernten die Kinder im zweiten Schuljahr die deutsche Schreibschrift. Die anschaulichen Zahlübungen, Zahlenvergleiche usw. des Anschauungsunterrichts bereiteten den systematischen Aufbau der ersten Zahlenräume vor, der etwa gegen Weihnachten aufgenommen wurde. Finger, Stäbchen (Zehnerbüschel!), Kugeln, Würfel bildeten neben den Dingen des Sachunterrichts die nächsten Hülfsmittel zur Zahlenvermittlung. Als Ergebnis dieses Unterrichtsverfahrens bezeichnen die Lehrer der Versuchsklassen: erhöhte Schul- und Arbeitsfreude der Kinder, allseitigere und sicherere Entwicklung der kindlichen Kräfte. Sie betrachten darum den Versuch als „einen wesentlichen Fortschritt der Elementarschulpraxis". Äusserlich kam der Erfolg darin zum Ausdruck, dass eine verhältnismässig starke Verminderung (3 : 1 und 2 : 1) der Schüler eintrat, welche die Schulklassen zu wiederholen haben (Sitzenbleiber). Es ist kein schlechtes Zeichen für die Träger des Versuches, dass sie in manchen Dingen, die sie vornahmen, sich sagten: Das nächste Mal muss dies und das anders werden.

Wie und was der Gesamtunterricht ist, das zeigen die weitern Ausführungen in dem genannten Buch, dessen Beiträge grösstenteils der Feder von P. Vogel entstammen. Zunächst werden unter „Eintritt in die Schule" die Gepflogenheiten des ersten Unterrichts dargestellt. Dazu gehört das Sichbekanntmachen des Lehrers mit den Neulingen. Gesicht, Gehör, Sprachfehler, Farbensinn, Formauffassung werden erprobt und nach Lebensgewohnheiten gefragt. „Die genaue Kenntnis der Kinder muss eines der ersten Bestreben des Lehrers der Kleinen sein." Die erste Arbeit wird durch die Eigenart der Kinder bestimmt. Wird mit der Forderung eines naturgemässen Unterrichts ernst gemacht, so fällt der Ruf nach einem „Übergang vom Haus zur Schule" dahin. Was treibt das Kind, da es noch nicht in die Schule geht? Das soll uns Fingerzeig sein. „Wir gingen viel ins Freie, dorthin, wo das Kind am liebsten weilt. Wir suchten den Spielplatz und die Spielwiese auf und ergingen uns im Spiel. Die Kinder waren meist die Anregenden . . . Neben dem Spiel und den Übungen im Freien liefen Spaziergänge mit Beobachtungen einher. In der Schulstube wurde zunächst viel geplaudert; die Kinder erzählten Geschichten und gaben Erlebnisse zum besten." Nicht dass alle überquellen vom Drang, sich mitzuteilen; die Zurückhaltenden, Schüchternen gilt es, lebendig zu machen, dass auch sie beherzt werden und frei von der Leber weg reden. Gute Dienste leistete das Bilderbuch (Bilderbuch aus der grossen Stadt, 50 Rp.). Nach einigen Wochen kommen die ersten Darstellungs- und Betätigungsmittel (Plastilin, Stäbchen, Stift). Der geregelte Unterricht, der nach kurzer Zeit einsetzen konnte, war zunächst Gelegenheitsunterricht, der den Erscheinungen der Jahreszeit folgte, bis im Winterhalbjahr „alles, was im Hause leibt und lebt", Thema und Interesse der Kinder wurde. Wie das Spiel zur Unterrichtsarbeit wird, das zeigt das Buch im Kapitel „Der Spieltrieb und die erste unterrichtliche Tätigkeit" an den Beispielen vom Ball, Kreisel, Springseil, Bindfaden u. a. Die Unterrichtsbeispiele (S. 46 und ff.) behandeln: Das Sommerfest, Haus und Familie, Aus dem Strassenleben (Briefträger, Laternenanzünder, Schutzmann, Kaminfeger, Milchmann, Möbelwagen, Strassenreinigung, Strassenbahn, Auto), Von Leuten, die an der Strasse wohnen, den Garten usw. In diesen Abschnitten findet der Elementarlehrer viele praktische Winke, wie es anzustellen ist, um das Interesse der Kinder zu wecken, ihre Beobachtungsgabe zu stärken, den Gestaltungstrieb (Formen, Zeichnen) zu fördern und die Arbeitsfreude zu erhalten und zu heben. Damit dies möglich wird, muss eine Sphäre geschaffen, ein Unterrichtsstoff getroffen werden, der dem Kinde entspricht. „Wir wollen, dass das Kind etwas fühlt, sich wirklich etwas denkt, wenn es spricht, dass es eigene Gedanken hat und sie zum Ausdruck bringt." Unter der Kunst des Lehrers muss die Schülerschar zur geistigen Arbeitsgemeinschaft werden, in der sich alle Kräfte regen und gegenseitig befruchten. Insbesondere muss er es verstehen, die Kinder zum Sprechen zu bringen. Sie werden in der ersten Zeit zunächst von Hause erzählen. Damit aber die Sprache sicher werde, muss sie einen Inhalt haben. Da setzt der Anschauungsunterricht ein, der aber mehr ist als ein Seht da! und

*) Gesamtunterricht im 1. und 2. Schuljahr. Zugleich Bericht über die Leipziger Reformklassen, hsg. von Mitgliedern der methodischen Abteilung des Leipziger Lehrervereins. Leipzig. 1914. Fr. Brandstetter. 107 S. Fr. 3.40, gb. 4 Fr.

Seht ihr?, der vor allem ein gründliches Untersuchen, Aussprechen (S. 110) und Darstellen ist (S. 117). Immer und immer wird der Gedanke der Selbständigkeit des Kindes betont. Das auch für den Leseunterricht.

Das erste Lesenlernen! Was ist nicht hierüber schon geschrieben worden! Im Interesse des Haushaltens mit den geistigen Kräften des Kindes dringen die Träger des Gesamtunterrichts auf eine Verkürzung der Zeit, die jetzt für das Lesenlernen verwendet wird, weil es zu früh einsetzt. Darum verlangen sie voraus eine sprachliche Schulung. „Kinder, die ihre Sprache in den Elementen mit dem Ohr und den Sprechwerkzeugen beherrschen gelernt haben, werden den letzten Schritt zur Schriftsprache mit geringer Mühe überwinden." Sie befürworten Antiqua für die erste Einführung ins Lesen (Fibel: Guck in die Welt!). „Die Antiqua wird und muss die Fibelletter der Zukunft werden." Im weitern fordern sie: Trennung von Lesen und Schreiben, Beginn mit dem Lesen, Vorbereitung des Schreibens durch allerlei malende Betätigung der Hand. Der Selbsttätigkeit des Kindes kommt beim ersten Lesen der Gebrauch des Lesekastens am besten entgegen. Wie die Lautgewinnung und der Aufbau des ersten Leseunterrichts sich gestaltet, mag der Leser in dem „Gesamtunterricht", S. 131 und ff. selbst nachlesen. Darnach umfassten die gelegentliche Lautgewinnung und Lautbildung die Zeit von Pfingsten bis Michaelis; hierauf setzte die systematische Lautbehandlung ein, im Dezember begann das Lesen, täglich höchstens 25 Minuten, von Ostern bis Pfingsten erfolgte der Übergang zur Fraktur (ohne jede Hemmung) und von Pfingsten wurde im Lesebuch des zweiten Schuljahres gelesen.

Aus dem Kapitel „Die Stellung der Fächer im Gesamtunterricht" heben wir folgenden Satz hervor: „Den Grundstock des Gesamtunterrichts bildet der eigentliche Sachunterricht. Ihm schliessen sich alle die Tätigkeiten organisch ein, die wir heute als Fächer auf dem Plane sehen. Die Vereinigung aller bisher gebräuchlichen Fächer der Unterstufe zum Gesamtunterricht entspricht einer natürlichen Arbeitsweise, die an einer Sache alle Denk- und Ausdrucksmöglichkeiten zu erschöpfen suchte." Zum Schlusse betont der Verfasser nochmals, dass die Arbeit des ersten Jahres reine Schularbeit gewesen ist, ohne Hausaufgaben, und ohne Beihülfe der Eltern, dass aber die Eltern der ganzen Arbeit eine ausserordentliche Teilnahme entgegengebracht haben. Mit diesen Bemerkungen haben wir den Inhalt des Buches „Gesamtunterricht" nur angedeutet, nicht erschöpft; ihn auszuschöpfen und zu verwerten, überlassen wir dem Leser, dem wir das Buch empfehlen.

KULTURHISTORISCHE STOFFE FÜR DEN GESCHICHTSUNTERRICHT.

Nach einem Referat von Herrn Sekundarlehrer E. BLUM in RIEHEN.

Mit vollem Recht wird die Wichtigkeit der Erziehung unserer Jugend zur Vaterlandsliebe betont. Dem Zwecke, die patriotischen Gefühle zu wecken und zu fördern, dient vor allem der Geschichtsunterricht. Man kann zwar auch ohne geschichtliche Kenntnisse ein guter Patriot sein oder im Falle der Not es bald werden, wenn man die nötige Liebe zur engern und engsten Heimat besitzt, wie sie in jedem Menschen im Verlaufe der Jugendzeit unvermerkt heranwächst. Diese Heimatliebe kann und soll einerseits durch den Geographie- und anderseits durch den Geschichtsunterricht, ganz besonders aber durch Wanderungen, planmässig zur Vaterlandsliebe erweitert werden. Der Weg dazu ist aber ein langer; man wolle deshalb von einem zehnjährigen Kinde nicht schon die glühende Vaterlandsliebe erwarten, die z. B. im bekannten „Ich hab' mich ergeben" ihm fälschlicherweise in den Mund gelegt wird. Wie für die Erziehung zum Patriotismus, so liegen auch für das Verständnis der vaterländischen Geschichte die apperzipierenden Vorstellungen in der Heimat und ihrer historischen Vergangenheit. Durch den heimatkundlichen Unterricht soll der Schüler einen Einblick bekommen in die kulturelle Entwicklung seiner engern Heimat und dadurch zur Dankbarkeit gegenüber den Vorfahren und zum vollen Verstädnis und zur Wertschätzung unserer heutigen Kulturgüter erzogen und dazu angeregt werden, dereinst als Bürger des Vaterlandes an der Erhaltung und Mehrung dieses Besitzstandes tätigen Anteil zu nehmen. Historischer Sinn und historisches Interesse wird vor allem geweckt durch die Geschichte der engsten Heimat; auf diese muss also der Geschichtsunterricht aufgebaut werden, wenn er sein hohes Ziel erreichen soll.

Hinsichtlich der Stoffauswahl für den Geschichtsunterricht gehen die Ansichten weit auseinander. Im Gegensatz zu den landläufigen Leitfäden, in denen die politische und die Kriegsgeschichte den breitesten Raum einnimmt, und auf das Fassungsvermögen meist wenig Rücksicht genommen wird, sollte den kulturhistorischen Stoffen grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden, besonders in der Unter- und Mittelstufe. Statt der Kriegsgreuel führe man den Kindern doch lieber die Werke des Friedens und die Kulturarbeit unserer Vorfahren vor und verspare die Schilderung der politischen und kriegerischen Ereignisse auf das reifere Jugendalter, wo eher ein Verständnis und ein Interesse dafür vorhanden ist. Die Eltern und Erzieher liegen dem Kinde als begeisternde Vorbilder viel näher als die Helden und Staatsmänner der vaterländischen Geschichte, deren Denkweise und Motive es noch nicht begreift und deren Willenskraft ihm begreiflicherweise abgeht, ganz abgesehen davon, dass nur sehr wenige Schüler einst Gelegenheit zu politischen oder kriegerischen Heldentaten haben werden. Für das alltägliche Leben, wo es vor allem auf treue Pflichterfüllung ankommt, haben jene Vorbilder aus der Geschichte nicht den Wert, den man ihnen gewöhnlich beimisst.

„Die Forderung, im Geschichtsunterricht der untern und mittlern Stufe unserer Volksschule die politischen und kriegerischen Stoffe durch solche aus der Kulturgeschichte zu ersetzen, ist keineswegs neu. Sie wurde z. B. schon 1860 durch den Leipziger Professor Biedermann und später wieder durch Schuldirektor Richter in Leipzig aufgestellt, die beide dem eigentlichen Geschichtsunterricht einen kulturgeschichtlichen Anschauungskurs vorausgehen lassen wollten. Die Stoffe für diese historische Heimatkunde sind dem alltäglichen Leben unserer Vorfahren mit seinem mannigfachen freudigen und ernsten Ereignissen zu entnehmen. Das Familienleben, die Dorfgemeinschaft, die Gründung von Kirchen und Klöstern, die Entwicklung des Städtebaus, das Leben auf den Burgen usw. bilden eine reiche Fundgrube für solche Unterrichtsstoffe. Man wird den Kindern zeigen, wie durch den wachsenden Verkehr und die Handelsbeziehungen einerseits Verkehrslinien: Strassen, Brücken usw. erstellt und verbessert wurden, anderseits mit den Fortschritten der Technik immer bessere Transportmittel: Dampfschiffe, Eisenbahnen, Fahrräder, Autos usw. aufkamen. Das eine Mal ist durch vereinte Arbeit vieler ein Kulturwerk zustande gekommen, das andere Mal sind es bedeutsame Erfindungen einzelner, durch welche die Lebensweise der Menschen verbessert oder diese selber gegen zerstörende Gewalten geschützt worden sind.

Bei der Behandlung der kulturhistorischen Stoffe knüpft man selbstverständlich so viel als möglich an die historischen Überreste in der nächsten Umgebung des Kindes (einzelne Gebäude, Kirchen, Klöster, Tore, Ruinen, Friedhöfe, Wälle, Denkmäler, Gedenktafeln, Wappen, Hausnamen, Hausinschriften, Flurnamen, alte Möbel und Geräte, Spielzeuge, Trachten, Feste, Sprüche, Redensarten, Volkslieder) an; sehr zweckdienlich ist auch der Besuch eines historischen Museums, wiewohl hiefür unsere Schulklassen meist zu gross sind. Nachdem durch die Detailarbeit des kulturgeschichtlichen Anschauungsunterrichts auf der Unter- und Mittelstufe das Leben unserer Vorfahren vor den Augen der Kinder lebendig geworden ist, hat es der nachfolgende systematische vaterländische Geschichtsunterricht auch nicht mehr schwer, bestimmte Persönlichkeiten aus jenen frühern Zeiten besonders zu

besprechen, sie in ihr Milieu hineinzustellen und zu zeigen, wie ihre Handlungsweise und ihre Leistungen für das Schicksal der Heimat, ja des ganzen Vaterlandes, entscheidend geworden sind."

Für die kulturhistorischen Belehrungen fehlt es leider noch vielfach an den nötigen Stoffsammlungen, was die Präparation für diesen Unterricht sehr erschwert und eine Hauptschuld daran trägt, dass dieser Vorkursus des eigentlichen Geschichtsunterrichtes meist arg vernachlässigt wird. Die Herausgabe von geschichtlichen Heimatkunden ist daher lebhaft zu begrüssen. Für Basel ist in dieser Beziehung ein ungemein reiches Quellenmaterial vorhanden in den Jahrbüchern und Neujahrsblättern und in den baslerischen Stadt- und Landgeschichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, sowie in vielen andern historischen Veröffentlichungen, die alle in der Handbibliothek des Staatsarchivs und in der Universitätsbibliothek leicht zugänglich sind.

In bezug auf die methodische Behandlung der kulturhistorischen Stoffe gilt es vor allem, sie in enge Verbindung mit der geographischen Heimatkunde zu bringen und ihre Besprechung so viel als möglich auf Anschauung zu gründen. Die einzelnen Stoffgruppen sollten chronologisch geordnet und beim ersten Geschichtsunterricht in der Weise besprochen werden, dass man von der Gegenwart in die Vergangenheit rückwärts geht, z. B. bei der Zimmerbeleuchtung vom elektrischen Licht bis zum Kienspan. Die Verteilung der Stoffe auf die einzelnen Schuljahre könnte sich für Basel etwa folgendermassen gestalten:

DRITTES SCHULJAHR.

I. Was Vater und Mutter von ihren Grosseltern erzählen: 1. Wie man sich damals kleidete. — 2. Wie man damals Briefe schrieb. — 3. Wie man kochte und sich Brennholz verschaffte. — 4. Die damalige Zimmerbeleuchtung. — 5. Woher das Trink- und Waschwasser kam. — 6. Kein Tram und keine Eisenbahn! — 7. In der Woche einmal die Zeitung! — 8. Wenn man Briefe nach Zürich oder nach Strassburg senden oder selber dorthin reisen wollte!

II. Allerlei aus der alten Stadt Basel. 1. Die alte Stadtmauer im Albantal. — 2. Das Spalentor und die andern sechs Stadttore. — 3. Wie eng und dunkel die Strassen waren. — 4. Einmal gab es in der Stadt auch Viehställe und Misthaufen! — 5. Wie gross (oder klein) das alte Basel war. — 6. Wie es vor der Stadtmauer aussah. — 7. Die erste Eisenbahn. — 8. Das erste Dampfschiff.

III. Aus der Urzeit. 1. Wer hat das erste Messer gemacht? (Scharrelmann). — 2. Die Geschichte vom Feuertier und vom Zündhölzchen (Biedenkapp). — 3. Wer hat das Schiff erfunden? (B.) — 4. Der erste Wagen (B.) — 5. Der Weizengarten der lahmen Gertrud (B.). — 6. der dankbare Hund (B.). — 7. Die Geschichte von der kleinen Melkerin (B.). —

VIERTES SCHULJAHR.

1. Basel vor bald 100 Jahren eine befestigte Stadt. — 2. Warum Mauern, Türme und Tore fallen mussten. — 3. Im Stadtgraben. — 4. Die innern Gräben und die Schwibbogen. — 5. Der Rhein. — Die Rheinschiffahrt. — 6. Die alte Rheinbrücke. — 7. Das Rheintor und der Lällenkönig. — 8. Die Schifflände. — 9. Die Eisengasse. — 10. Am Rheinsprung: Das Museum (Augustinerkloster). — 11. Der Münsterplatz. — 12. Das alte Münster. St. Georg und St. Martin. — 13. Die Rittergasse. — 14. Der Bau der Wettsteinbrücke. — 15. St. Albankloster und -Kirche. — 16. Der erste Basler Bahnhof an der Langen Gasse. — 17. Draussen in St. Jakob. — Schlacht bei St. Jakob. — Denkmal. — 18. Die Freie Strasse. — 19. Das Spital „an den Schwellen" (jetzt Hug & Cie.). — 20. Das Kaufhaus (jetzt Post). — 21. Die Barfüsserkirche — Der Barfüsserplatz. — 22. Der Steinenberg und die Blömlikaserne. — 23. Die neue und die alte St. Elisabethenkirche. — 24. Das alte Steinenkloster. — 25. Der Birsig. — 26. Beim Steinentor (jetzt Heuwageplatz). — 27. Das Henkergässli und der Kohlenberg. — 28. Die St. Leonhardskirche und der Bahnhof. — 29. Das alte Kornhaus (wo jetzt Gewerbeschule). — 30. Die Fröschgasse und das Fröschenbollwerk. — 31. Das Schützenhaus. — 32. Eine Militärinspektion auf der Schützenmatt. — 33. St. Margrethen. — 34. Das alte Zeughaus. — 35. Petersgraben und Petersplatz vor 200 Jahren. — 36. Was das Stachelschützenhaus alles erlebte. — 37. Die drei botanischen Gärten Basels. — 38. Der alte Bürgerspital. — 39. Peter Hebels Geburtshaus. — 40. Predigerkirche und Totentanz. — 41. St. Johanntor und Johanniterhaus. — 42. Basels alte Friedhöfe. — 43. Die alte Gerbergasse mit ihren Zunfthäusern. — 44. Vom Imbergässlein ging einst die Leckerlifabrikation aus. — 45. Woher der Name Münzgässlein kommt. — 46. Der alte Marktplatz. — 47. Das alte Rathaus. — 48. Die School. — 49. Der alte Fischmarktplatz. — 50. Wie das Gesellschaftshaus „zum Spitz" entstand. — 51. Die St. Klarakirche. — 52. Die Klingentalkaserne. — 53. Die Mühlen und Bleichereien am Tich. — 54. Das Waisenhaus (einst Karthäuserkloster). — 55. Wie früher Schule gehalten wurde. — 56. Basels Seidenbandfabriken. — 57. Basel bekommt eine bessere Strassenbeleuchtung. — 58. Basel bekommte die Strassenbahn. — 59. Basel bekommt eine Wasserversorgung. — 60. Es gibt Krieg! (1914). Schweizertruppen in Basel. — 61. Warum Stadt und Landschaft nicht einen Kanton bilden (Trennung 1833). — 62. Basel muss sich den Durchmarsch fremder Truppen gefallen lassen (1813/14). — 63. Basel wird eine Schweizerstadt (1501). — 64. Wie Basel vor dem Erdbeben aussah (14. Jahrh.). — 65. Das Erdbeben (1356). — 66. Kaiser Rudolf von Habsburg in Basel. — 67. Ein Besuch beim Waldbruder in Arlesheim. — 68. Schloss Birseck.

FÜNFTES UND SECHSTES SCHULJAHR.

Aus der Kulturgeschichte des Schweizerlandes.
(Nach Lehmann, „Aus der guten alten Zeit".)

I. Einst und jetzt.

II. Aus ältesten Zeiten: 1. Von der Herkunft unserer Voreltern. — 2. Wie es in der neuen Heimat aussah. — 3. Wie sich unsere Voreltern darin ansiedelten und wie sie das Feld bebauten. — 4. Das öffentliche Leben. — 5. Die Hofstadt, ihre Einrichtung und Bewohner.

III. Die Burgunder und die Anfänger des Christentums: 1. Von der Herkunft der Burgunder. — 2. Von den Anfängen des Christentums. — 3. Von den Anfängen des Mönchtums (Einsiedler). — 4. Vom Untergange des burgundischen Reiches.

IV. Wie die Alamannen zum Christentum bekehrt wurden: 1. Die irischen Mönche. — 2. Der hl. Gallus. — 3. Die ältesten christlichen Satzungen. —

V. Das Nachleben des Heidentums in Glaube und Bräuchen unserer Voreltern: 1. Germanische Gottheiten. — 2. Festliche Zeiten.

VI. Das Kloster St. Gallen, eine Leuchte der Wissenschaft und Kunst in oberdeutschen Landen: 1. Von der Gründung des Klosters. — 2. Der Bauplan. — 3. Das Kloster als Stätte der Wissenschaft und Kunst. — 4. Das klösterliche Leben. —

VII. Allerlei von der alamannischen und lateinischen Sprache. 1. Unsere Personen-Vornamen. — 2. Unsere Gesellschaftsnamen. — 3. Lateinische Brocken.

VIII. Die Burgen: 1. Warum Burgen gebaut wurden. — 2. Anlage und Einrichtung der Burgen. — 3. Leben auf einer Burg in guten und bösen Tagen.

IX. Die Ritter-Orden: 1. Tempelherren und Johanniter. — 2. Die Deutschordensritter.

X. Die Städte: 1. Wie die Städte entstanden. — 2. Die Stadt-Anlagen. — 3. Die Stadtbefestigung. — Eine Belagerung. — 4. Wasserversorgung und Brunnen. — 5. Die Wohngebäude. — 6. Kirchen und Klöster. — 7. Rats- und Gerichtshäuser. — 8. Die Beamten und ihre Wohnungen. — 9. Zunft- und Gesellschaftshäuser. — 10. Herbergen und Gasthäuser. — 11. Der Markt. — 12. Gesundheitspflege; Krankenhäuser; Elendenherbergen; Armenpfleger; Zigeuner; fahrende Leute. — 13. Schulen, Schüler, fahrende Schüler. — 14. Öffentliche Plätze. — 15. Strafverfahren; Zuchthäuser; am Pranger. —

XI. Die Anfänge von Handel und Verkehr: 1. Die Handwerker in den ältesten Zeiten und ihre Organisation in Zünften. — 2. Krämer und Kaufleute. — 3. Märkte und Messen. — 4. Handelsreisen, Verkehrswege und Transportmittel. — 5. Ein Überfall durch Raubritter.

XII. Alltagsleben und Festesfreuden: 1. Taufgebräuche und Kinderpflege. — 2. Die Hochzeit. — 3. Ein Todesfall. — 4. Aberglaube und Hexenglaube. — 5. Der Gottesdienst; geistliche Spiele (Theater). — 6. Schützenfeste. —

XIII. Traurige Zeiten: 1. Der Aussatz. — 2. Die Pest. — 3. Juden und Judenverfolgung. — 4. Hungersnöte. — 5. Eine Feuersbrunst. —

XIV. Das städtische Wohnhaus: Seine Einrichtung; Mobiliar und Geräte. —

XV. Aus den Werkstätten: Goldschmiede; Eisenarbeiter; Holzarbeiter, Glasmaler; Töpfer und Hafner; Maurer und Steinmetzen; Gerber; Kürschner und Sattler; Papierer und Buchdrucker.

XVI. Fabrikant, Handelsmann und Krämer: Wollenweberei; Leinwand-Industrie; Baumwollspinnerei; Indienne-Manufaktur, Mousseline-Weberei; Seiden-Industrie; Stroh-Industrie. — Krämer, Apotheker und Hausierer.

XVII. In den Bergen: 1. Von den Anfängen der Milchwirtschaft. — 2. Von der Lebensweise der Hirtenvölker. *E.*

AUFGABEN FÜR DIE REKRUTENPRÜFUNGEN.

Mündlich.

4. Ein Schlosser liefert einen Kochherd für 140 Fr. und einen Ofen für 105 Fr. Wieviel hat er zu fordern?

3. Wie gross ist der Arbeitslohn für 62 Stunden zu 45 Rp.?

2. Die Selbstkosten einer Arbeit betragen 160 Fr. Welchen Verkaufspreis muss man dafür verlangen, um 15% zu gewinnen?

1. Ein Eisenblech von 2 m Länge und 1 m Breite wiegt 48 kg. Wie schwer ist eine quadratförmige Tafel derselben Blechsorte bei 50 cm Seitenlänge?

4. Ein Geschäft hat gestern 145 Fr. eingenommen und 128 Fr. ausgegeben. Wie gross ist der Überschuss?

3. Was kosten 45 kg einer Ware, das kg zu Fr. 1.80?

2. Auf eine Sendung von 4½ q kamen Fr. 11.25 Unkosten. Wieviel trifft es für 100 kg?

1. Eine Ware wiegt brutto (samt Verpackung) 1250 kg, netto (ohne Verpackung) 1200 kg. Wieviel % des erstern Gewichtes macht die Tara (Verpackung) aus?

4. Walter hat 185 Fr., gibt davon 25 Fr. aus und nimmt wieder 30 Fr. ein. Wieviel Geld besitzt er nachher?

3. 30 Hektoliter Wein kommen mit Unkosten auf 1560 Fr. zu stehen. Was kostet 1 Hektoliter?

2. Wie viele Ziegel von ¼ m Länge braucht man zur Einfassung eines Beetes, wenn jede seiner vier Seiten 8½ m misst?

1. Gustav hat sein Kapital von 24,000 Fr. zu 3¾% angelegt, muss aber 3¾‰ Vermögenssteuer bezahlen. Wieviel bleibt ihm vom Jahreszinse?

4. Wieviel Lohn erhalte ich für 12 Arbeitstage zu 4 Fr.?

3. Kaspar rechnet für 10 Arbeitsstunden Fr. 5.50. Wieviel verlangt er für 32 Stunden?

2. Martin hat für einen Bauplatz von 25 m Länge und 16 m Breite 2700 Fr. bezahlt, wieviel also für 1 m²?

1. Ein Wechsel-Guthaben von 1600 Fr. wird 45 Tage vor Verfall bei der Bank verkauft. Welches ist der Barwert, wenn 5% Zins (Diskonto) abgezogen werden? (5% für 360 Tage.)

4. Eine Kompagnie zählt 181 Mann, wovon 168 Gewehrtragende sind. Wieviele sind ohne Gewehr?

3. Wie lange reicht ein Fass Most von 252 Litern aus, wenn wöchentlich 12 l verbraucht werden?

2. An einer Forderung von 260 Fr. verliert ein Handwerker 40%. Wieviel erhält er noch?

1. Hans verkauft eine Kuh für 720 Fr. Von welcher Schuld kann er mit dem Erlös den Zins zu 4½% bezahlen?

Schriftlich.

4. Eine Haushaltung brauchte in einem Jahre 3960 Fr; im folgenden Jahre 4254 Fr. Wie gross ist der Unterschied?

3. 15 Hektoliter kosten Fr. 534.75. Wie hoch kommt 1 Hektoliter?

2. Was kostet ein Boden von 9,8 m Länge und 5½ m Breite, der m² à Fr. 8.75?

1. Der Mietzins eines Hauses betrug früher 1950 Fr. Heute werden 2301 bezogen. Wieviel % beträgt der Aufschlag?

4. Jemand gab für Zeitungen Fr. 25.60, für Bücher Fr. 42.85 aus. Wieviel kosteten die Bücher mehr?

3. Paul braucht täglich Fr. 3.85. Wie gross ist seine Jahresausgabe?

2. Von den 1800 Fr. des Gehaltes eines Beamten nehmen die Haushaltungskosten 55% und die Berufsauslagen 12½% weg. Wieviel bleibt für die übrigen Bedürfnisse?

1. Von seinem Einkommen von 2460 Fr. gab Hans für die Haushaltung 1450 Fr., für Steuern Fr. 68.40 und für allgemeine Unkosten Fr. 646.40 aus. Wieviel % seines Einkommens erübrigt er?

4. Ein Milchhändler verkauft an einem Tage 127 Liter am andern 188 Liter, am dritten 189 Liter. Wieviel im ganzen?

3. Er kaufte den Liter für 18 Rp. und verkaufte ihn für 21 Rp.; was verdiente er an 504 Liter, wenn er fürs Führen Fr. 3.20 Auslagen hatte?

2. Der Ankaufspreis wurde auf 18¾ Rp. per l erhöht, der Verkaufspreis auf 23 Rp. Welche Reineinnahme hat der Händler beim Verkaufe von 60,84 hl, wenn die Unkosten Fr. 87.60 betragen?

1. Nach Abzug der Betriebs- und Haushaltungskosten, die in einem Jahre 45% des Mehrerlöses ausmachten, blieben ihm noch 1980 Fr. Wie gross war der Mehrerlös?

4. Hans hinterlässt 9360 Fr. Vermögen. Davon erhält laut Vermächtnis der Armenfond 2650 Fr. Wieviel bleibt den Erben noch?

3. Ein Händler erhält 62 Zentner einer Ware, den Zentner zu Fr. 52.60 und hat darauf im ganzen Fr. 81.20 Unkosten. Wie hoch kommt ihn die Ware zu stehen?

2. Für eine Wasserversorgung sind die Kosten der Erdarbeiten auf 1865 Fr. gerechnet worden. Der Unternehmer A führt die Arbeit 8% billiger aus. Wieviel hat er für die Arbeit zu fordern?

1. Bei einer Überschwemmung erlitten in B. 3 Bauern Schaden. Der Schaden des A wurde zu Fr. 920, der des B zu 875 Fr., der des C zu 1135 Fr. geschätzt. Von den gesammelten Liebesgaben wird ihnen die Summe von Fr. 1025.50 zugewiesen. Wieviel % des Schadens erhalten sie? und wieviel trifft es jedem an bar?

4. An mein Haus habe ich 2685 Fr. bar bezahlt. Wie gross ist die Schuld noch, da ich das Gebäude für 11,500 Fr. gekauft habe?

3. Rudolf gibt in einem Jahre aus: für Wohnung, Unterhalt und Kleidung Fr. 2280.80, für Verschiedenes Fr. 180.40. Was muss er monatlich verdienen, um seine Ausgaben bestreiten zu können?

2. Ein Bauplatz ist 78,6 m lang und 34,5 m breit. Darauf wird ein Haus von 25,5 m Länge und 17 m Breite erstellt. Wie gross ist die Fläche, die für Hofraum und Garten übrig bleibt?

1. Eine am 3. Juni fällige Schuld von Fr. 716.80 wird schon am 18. April mit 3¾% Diskonto (Abzug) bezahlt. Mit welcher Summe? (Jahr zu 360 Tagen.)

☛ **Die Reinhardschen Rechentabellen, Verlag A. Francke, Bern geben unsern Stiftungen, auch dem Schweiz. Lehrerinnenverein, alljährlich einige hundert Franken Provision.**